

Er wendet sich seinem Computer zu, starrt mit glasigen Augen auf den flammenden Schirm. -Urlaub nehmen, schießt es ihm dumpf durch den dumpfen Schädel. Wenn ich abends zur Versammlung will, darf ich mich jetzt nicht krankmelden.

Watt datt denn?

Schon wieder Stromausfall. Wenn das zur Regel wird! Mehr Wettbewerb hat die Regierung versprochen. In Wirklichkeit bewegen sich die Preise immer nur nach oben.

Er schlurft durchs Wohnzimmer und sucht schlurfend seine letzte Lektüre, einen Essayband mit hohem ästhetischen und politisch-moralischen Anspruch. Er verachtet Trivilliteratur, ignoriert die meisten Sachbücher mit ihrem marktschreierischen und höchst unpassenden Alarmismus und kann sich für elegische Texte ebenfalls nicht recht erwärmen. Dennoch besitzt er viele Bücher, aus einer Zeit, als er den Buchmarkt noch nicht als Profit- und PR-Maschine durchschaut hat.

Er versucht zu lesen, kann sich aber nicht konzentrieren. Die schwächende Krankheit, Schwäche der Krankheit, schwächelnde Schwäche. Das Gehirn funktioniert noch einigermaßen, aber die Gedanken machen keinen Spaß mehr, sondern sitzen wie schwermütige Glucken auf ihren Gelegen und glotzen ihn unfreundlich an. Der Sinn für dialektische Dreiklänge und sonstige Harmonien: verloren. Das ganze Dasein scheint überflüssig und vollkommen aussichtslos. So muss das Alter sein. Mit letzter Kraft sich in einem zähen Mahlstrom über Wasser halten, oder gleich aufgeben und wegtreiben lassen, bis man endgültig untergeht.

Mühsam steigt er die Treppe hinauf. Mehrmals lehnt er sich an die Wand, um Atem zu holen. Noch nie im Leben hat er sich so erschöpft gefühlt. Im Schlafzimmer fällt er aufs Bett, so wie er ist, mit Morgenmantel, Buch und Pantoffeln. Er sollte jetzt schlafen. Ja, schlafen. Ein Nickerchen. Entspan-

nender Schlaf. Tiefer, gesunder Schlummer und Heilschlaf, auf den er wartet, wartet und wartet. Gedanken verfolgen ihn. Schweigende, schwelende Gedanken, nicht untergehende Gedanken, von schnellen, verstörenden Bildern begleitet. Er wälzt sich zur Seite, wälzt sich hin und her. Warum kann er nicht abschalten? Abschalten, einschlafen und im Schlaf die Erkältung besiegen - nein, das kann er nicht.

Wenn man jung ist, hilft Selbstbefriedigung, und meist geht dann alles ruckzuck. Noch den Finger am Abzug, und schon ist man weg. Wenn man jung ist, wird man von wenig satt. Man stellt keine großen Ansprüche und kann selbst in Fliegern, Hubschraubern, Baufahrzeugen oder vollbesetzten Schlafsälen mit Hunderten von Schnarchern problemlos übernachten. Man liebt es, sich ins Getümmel des Lebens zu stürzen, um scheinbar interessante, in Wahrheit aber zumeist nur kurzlebige und oberflächliche Beziehungen einzugehen. Man hält sich für einen Herkules, Prometheus oder Superman, fühlt sich groß, ohne groß zu sein, meint, man stehe an der Schwelle wichtiger Entdeckungen, und hat in Wirklichkeit nur Dutzendware in seiner Kiepe, die dennoch immer schwerer auf dem Buckel lastet. Erst viel später versteht man, wie dünn die Decke ist, auf der die Menschen durch die Gegend jagen, so dass selbst jenen Privilegierten, die sich mit jeder einigermaßen attraktiven Frau zu paaren wissen, die ihnen über den Weg läuft, sowie auch denjenigen, die sich wie spielerisch in höheren Kreisen bewegen oder die zufällig in eine historische Situation mit großen Chancen und Handlungsspielräumen geraten (statt in die normierten Abläufe eines stabilen Gesellschaftsgefüges gepresst zu sein, wo jedes Individuum nur ein kleines Rädchen in einem monströsen Getriebe darstellt, wo alle Details des Lebens vollständig reglementiert und durchgeplant sind und der Mainstream einer angepassten Mehrheit den verzweifelten Außenseitern, die sich in

unbequemen Nischen mehr schlecht als recht einzurichten haben, kaum Luft zum Atmen lässt), eines Tages die traurige Sinnlosigkeit ihrer Existenz bewusst wird, spätestens wenn ihre Spannkraften nachlassen, weil sie alt werden oder beiseite geschoben, und erkennen müssen, dass es in ihrem Leben etliche Gelegenheiten für einen Neuanfang gegeben hat, an denen sie gedankenlos vorübergegangen sind, viel zu beschäftigt mit den scheinbar wichtigeren Problemen des Geldmachens und Vorwärtkommens, die sich in der Rückschau meist als so völlig bedeutungslos ausnehmen. Denn diejenigen unter ihnen, die nicht beizeiten senil werden, sondern sich einen wachen, unvoreingenommenen Geist bewahren, beurteilen die eigene Vergangenheit mit dem Älterwerden kritischer und realistischer, eine nicht durchweg positiv zu bewertende Entwicklung, die dazu führen kann, dass sie schwierige Aufgaben zögerlicher angehen als früher oder womöglich gleich ganz den Anderen überlassen. Manchmal gelingt es ihnen, sich mit den Augen dieser Anderen zu sehen, fürwahr kein schöner Anblick und weit entfernt von allem Heroischen und Weltläufigen, durch das sie sich in jungen Jahren ausgezeichnet glaubten.

Die wenigen ganz Großen, die Genien und Charismatiker, die dem Lauf der Welt eine Wendung zu geben vermögen, indem sie neue Ideen und Stimmungen aufgreifen oder präzisieren und sie den Massen einimpfen, die dann die eigentliche Arbeit zu erledigen haben, sind nach Brunners Meinung auch nicht die Lösung. Denn sie verletzen mit ihrem Gebaren fundamentale Prinzipien des Individualismus und der Freiheit. Die Gesellschaft ist die Katastrophe. Das Individuum kann sie nicht steuern, sondern sich ihre Wellen, Moden und Verwerfungen bestenfalls zum eigenen Vorteil zunutze machen. Die gute Nachricht: das wilde Leben der Jugend hat sich seit Jahrzehnten kaum verändert. Sie vertreibt sich die Zeit mit Sport oder

Saufen, erhitzt sich in politischen Debatten oder begeistert sich für eine Musik, welche sich von derjenigen, die schon ihre Eltern schön fanden, nur graduell unterscheidet. Sicher, ein paar neue Idiome sind hinzugekommen, doch handelt es sich im Grundsatz um dasselbe Youngstertum, dieselben Gefühlswelten, von denen auch er früher beeinflusst worden ist und die der Jugend des Westens - zumindest außerhalb der Arbeitswelt - relative Autonomie und Unabhängigkeit garantieren. Die jungen Männer legen ihre Turnschuhe auf die U-Bahnsitze, und junge Frauen blicken sie mit ihrer überlegenen Schönheit herausfordernd an. Dabei besteht die Überlegenheit der Jugend in nichts anderem als in der Kraft und dem Vermögen, mit Leichtigkeit Kinder in die Welt zu setzen und großzuziehen. Schon immer setzt sie diese auch für andere Zwecke ein, im Guten wie im Schlechten. Doch Kraft und Zwecke sind vergänglich. Was der Jugend gefällt, stört die Senioren. Hoffnungen schmelzen dahin wie Schnee in der Sonne. Übrigbleibt, wenn's hoch kommt, eine sedierte, meodikre und letztlich janusköpfige Zufriedenheit. Man macht sich etwas vor. Man hat ein bisschen erreicht, doch es ist bestimmt nicht genug.

Vielleicht stellt er zu hohe Ansprüche. Vielleicht ist die Freiheit an sich ohnehin nur eine Chimäre, der er nicht nachtrauern müsste. Der nächste Gedanke ergibt sich immer zwangsläufig aus der vorherigen Befindlichkeit. Kein Entrinnen bietet der sogenannte Verstand, noch Erbarmen. Menschlichkeit ohne Egoismus kann es nach Darwin eigentlich gar nicht geben. Und doch lässt sich Brunner zuweilen von seltsamen Eingebungen leiten, die sich gegenüber allen möglichen biologischen Erfordernissen schon lange verselbstständigt haben man könnte auch sagen emanzipiert - gegen die Masterpläne der Nukleinsäuren wie auch der großen Staatsanstreicher, deren gefährliche Bösartigkeit sich aus einer augenfälligen

rationalen wie auch aus einer transzendentalen Komponente zusammensetzt, die die Menschen überall hin verfolgt, bis in die Tiefen ihres Bewusstseins, ihrer Vergangenheit samt allen erlittenen Familientragödien und in eine höchst ungewisse Zukunft.

Ist er zu naiv, zu optimistisch? Sind nicht gerade seine Träume ideal geeignet für die genüssliche Verdauung durch strebsame Argonauten Kardinäle Ayatollahs Faschisten Stalinisten sowie auch manche Werbefritzen ganz zu schweigen von ihren Widergängern, den hoffährtigen Fein- und Nebenglatzen? Diese kommen immer wieder hochgetaucht, selbst heute noch, muss er denken, wenn er Bilder von ihren Stammtischen sieht. Manche wirken wie geklont mit ihren derben, breitsäumigen Gesichtern, auch ohne die Haarode oder dass sie einen Ministerpräsidenten stellen müssten. Wieder andere sehen aus wie ganz normale Menschen und sind es wahrscheinlich auch in Beruf und Familie, nur eben verbreiten sie diesen gewissen modrigen Odem, ob sie damit die altvordern Mordbuben beeindrucken wollen? Längst tot, wie ihre Opfer - nur dass sie sich besser vermehrt haben.

Doch sind wir nicht alle? Abziehbilder? Einer einzigen Mutter verloren in einer *terra incognita*, auf einem Weg wohin, verloren? - weil einmal eine nicht aufgepasst hat, an der zuge wachsenen Abzweigung. Blöde Ziege, die die Zeichen erkannt zu haben meinte und, statt sich mit einem wie ihm zu paaren, lieber mit jenen Klonen ins Gebüsch gestiegen ist. Hinterher wird sie sich natürlich gewundert haben; aber ihre Blagen hat sie im Schnitt trotzdem durchgebracht. Dieselben Häuse, Augen, Ohren, Schnuten, dieselben Elektronenaustausche im Gehirn, derselbe krause Geist.

Das Jahr, als das Elternhaus erweitert wurde, fällt ihm ein, und die Bauunternehmerin ihnen eine Ersatzwohnung auf ihrem Firmengelände zur Verfügung stellte. Die Apfelsinenkisten aus Sperrholz, die er im Supermarkt erbettelt hat, um daraus Käfige für seine Tiere zu basteln. Es ist wirklich so: je schlechter man sich fühlt, um so mehr regrediert man, sehnt sich nach seiner Mutter und überhaupt nach den sorglosen Sommern der Kindheit, von denen jeder einzelne in der Erinnerung größeres Gewicht hat als alle Jahre des Erwachsenseins zusammen, die einem als minderwertige Wurmfortsätze einer großartigen und unersetzlichen Vorvergangenheit erscheinen. Vor ihm liegt das Gartentor seiner Kindheit, zuerst meist verschlossen, bis er es eines Tages aufmachen darf, um die Gegend zu erkunden und Spielkameraden kennenzulernen. Das unermüdliche Fußballspielen bei den Garagen, bis sie von einer entnervten Nachbarin davongejagt werden. Gummitwist mit den zwei Töchtern von nebenan, wenn sein Freund keine Zeit hat oder mit einem anderen unterwegs ist, mit dem sich der kleine Brunner nicht verträgt. Frühe Mobbingfahrten. Auch die Mädchen entpuppen sich als ziemliche Zicken, die ihn nicht immer mitspielen lassen. Aber interessant sind sie doch, so anders als die Freunde, mit denen er sonst meistens spielt. Die Allee auf dem Weg zur Schule, wo im Frühjahr die Wildkirschen blühen. Der Tag als er sich allein zu Fuß ins Nachbardorf aufmacht. Die erste Ferienreise, Kaulquappen im Einmachglas, tägliche Fahrradtouren zur Ponywiese, der Sturz, der gebrochene Arm. Nicht so schlimm, wie es aussieht. Ein Nachbarsjunge hat weitaus weniger Glück.

Ein klappriger Bus, der sich durch holpriges Niemandsland quält. Er pumpt, er wölbt und verdoppelt sich, um gleich darauf zu einem Nichts zusammenzuschrumpfen, vor dem deprimierend grandiosen Hintergrund einer flirrend van Gogh'schen Hügellandschaft. Brunner schläfrig auf einem der

vorderen Plätze. Der Bus fährt langsam, aber er fährt. Immer weiter fährt er, durch eine heiße, trockene Gegend. Er hört nicht auf zu fahren. Wohin geht es denn überhaupt? Wie heißt die nächste Haltestation, und wann werden wir sie erreichen? Vom Fahrer: kein Wort.

Brunner bückt sich nach seinem Rucksack. Genug Verpflegung für zwei Tage, mindestens. Plötzlich bleibt der Bus mit einem Ruck stehen. Warum hält er hier, sinnlos inmitten der Pampa? Wieder erhält Brunner keine Antwort. Der Fahrer dreht sich nicht einmal nach ihm um. Der Bus steht da, in der brütenden Hitze. Brunner beginnt sich zu langweilen. Seine Augen gehen ins Leere. Die Zeit verrinnt, er weiß nicht wie viele Stunden. Sie tropft vorüber, verdunstet wie Wasser in der sengenden Sonne, ohne dass man etwas mit ihr anfangen könnte.

Irgendwann kommt die Dämmerung, und es wird kühler, und dann bricht die Nacht an. Brunner schläft ein, schreckt auf, döst sich durch die magischen Stunden der Dunkelheit. Inmitten des Schlafes meint er draußen im Lichtschein eines fremdartigen Mondes Scharen unheimlicher Gestalten zu erkennen, die um den Bus schleichen. Er lässt sie schleichen, achtet nicht weiter auf sie, auch die Schreie der Eulen lassen ihn sorglos, das Fiepen eines sterbenden Hasen oder das Fauchen wütender Wildkatzen.

Im Morgengrauen ziehen Trupps von Arbeitern über den Kamm, zerlumpte, ausgemergelte Gestalten, die vor Hunger nicht mehr ein noch aus wissen. Die Tür des Busses schwingt auf, um jeden hineinzulassen, der einen gültigen Fahrausweis vorweisen kann.

Und nun? Brunner, eingeklemmt zwischen lehmverkrusteten Arbeitern, hält sich an seinem Rucksack fest. Es werden immer mehr. Was sind das alles für Leute? Woher kommen Sie? Wo wollen sie hin? Soll er Ihnen von seinen Vorräten etwas abgeben, so hungrig wie die aussehen? Einer setzt sich direkt

neben ihn, nachdem er sein kleines Bündel in der Gepäckablage verstaut hat. Er riecht streng, als ob er sich tagelang nicht gewaschen hat. Wo denn auch in dieser steinigen Einöde?

Endlich rollt der Bus an. Alles schwankt und kippt. Wer jetzt nicht drin ist, der kommt niemals mehr hinein. Wer jetzt noch keinen Platz hat, findet keinen mehr. Brunner dreht sich zu seinem Nachbarn, wagt aber nicht, ihn anzusprechen. Der Mann sieht fertig aus, richtig fertig, keineswegs umgänglich oder gar gesprächig. Eine Stimme fordert die Fahrgäste auf, alle Essensrationen auszupacken und miteinander zu teilen. Damit kann er nur mich meinen, denkt Brunner Die Stimme kommt ihm irgendwie bekannt vor, aber er will jetzt nicht darüber nachdenken. Keine angenehme Erinnerung. Seinen Rucksack lässt er zu. Dafür hat er kein Verständnis, dass er seine Stullen mit fünfzig Leuten teilen soll. Gut, die Menschen sind hungrig. Aber mit welchem Recht kann von ihm verlangt werden ...? Das sieht er nicht ein. So lange hat er für diese Reise gespart und sich genau ausgerechnet, wieviel Verpflegung er brauchen wird. Warum soll er jetzt etwas abgeben, und nachher fehlt es ihm auf seinem langen Weg. Doch der Fahrer lässt nicht locker. Noch einmal dröhnt die Stimme durch das Unterdeck. Auch Brunner will nicht nachgeben, sich nicht einschüchtern lassen. Da stoppt der Bus. Der Fahrer steht auf und drängelt sich nach hinten durch. Es ist Kottkamp.

-Komm mal mit raus, sagt er zu ihm.

Auftritt Belkampo, der Große und Furiose, Subherb der Suburben und prächtiger Furunkel der Heldenentöre, in die's Liebchen verliebt ist. - Da stehen wir also, ja, da stehen wir: er überlegen wie immer, ich ganz ungewohnt still. Bin ich das? Bin ich ich? Oder steckt ein anderer in meiner Haut, den es viel heftiger in diese Spalte zieht? Die Angst, was immer ich sage, könnte mich über die Klippe befördern, ist lächer-

lich: als ob sich ein Kottkamp von Äußerlichkeiten und spontanen Gefühlsregungen beeindrucken ließe. Das Urteil steht schon lange fest, schon seit unserer ersten Begegnung, in der wir uns 'beschnuppert' und irritiert voneinander abgewendet haben, unseren ersten ich will gar nicht mal sagen Zusammenstoßen, Disputen ist vielleicht das richtige Wort, die auch Kottkamp nicht ohne Blessuren überstanden hat. Wie schön, wenn unter solchen Umständen auf ein formelles Verfahren verzichtet werden kann und nicht auf Hinz und Kunz und Krethi und Plethi Rücksicht genommen werden muss, einfach weil einer wie ich keine Fürsprecher in der Parteispitze hat, weil ich es mir über die Jahre mit allen verscherzt habe und alle sich freuen, mich los zu sein und von meinen sagenhaften Anträgen, Einsprüchen und unbeherrschten Sottisen nicht mehr behelligt zu werden.

-Und jetzt? frage ich ihn, ein Schwein im Angesicht des Messers, eine Festtagsgans kurz vor dem Fest, ein Märtyrer im Circus Maximus.

Er winkt seinen Adlatus heran. Wer einen Hubschmidt hat, braucht sich die Hände nicht schmutzig zu machen! Mindestens drei Personen, das weiß man aus soziologischen Untersuchungen, werden für eine echte soziale Interaktion benötigt. Solange es nur zwei sind, und einer geht hopps, weil er, sagen wir mal, das schlechtere Gleichgewichtsorgan besitzt, wie stünde Kotti dann da? Niemand, der etwas bezeugen und dem er nebenbei noch Ordres aufgeben könnte. Und dann die schmutzige Arbeit selbst erledigen? Spinnst wohl! Brauche ich unbedingt *WONTSJU*, auf dem ich meine fulminante Gewandtheit und berüchtigte Betonmisch&Fliesenlegerei ausagieren kann, wie es immer war und hoffentlich noch lange sein wird, damit mir auch meine Nachkommen noch danken und ein Denk- und Dankemal aufstellen: auf das künftig uneingeschränkt konfliktfreie Verhältnis und klügere Zusammensetzung unserer Ausschüsse stoßen wir an. Endlich! Die

Gelegenheit, Neider, Querulanten und überhaupt alle, die nicht zu uns passen, für immer loszuwerden, auf dass sie uns mit ihrer penetranten Kritik und Lamento nicht länger auf die Nerven gehen.

-Ich glaube, sagt er, ich hätte es keinen Tag mehr mit dir ausgehalten. Da trifft es sich gut, dass wir jetzt hier oben stehen, ganz unter uns privat. - Also! Los geht's!

Die letzten Worte sind an seinen Kompagnon gerichtet. Der weiß natürlich, was von ihm erwartet wird, läßt es aber langsam angehen. Guckt sogar ein bisschen skeptisch und betroffen, gehört er doch von Natur aus zu jenen glücklichen Kreaturen, die nichts weiter wollen, als der Meinung der Mehrheit hinterherzueilen und ihr auf möglichst herzerfrischende Weise Ausdruck zu verleihen. Mit seinem gemütlichen Tonfall wiegt er jeden Gesprächspartner in Sicherheit und vermag besonders Vorgesetzten das untrügliche Gefühl zu geben, dass er ihnen niemals zuwiderhandeln oder gar Schaden zufügen wird.

-Ob ich Zeit für ein Interview habe, fragt er mich höflich. Ein paar Fragen, die Rückschlüsse auf meinen Charakter zuließen. Warum ich mich zum Beispiel als Kind kategorisch geweigert habe, in den Kindergarten zu gehen? Auf dem Weg dorthin der Mutter eine derartige Szene gemacht, dass sie entnervt beidrehte. Warum ich die sportlich-modischen Outfits großer Sportartikelhersteller von Jugend an gemieden (um nicht 'boykottiert' zu sagen)? Bei Fußball und sonstigen Spielen nicht um jedes Ass gekämpft, sondern mich schüchtern abseits gehalten und später allzu offensichtlich gelangweilt habe, selbst noch in jenen Ausnahmesituationen, in denen es für unsere Nationalelf um alles oder nichts ging.

Er hält inne. Ich glaube, er hat gar keine Lust auf dieses Theater und überlegt, die Händel abzublasen. Doch ein Kotti läßt sich nicht erweichen.

-Mach weiter, drängt er. Du tust ein gutes Werk.

Er redet auf ihn ein, wie er auf seine Bezirksräte einredet, auf seine Stellvertreter im Parteivorsitz und auch auf seinen ersten Bürgermeister.

-Einer wie der ist doch allein gar nicht überlebensfähig. In dieser feindlichen Umwelt. Verhungern würde das arme Schwein, elendig zu Grunde gehen, ersticken an seinem schädlichen Nörglertum. Wir tun ihm und uns allen damit nur einen Gefallen. - Aber pass auf, dass du nicht mit runterfällst.

Ja, so ist Kottkamp. So viel Chuzpe hat nur er. Die Leute erst mit seinem Larifari verunsichern und dann noch verlangen, dass sie kaltblütig einen Mord begehen. Wahrlich, aus seiner Haut könnte man Schuhe machen.

Und Hubschmidt? Der zögert immer noch.

-Vorsicht, denkt er. Dies ist nun wirklich eine schwierige Entscheidung, die genau überlegt werden will; kein Fernsehinterview, bei dem bedenkenlos geschummelt werden darf, *He! Holla! Hier!* und mit Papierfahnen gewedelt; das man einfach in den Griff bekommt, indem man mit dem Redakteur und Sendeleiter vorher ein paar Takte redet. Und auch kein Klaus um Wahlkampfspenden angehen. Hier hängt mehr von ab. Hier muss selbst ein zu allem bereiter Nachwuchspolitiker, der sonst gern nach der Devise handelt: erst reden dann denken, zuerst einmal innehalten und überlegen.

Das weiß auch Kottkamp, und trotzdem ist er enttäuscht.

-Mensch, Hubschmidt! Wo ich dir alle Türen geöffnet habe und dir auch jetzt genau sage, was du zu tun hast! Du kannst dich freuen, dass ich eine so hohe Meinung von dir habe und dir solche Sperenzchen durchgehen lasse. Gibt genügend andere, die nicht solange zögern würden. Die, wenn man sie irgendwo hinstellt und ihnen ein Gewehr in die Hand drückt, nicht lange fackeln, sondern gleich losballern, weil sie Gefahr im Verzug wittern, ich sage nur Notwehr, und wenn man ihnen eine Dampfwalze überlässt, sofort und ohne dumm zu fragen, Gas geben und alles platt machen, was sie aufhalten

könnte. Die selbst unappetitlichste Aufgaben erstens heldenhaft, zweitens ordentlich, drittens mit Haltung, viertens im Handumdrehen und fünftens ohne im geringsten zu wackeln und insgeheim nach Hinterstübchen Ausschau zu halten, erledigen, die Löcher ausheben zum Beispiel, in denen der Schutt oder die Leichenteile nachher entsorgt werden müssen. Denn sie wissen instinktiv: einen Bären verspeisen, ohne ihn zu erlegen: das geht nicht. Und sie vertrauen mir, dass ich sie schon heraushauen und irgendwo unterbringen werde, falls uns der Wind mal ins Gesicht bläst. Lass doch die Presseleute schreiben, was sie will. Wir haben einen Auftrag zu erledigen, eine Aufgabe zu erfüllen, die, wenn sie nicht erfüllt würde, bald zu unerträglichen Zuständen in unserem Gemeinwesen führen würde. Die Öffentlichkeit beruhigt sich schon wieder, nur keine Sorge.

Indem er mit seinen kurzen, schwieligen Fingern auf mich deutet, setzt er gehässig hinzu:

-Einer wie der hier ist schnell vergessen. - Also, was ist? Mach schon! Stupps ihn an. Der fällt fast von alleine.

Wie jeder Hobbypsychologe weiß, gibt es in Paarbeziehungen immer den aktiven und den passiven Part. Wobei das wechseln kann, und es im Beisein eines hyperaktiven Vorgesetzten wie Kottkamp, der seine Projekte immer im Hauruckverfahren durchpauken will, auch dem eifrigsten Gefolgsmann schwer fallen muss, nicht gewohnheitsmäßig in eine eher kontemplative Tranigkeit und Lethargie zu verfallen. Man steht an seiner Seite, versucht, ihm durch entsprechend entschlossene Mimik den Rücken zu stärken, erwischt sich aber doch gelegentlich dabei, wie man versonnen hintergründig über seinen neuesten Einfall lächeln muss und wie dieses Lächeln vom politischen Gegner aufgefangen und möglicherweise gegen einen verwendet wird. Menschen haben sich nicht immer hundertprozentig unter Kontrolle. Die meisten kennen sich nicht einmal genau genug, um ihr eigenes Verhal-

ten richtig einschätzen zu können. Wer sind sie? Wohin gehen sie? Welches sind ihre wahren Wünsche und Neigungen? Was nur Lügen und Ausflüchte? Wer das für sich herausgefunden hat, wer auch nur halbwegs Ordnung und Orientierung in sein Leben zu bringen und seine Triebbedürfnisse einigermaßen zu kanalisieren versteht oder gar moralische, logische, tiefenpsychologisch untermauerte Rechtfertigungen seiner Absichten und Aktivitäten vorweisen kann, der ist vor allen alltäglichen und nicht alltäglichen Anfechtungen durch seine Umwelt gefeit. Denn es gehört zur komplexen, widersprüchlichen Natur des homo sapiens, dass er, wenn er tief genug buddelt, immer neue unbekannte Schichten seines Wünschens und Könnens in sich freilegt - dies der Grund, warum in ein und demselben Individuum ein geldgeiler und neidischer Kommunist, ein intellektueller Rassist, ein sexbesessener Kleriker, ein der alten Oma, der er eben noch die Rente gekürzt hat, über die Straße helfender Politiker, ein feinsinniger Unternehmer und ein hinreißend charmanter Fremdenlegionär widerspruchsfrei nebeneinander existieren können. Hauptsache, diejenige unter all diesen Persönlichkeiten, die nach außen hin die Oberhand behält, versteht es schlüssig, einen Anschein beiläufiger Hintergründigkeit zu erwecken und die schäbige und banale Schizophrenie ihres Gesamtkunstwerkes damit geschickt zu überspielen. In den meisten Fällen erweist es sich als gesünder, die eigene Selbstfindung nicht zu weit zu treiben, sondern zur Abwechslung auch mal in der realen Erde zu graben - aber bitte an Stellen, die historisch nicht vorbelastet sind! Je öfter und intensiver wir versuchen, unser Ich dingfest zu machen, umso mehr verflüchtigt es sich, und wir sind gezwungen anzuerkennen, dass es sich weder fest umreißen noch auch nur mental lokalisieren lässt. Das Ich ist eine mehr als flüchtige, mit dem Denken und einigen anderen Misslichkeiten unserer Existenz assoziierte, immer wieder für Überraschungen gute Geist-Erscheinung, auf die wir uns nicht wirk-

lich verlassen können. - Um wieviel fremder und unfassbarer sind uns die Anderen, von denen wir nur die Oberfläche, ihre Blicke, Grimassen, Gesten und erratischen Handlungen wahrnehmen können. Sind es Tiere? Traumwesen? Erfindungen eines außerirdischen Programmierers? Selbst jener Mensch, den wir über alles zu lieben vermeinen, bleibt uns letztlich ein unergründliches Rätsel, umso mehr, wenn er diese Liebe nicht erwidert oder unerwartet einseitig aufkündigt und wir begreifen müssen, dass wir seine Lebensmotive, sein inneres Wesen eigentlich nie ganz verstanden haben. Dem besten Freund geht es nicht besser, wenn er versucht, uns mit einem unendlichen Strom von Geschwätzigkeit über unseren Kummer hinwegzuhelfen oder über seinen eigenen Seelenzustand aufzuklären. Was in den tieferen Schichten seines Bewusstseins vorgeht, werden wir nie erfahren, weil es gar nicht freigelegt werden kann und nur virtuell existiert, in der Form von Samen, die erst in-time, das heißt bei passender Gelegenheit auskeimen und zu ihrem Einsatz kommen. Wir können ohne weiteres mit einem potenziellen Mörder zusammenleben, in dessen sprunghaften oder bizarren Sympathiebekundungen wir so etwas wie Mordlust nie vermuten würden, weil sie darin gar nicht enthalten sind. Und wer garantiert denn, um einen Fall aus der Praxis aufzugreifen, dass der loyalste Mitarbeiter außerhalb der Bürostunden nicht plötzlich schwach wird und sich mit einer Assistentin aus dem Stab der gegnerischen Partei, die er zufällig im Aufzug oder vor dem Sitzungssaal des Stadtrates kennengelernt hat, verabredet, ja, nach einem netten Abend nicht einmal davor zurückschreckt, spontan mit ihr ins Bett zu gehen. Das kriegt doch in den meisten Fällen niemand spitz, der Fraktionsvorsitzende nicht, und auch der gemeine Parteisoldat wird darüber naturgemäß nicht informiert, außer sie werden zufällig vom Bundesnachrichtendienst observiert, da müssen sie natürlich aufpassen, aber wenn, ist es meist sowieso schon zu spät, und die Hoch-

zeitsglocken läuten. Wie viele parteiübergreifende Ehen allein im Bezirk Altona jedes Jahr geschlossen werden, lässt sich kaum noch überblicken. Man sollte nicht glauben, was bei uns los ist, wenn Kottkamp zum Beispiel ein paar Tage nach Berlin muss. Dann tanzt der Bär, und die Affen springen einem auf der Nase herum. Von seinem Stellvertreter lassen die sich doch nicht bange machen, auch nicht unter Androhung drakonischer Strafen, wie sie heutzutage nur noch von der Scharia praktiziert werden. Womit wir wieder beim Thema wären, was aber Kottkamp selbst verschuldet hat, weil er in seiner Umgebung keine starken Persönlichkeiten duldet, die als Nachfolger in Frage kommen. In letzter Konsequenz führt das dazu, dass in manchen Altonaer Ehebetten produktiver Politik gemacht wird als im Bezirksparlament, wo die politischen Gegner doch nur aneinander vorbeireden, und dass diejenigen, die kein Hascherl der Gegenpartei ihr eigen nennen, weil sie es nicht abwarten konnten und viel zu früh und unüberlegt in die eigenen Reihen eingeheiratet haben, sich benachteiligt fühlen. Denn sie gehen zurecht davon aus, dass die Anderen ihre Heimlichtuerei noch zusätzlich antörnt, wie bei einem Ehebruch, wo der Sex auf einmal auch wieder richtig Spaß macht. Dies alles meine ich in Hubschmidts Zügen zu lesen und habe gleich viel weniger Angst vor ihm. Das heißt, richtig Angst habe ich sowieso nicht, die ganze Zeit nicht, dafür kommt mir diese Szene viel zu unreal vor.

-Was willst du, aufgeblasener Kasper! rufe ich mutig und richte mich drohend auf. Du traust dich ja doch nicht.

Und tatsächlich: Hubschmidt duckt sich weg. Offenbar will er das Weite suchen. Doch wieder haben wir die Rechnung ohne Kottkamp gemacht, ohne seine Entschlossenheit, Tatkraft und zähe, durchtrainierte Tennismuskulatur.

-Na warte, sagt er. Das wird schon. Und wenn ich selber Maß nehmen muss.

Fürwahr, Hubschmid kann sich freuen, einen so energischen Vorsitzenden zu haben, den es jetzt nachgerade in den Fingern juckt, uns zu beweisen, was eine Harke ist. Mit einer sparsamen, unaufgeregten Bewegung, gelernt ist gelernt, bevor ich überhaupt weiß, wie mir geschieht, hänge ich plötzlich am Abhang, klammere mich verzweifelt am Felsen fest und spüre das weiche kalte Steinklaffmoos an meiner aufgeritzten Backe.

STOP! Ist das die letzte, hintersinnige Bedeutung meines eigenen Daseins, die ich mit aller Macht vertuschen will, oder sind das spontane Grippeausläufer, die mich erbarmungslos in einen frostig graumelierten Abgrund ziehen?

-Gut, dass du wenigstens keinen Radau machst, höre ich Kottkamp von oben sagen, Kottkamp, der sich tatsächlich zu mir herunterbeugt und mich freundlich anlächelt. Nicht ängstlich herumhampelst und uns auch nicht die Ohren volljammerst, weil wir dir das Fell über die Ohren ziehen. Muchas gracias, mon tonto.

Er liegt da: dösend, die Augen geschlossen, und weiß nicht, wie er sich fühlt. Bleibt still liegen, aus Furcht, jede Bewegung, jede Änderung seiner Lage könne unangenehm und schmerzhaft für ihn sein. Und während er so daliegt, ärgert er sich über jene Kollegen, die vor lauter Arbeitseifer nicht zuhause bleiben, wenn sie krank sind, und sich anscheinend überhaupt nichts daraus machen, andere anzustecken. Die ganze Zeit schniefen und kröcheln sie einen voll.

Er liegt still da. Zwischendurch erwacht er aus seinem Dämmer und ist sich unter verquollenen Lidern nicht sicher, wo er sich befindet. Wieso ist da keine Wand, wenn er die Hände ausstreckt, und warum ist es da rechts, wo der Schrank stehen sollte, so hell wie unter einem Fenster? - Komischerweise stören ihn die fehlenden Koordinationen seines Körpers und

Kopfes überhaupt nicht, dieses Gefühl der Ungewissheit bei gleichzeitigem Geborgensein. Wenn nur der Schwindel nicht wäre und die Hustenanfälle nachlassen würden, die den Hals so reizen, dass er abends womöglich keine Stimme mehr haben wird. Denn davor fürchtet er sich am meisten: dem Widersacher nicht mit gebührender Festigkeit gegenüberzutreten zu können.

Ach hier! Das frisch gewechselte Laken. Die Leinenstruktur des Kissenbezuges, nur ein paar Zentimeter vor seinem Auge. Die erhabene Ferne der Moleküle, der Elektronen- und Kernzustände. Er fällt aus einem Flugzeug, taumelt schwerelos durch die Luft, dann wird er auch noch von blutgierigen Dinosauriern fast zu Tode gehetzt, bis ihn ein Bekannter, den er seit Jahren nicht gesehen hat, in eine Höhle lotst, in der sie sich sicher glauben - ein Irrtum, haust dort doch ein noch grässlicheres Ungeheuer sein Name ist Goneril. Er besucht mit Kottkamp und anderen Koryphäen des Bezirksamtes den Neubau der Nervenheilanstalt, sie sprechen mit Schwestern, Ärzten, und alle tun ganz freundlich - bis sich plötzlich herausstellt: sie wollen ihn dabehalten. Gefühle der Angst, Ohnmacht und wieder dieser zwanghafte Fluchtimpuls. Aber kein Hass. Zum Hassen ist er in Träumen nicht fähig. Fort will er, einfach nur fort. Ausreißen, sich allem entziehen, was ihn bedroht und unglücklich macht.

Dann die Befreiung: in sein betäubtes Bewusstsein dringt eine unklare Empfindung, immer drängender macht sie sich bemerkbar. - Auf dem Weg zur Toilette der pawlowsche Griff nach der Tageszeitung. Hoffentlich beschwert sich Sonja nicht wieder. Das Buch liegt auch noch da, direkt zwischen zwei Putzflaschen. Ein Roman über die Verwirrung junger Soldaten auf dem Schlachtfeld. Der Text ist schön zu lesen, eine Suada voller Vorwürfe gegen alle Kriegstreiber der

Weltgeschichte, bezieht einen leisen Nervenkitzel aus der intimen Vorstellung von Tod und Gefahr - und wird doch dem Schrecken eines Krieges nicht gerecht, der Millionen das Leben gekostet hat. Warum diese vielen Toten, fragt man sich unwillkürlich. Folgen sie einem Naturgesetz? Stetiges Werden und Vergehen, Krieg und Frieden als organisches Ein- und Ausatmen einer ungerechten, eunuchischen Welt, die sich anders als durch katastrophale Rückschläge nicht fortentwickeln kann? Wobei einige nolens volens hinten vom Wagen fallen. Die ewige Wiederkehr des Bösen, und die Antwort der Wissenschaft: so funktioniert der Mensch nun mal in seinem Wolfsrudel, bei den Aktienkursen ist auch nicht immer alles eitel Sonnenschein. Hinter jeder Ecke lauert die Krise, und wenn die kritische Masse erreicht ist, gibt es kein Halten mehr über dem Abgrund. Keiner kauft mehr was, keiner traut dem anderen, und dann werden auch noch faule Kredite fällig.

In Norderstedt ist gestern den ganzen Tag der Strom ausgefallen. Wahrscheinlich haben die denselben Stromversorger. Die Polizei hat einen 18-jährigen Herumtreiber geschnappt, der sich in einer verlassenen Ferienvilla gemütlich eingerichtet hatte. Einbruch, Hausfriedensbruch, Landstreicherei, dafür kann er leicht ins Gefängnis kommen, oder in eine dieser hochmodernen, hochgelobten Jugendverwahranstalten Interview mit dem Leiter Direktor Vorsteher nur Positives hört man von denen modernste Methoden der Pädagogik und so weiter bis dann eines Tages irgendein Skandal, und der Mann muss seinen Posten räumen. Was machen solche Leute eigentlich danach? Vorruhestand? Oder eine neue Aufgabe, wo sie weniger im Rampenlicht stehen?

Warum sie hinter den armen Schweinen so her sind. Liegt an der Struktur des Rechtssystems, das das Privateigentum über alles andere stellt, teilweise sogar über die körperliche Unver-

sehrtheit. Nur bei Steuerhinterziehern lassen sie meist Gnade walten. Erst heißt es, so und so, er hat ein großes, verdammenswürdiges Verbrechen begangen, die Allgemeinheit um viel Geld betrogen - und hinterher handeln die Anwälte Bewährung aus. Wenn aber einer im Laden für 20 Euro was mitgehen lässt, der muss aufpassen, oder wer einen Laptop klaut, dass er nicht ins Kittchen wandert; genau wie die friedlichen Kiffer, werden schikaniert bis zum geht nicht mehr, nur weil sie zu Weihnachten ein paar Haschplätzchen gebacken haben, und dann dem ahnungslosen Mitschüler angeboten. Aber wenn der Herr Staatssekretär im besoffenen Kopf Fußgänger totfährt, sind sie nachsichtig. Er muss nur Reue und Betroffenheit mimen und so tun, als sei er durch das Bewusstsein seiner Schuld bereits genug gestraft. Dann kommt er mit zwei Jahren auf Bewährung davon - die Grenze, ab der man als vorbestraft gilt - und mit Führerscheinenzug. Muss sich chauffieren lassen, der arme Kerl. Eine harte Strafe, wo er so gern selber am Steuer sitzt. Jahre später, nach einer selbst verordneten Zwangspause, in der er sich auf den Ausbau seiner Kanzlei konzentrieren kann, ist alles vergessen. Er sitzt wieder fest im Sattel, in seinem alten Job, und hat einen besseren in Aussicht, wenn er nicht sogar noch Parteivorsitzender wird.

Ein Foto vom neuen Flughafen: der modernste Hangar der Welt. Was für ein Aufwand da getrieben wird, muss man sich mal vorstellen. Hingegen Rutzmoser mit seiner Halle: eine Pleite hingelegt, die sich gewaschen hat. Steht denn darüber nichts in dem Käseblatt? Seufzend blickt Brunner über den Rand seiner Zeitung auf die gegenüberliegenden Kacheln. Mit der Farbe hat sich Elke damals durchgesetzt, und man kann sagen, es war eine Fehlentscheidung. Der Hahn läuft auch wieder. Kann er von seinem Platz aus genau sehen. Zweimal war der Klempner da, hat das Problem aber nicht in den Griff

gekriegt. Und im Winter die Heizung. Alles immer nur klein klein bei den Reparaturen, statt endlich einen neuen Kessel anzuschaffen. Wären die Probleme ein für alle mal gelöst, doch davon will der Vermieter nichts hören. Nur nichts investieren, nur keinen Euro zuviel ausgeben. Auch bei den Fenstern nicht. Was da an Wärme verlorengeht, weil sie sich über die Jahre völlig verzogen haben, das geht auf keine Kuhhaut. Auf keine Kuhhaut geht das. Dabei bekommen Hausbesitzer Subventionen. Das Geld wird denen hinten reingeschoben, aber sie warten natürlich lieber, bis der Flughafen fertig ist, weil sie dann gar nichts mehr zuzahlen müssen.

Die viel haben, werden ordentlich bezuschusst. Wo Geld ist, kommt meist noch was dazu. Beim Flughafen sitzt die Kohle locker. Vierte, fünfte Landebahn kein Problem, und die Natur wird gnadenlos zubetoniert. Ganze Stadtteile verenden in der Kakophonie des Krachs. Aber der Kollege aus Lüneburg kommt immer noch mit der alten Diesellok in die Stadt, die im Winter auf der einspurigen Strecke dauernd stehenbleibt, auf der nicht nur die überfüllten Pendlerzüge fahren, sondern auch der Güterverkehr, zum Teil mit Gefahrstoffen, und wenn etwas passiert, an einer einzigen Stelle, ein Gleisbruch oder so, liegt der gesamte Betrieb stundenlang lahm. Vollsperrung. Wir wissen nicht, wann es weitergeht, heißt es dann in den Zügen, in denen obendrein bestimmt noch die Heizung ausfällt.

Hier. Die Inflationsrate. Er hat es ja gewusst. Alles wird teurer. Allein das Abo. Erhöhen Sie jedes Jahr. Er hätte die Norddeutsche schon längst abbestellt, wenn der Richter nicht soviel Wert auf aktuelle Informationen legen würde. Elke und Sonja lesen sowieso nur ihre Frauenzeitschriften. Und im Dürande kostet ein Schnitzel mit Rotkohl und Bratkartoffeln sagenhafte zehn Euro, stellt euch das mal vor. Ist gar nicht

viel dran, das kommt noch dazu. Oder Autofahren. Was das kostet. Nicht nur Benzin, auch die Werkstätten nehmen es vom Lebendigen. Fast zwanzig Euro für die einfache Autowäsche, ich glaub ich spinne. Nicht die Super-Luxus-Wäsche mit allen Schikanen, nein, einfach Wasser mit ein bisschen Schaum. Dafür bieten sie einen Kaffee gratis an, im Plastikbecher, aber was machen die Leute, die keinen Kaffee vertragen.

So beugen Sie dem Sekundenschlaf vor. Busen aus Brasilien, Zähne aus Polen. Welche Tattoos gefragt sind. Mit was sich die Menschen beschäftigen! Wofür sie Geld ausgeben! Hinterher wundern sie sich, wenn ihre Haut kaputt ist. Und hier! Was ein Volk! Früher hätte das niemanden interessiert. Entweder sie wäre gekommen oder sie wäre nicht gekommen; aber heute wird ja aus jeder Mücke ein Elefant gemacht. Als wenn die Leute nichts Besseres zu tun haben. - Und jetzt Vogelgrippe. SARS, Vogelgrippe, Ebolavirus, immer was anderes. Nur damit die Journalisten was zu schreiben haben.

-Brauchst du noch was? Soll ich dir etwas mitbringen?

Elkes Stimme durch die geschlossene Klotür.

-Kiwis. Bring mir Kiwis mit. Aber nur die aus dem Obstladen.

-Da komme ich jetzt nicht vorbei.

-Und bring mal die andere Margarine mit, ruft er ihr nach.

Immer kauft sie die wässrigen Margarinesorten, die er nicht mag. Und beim Obst guckt sie nie genau genug hin, sondern steckt ein, was andere liegen lassen. Kritik kann sie wie die meisten Frauen nicht vertragen. Sie lässt sich nichts sagen, sondern zetert immer gleich los, wenn man sie nur ein bisschen anneckert.

-Die Wechseljahre, ist man geneigt ihr mitzuteilen. Vermutlich hat es mit deinen Hormonen zu tun.

Das einzige, was ihm auf ihre Tiraden normalerweise einfällt, ist: njet. Vielleicht noch: was *du* unter 'gar nicht mal teuer' verstehst! Damit ist das Thema für ihn erledigt, wie manches andere, mit dem ihn seine Frau behelligt. Für eine empfindliche Nase wie seine lautet das oberste Gebot: keine überflüssigen Gerüche in der Wohnung. Er hält es ja kaum aus, wenn sie beim Rotkohlkochen vergisst, das Küchenfenster zu öffnen. Dann rennt er sofort nach unten, um ihr Vorhaltungen zu machen. - Oder wenn Sonja raucht. Wenigstens geht die meist in ihr Zimmer, weil sie weiß, wie sehr ihn das nervt. Noch schlimmer ist nur das Parfum, mit dem sie sich morgens immer einnebelt, bevor sie zur Arbeit geht, oder wenn sie abends auf eine Party will. Der Gestank, anders kann man das nicht bezeichnen, hängt hinterher stundenlang im Badezimmer und zieht durch die ganze Wohnung - sofern man nicht streng darauf achtet, alle Türen zuzuhalten. Dafür regt sie sich über seine Unordnung auf, weil er angeblich immer alles stehen und liegen lässt und sein Chaos sogar bis ins Wohnzimmer verbreitet. Denn Unordnung kann sie sich in ihrer Sparkasse natürlich nicht leisten. Unordnung in Gelddingen führt bekanntlich in den Ruin, das sieht man an Rutzmoser und auch an den Folgen der gegenwärtigen Finanzkrise.

Warum der Braten gestern wieder so zäh war. Elke macht zwar gute Aufläufe, aber ihr Braten ist manchmal ziemlich dürrig.

-Ich weiß nicht, wie du das hinkriegst, sagt er angelegentlich zu ihr. Das beste Fleisch, und dann zäh. Soll ich dir mal zeigen, wie man Koteletts brät?

Im großen und ganzen ist sie eine recht passable Köchin. Von der Mutter gelernt, und davon profitiert natürlich die ganze Familie. Der Haken: er hat seine Schwiegereltern öfter vor der Nase als ihm lieb ist, ein Schicksal, das er mit Lars-Dieter

Kromme teilt. Jedes Wochenende sind die zum Essen eingeladen, und manchmal sitzen sie abends schon da, wenn er von der Arbeit kommt.

-Ich muss auch immer zu deinem Vater mit, erwidert Elke ganz ruhig, wenn er sich über ihre murkelige Verwandtschaft beschwert. Glaubst du, mir macht es Spaß, sein ewiges Genörgel anzuhören? Und du wirst ihm von Jahr zu Jahr ähnlicher.

Elke mit ihren paar Euros, und nun wollen sie ihr die Stunden ganz streichen. Er hat es kommen sehen: immer nur befristet in der Behinderteneinrichtung aushelfen, das ist nichts. Krommes Frau bringt wenigstens richtiges Geld nach Hause. Studienrätin, die verdienen bekanntlich recht ordentlich. Morgens ein bisschen Unterricht; nachmittags kann sie sich dann die Nägel feilen. Bei den Krommes tropft bestimmt kein Wasserhahn, und die Heizung funktioniert auch einwandfrei.

Er steht vor dem Medikamentenschrank, einem weißen Fossil aus billigem Hartplastik, das an gewisse Arztpraxen aus dem letzten Jahrhundert denken lässt. Eine Schmerztablette? Wenigstens eine halbe? Er wiegt die Schachtel in der Hand. Wenn es ihm schlecht geht, ist er zu Entscheidungen einfach nicht fähig. Entscheidungen sind etwas für Aktivmenschen, um sich forsch und behände einen Vorteil zu verschaffen, nicht für Leute, die vor Grippe aus dem letzten Loch pfeifen und auf die nur noch das Alter zu warten scheint und der Tod. Der Horizont des Alterns wird von den Medikamenten bestimmt, die man zu schlucken hat. Kinn auf die Schale, Augen geradeaus, Massen bunter Pillen über die vollen 220 Grad des Gesichtsfeldes. Jeden Tag, bis zum Erbrechen.

*Pill pill pill das Hühnchen,
schluck schluck schluck der Hahn.*

Wer einmal in die Fänge der Medizin geraten ist, kann einpacken, schluckt bereitwillig alles, was die Ärzte ihm verordnen.

Der Fortschritt schwankt und stottert, aber er lässt sich seine Tabletten nicht nehmen. Skylla oder Charybdis, Demokrat oder Republikaner, Spargel oder Spinat, konsumieren oder sublimieren, Traumfrau oder Kneifzange, feinsinnen oder grobschlachten, Caesar oder Hannibal: dazwischen gibt es selten Übergänge nach dem Motto: wer nicht für uns ist, ist gegen uns. Und trotzdem: am glücklichsten ist der sowohl-als-auch Mensch. Schon immer. Oder sagen wir zufrieden. In gewisser Weise hat sich wenig geändert seit unserer gemeinsamen Urzeit, außer dass das Klopapier weicher geworden ist, das Arbeiten Tiere Keulen Wäschewaschen Fernreisen komfortabler und manche sich besser zurecht finden als andere.

Verhangene Magellanwolken, vor orientalischen Wandteppichen, mit Zeichen und Ornamenten, die mit den alten Kulturen des Ostens untergegangen sind, Abbildungen menschlicher Tatterakte, die wie ein letzter ferner Gruß aus der Jugend, einer viel gelenkigeren Lebensphase, sich deines nach Betäubung lechzenden Hirnes bemächtigten, eselsohrige Plattencover, schwere Intellektuellenbrillen in giftgrünen Mülltüten, der würzige Duft weiblicher Lust, Autopiloten, Roboter-schiffe, virtuelle Schutzwälle, Glasfaserkabel, Transistoren & Bardeens semiotische Wendung zur Supraleitung, Saxophonklänge aus Musikgeneratoren, ranzige Gleitcremes in Juwelierauslagen, offshore Windmühlen, lichtschnelle Nachfüllautomaten für films noirs ou blancs, schokoladensüße Laserbohrer, besoffene Wahrheitswerte in grünstichigen Fäschingsfummeln, weiße Lederschuhe und was nicht alles, gut abgehangene Hoffnungen. Vorsichtig bewegst du dich nach hinten, und packst die nackte Schaufensterpuppe auf dem vergilbten Foto. Wortlos nimmst du deinen Hut, deinen Bogen und läufst auf die vierspurige Prachtstraße, wo du alle Fehler und Irrtümer, Missverständnisse und Selbsttäuschungen deines Lebens mit einer einzigen Anstrengung, einem

einzigem Flügelschlag deines Herzens aufzuheben gedenkst. Und dann? In der Eile vom Auto erfasst, Pech gehabt. Ein Ende, das dich in eine andere Dimension katapultiert. *Live fast, die young*, wie die Scholls es vorgemacht haben mit waren's Amphetamine? sind die meisten vorsichtiger, nicht nur im Straßenverkehr. Obwohl kann immer was passieren, immer und überall. Dein Gehirn war Matsch, dein Bewusstsein nicht. Bis heute kehrtest du nicht zurück. Anscheinend gefällt es dir da. Nur die Puppe blickt noch übers Tal, mitschafs zufrieden trotz vieler blutiger Wunden. Regungslos, ohne Arme. Sie war nicht schuld. Viele waren schuld, sie nicht.

Und hörst du weit entfernt den Ton

der trauten wunderbaren Weise,

die keiner kennt,

die keiner jemals sang,

hier steht ein Recke dir

auf deiner langen Reise

ins Reich des Großmann bei,

begleit' dich treuer Lerchen Klang

Er aber wendet sich ab von den schauerlichen Vorzen der Gegenwart, einer Wirklichkeit zu, die, wenn vor 20, 30 Jahren ihm jemand geweissagt die Jahre vergehen schneller in Fabel-land, und lockerer.

Seine Nase sondert ununterbrochen Flüssigkeit ab. Soviele Taschentücher hat er gar nicht mehr, um diese Nase zufriedenzustellen, die schon ganz wund ist und wehtut. Jetzt noch der Ausschlag an der Lippe und womöglich eine Zahnfleischentzündung - alles Zeichen für ein geschwächtes Immunsystem. Noch immer erschöpft lässt er sich auf den kleinen alten Schemel neben dem Spülbecken sinken. Der Schemel knackt vibriert bleibt stehen. Genau wie die Natur verhunzen sie auch die Kultur. Gut, es gibt einen nennenswerten Teil der Populärkultur, der gar nicht weiter verhunzt werden kann. Ex- und

Hop-Musik, die in den Supermärkten zur Verkaufsförderung abgespult wird, aber auch die Masse der 08/15-Literatur - Krimis, Historisches, Esoterik - teils im anspruchsvollen Gewand eines Hardcover und von renommierten Verlagen auf die Bestsellerlisten gehievt, die, wenn man genauer hinsieht, nur triviale Gefühle verkaufen. Klischees auf hohem Niveau. Hauptsache, der Wohlfühlfaktor stimmt. Und selbst der Schriftsteller, der auf konventionelle Weise nach Höherem strebt, versinkt im Morast von Manieriertheiten und eines unerträglich konservativen Habitus. Das betrifft den Tod in Venedig ebenso wie weite Teile der verlorenen Zeit und Goethes Wahlverwandtschaften.

Kann man heutzutage überhaupt noch Shakespeare spielen? Soll man nicht hoffen dürfen, die westliche Zivilisation habe Jahrhunderte nach der Aufklärung endlich eine Stufe erklommen, die sie über das Spätmittelalter hinaushebt? Anscheinend nicht. Anscheinend brauchen die Leute das Regressive, Beharrende, Bürgerlich-Reaktionäre, und deshalb geht Brunner seit einigen Jahren gar nicht mehr ins Theater, verzichtet auf alles Tamtam und all die Idioten, die da für gewöhnlich herumhängen, die Zuschaueridioten und Schauspieleridioten im Zusammenspiel mit den Regisseur- und Intendantenidioten. Die gesamte Kulturszene hängt ihm zum Hals heraus. Immer dieselben Klassiker, immer wieder neu aufgewärmt, oder, schlimmer noch, zu belanglosen Potpourris verwurstet. Wer an Klassiker anknüpft, hat Publikum und Rezensenten schon halb auf seiner Seite. Sowas lieben die Bibliothekare und Historiker, die vorgeblichen Literaturkenner und Rechtschreibpedanten. Ansonsten vertun sie ihre Zeit auch gern mit den neuesten Stilblüten irgendwelcher Sternchen am Kunsthimmel, um das interessierte Publikum, das sie an Beschränktheit noch zu überbieten trachten, mit Klatsch und Tratsch bei Laune zu halten. Von der einen angeblich so

tollen Sängerin hat Brunner noch nie ein Lied gehört, aber über ihre Drogen- und sonstigen Exzesse halten ihn die Medien ungefragt auf dem Laufenden. Daran sieht man doch, wie es läuft und worauf es heutzutage ankommt.

Ein bisschen Fettcreme auf die Nase. Mal sehen, ob das hilft. Mit einer Mischung aus Abscheu und Bewunderung begutachtet er den Deckel der Cremedose. Zwei junge, überfröhliche Skifahrerinnen mit gesundrotten Wangen, die Haare vom Fahrtwind geföhnt. Warme, bunte Pullis verstecken ihre Blößen, und man sieht so richtig, sie interessieren sich für nichts als den Hu-ju-jui-Effekt des Hinuntersausens, und vielleicht noch für das Après-Ski am Abend. Die haben es gut. Jung und froh. Er ist auch einmal jung gewesen, aber niemals dumm und nur selten froh. Ski ist er nie gefahren. Er hält sich für zu intelligent, um guten Gewissens eine so stupide Sportart zu betreiben. Im Angesicht dieser Mädchen kommt ihm eine Bekannte in den Sinn, die zu ihrer Zeit genauso hübsch gewesen ist und vom Skifahren jedesmal einen anderen Kerl mit nach Hause gebracht hat.

Er bleckt sich im Spiegel an. Selbst zum Zähneputzen reicht die Energie nicht. Kein Wunder, wenn sich das Zahnfleisch entzündet. Er fischt die Bürste aus dem alten verkalkten Teebecher. Könnte Elke auch mal wieder saubermachen. Die ordentlichste ist sie nicht gerade. Genau wie seine hübsche Ski fahrende Bekannte, die ist auch nicht sehr ordentlich gewesen, und jetzt ist sie nicht einmal mehr hübsch. Einmal ist er mit ihr ausgegangen, und alle haben sich nach ihnen umgedreht. Aber sie wollte nichts von ihm, und fortan hat er sich eingeredet, dass er mit ihr auf Dauer wohl auch nicht glücklich geworden wäre.

Sein bleiches Gesicht im Spiegel. Bartstoppeln auf fahler, rissiger Haut. Die Nase stark gerötet. Fettige Haare, in kurzen, dünnen Strähnen über die Stirn fallend. Die Augen verquollen und dunkel umrandet, als ob er die ganze Nacht durchgezecht hätte.

Die eine Sekretärin aus dem Geschäftszimmer ist auch so eine Hübsche. Sieht immer ein bisschen elend aus, und trotzdem hübsch. Unerreichbar hübsch. - Ja, hübsch, das ist sie.

Er verweilt eine Zeit bei diesem Gedanken.

Das ist sie wirklich.

Es geht ihm wie vermutlich vielen Altersgenossen, die ihre Ehefrauen sexuell nicht mehr anziehend finden, sich zudem von ihnen unverstanden fühlen und dabei eigentlich immer stärkere erotische Reize nötig haben, um auf Touren zu kommen. Während die meisten ihre nachlassenden Begierden in geordnete Bahnen zu lenken verstehen, indem sie eine Karriere anstreben und sich zu besonderen Anlässen einen Bordellbesuch genehmigen, haben sie (vielleicht weil er es sich nie erlaubt hat, ihnen nachzugeben) in seiner Innenwelt groteske und teils absurde Züge angenommen. Zu seiner eigenen nicht geringen moralischen Verwirrung führt er sowohl in politisch-weltanschaulicher Hinsicht wie auch in allen maßgeblichen Bereichen seines Daseins ein Doppelleben, das, obgleich es sich in Dimensionen erstreckt, welche wenig mit der sogenannten Realität zu tun haben, mittlerweile ein derartiges Gewicht in seinem Gefühlshorizont einnimmt, dass es seine reale Existenz beinahe völlig überlagert und ihn in jeder Sekunde, in der er nicht durch Beruf oder Familie oder, wie jetzt, durch Anfälle von schlechter Laune von ihm abgelenkt wird, mit Verve beschäftigt. Sein Bewusstsein wird mit zunehmendem Alter immer noch von denselben unerfüllten Wunschträumen, Neidreflexen und Exaltationen beherrscht, die es schon in der Jugend plagten, mit dem einzigen Unterschied, dass es inzwischen gelernt hat, gemeinhin besser

durchs Leben zu kommen, wenn es sie von vornherein als unerreichbar einstuft und unter einer Maske aus Ironie, guter Laune und einem Schuss Scheinheiligkeit möglichst gut verbirgt, statt ungeduldig auf die Einlösung von Versprechen zu pochen, die ihm der eigene Geist in einem Anfall von Größenwahn einst eingegeben hat, als Abguss von Ideen, die deckungsgleich vermutlich auch in anderen Männerköpfen herumspuken, und die sie dann, von Hormonen auf rätselhafte Weise immer aufs neue befeuert, jahrzehntelang anstacheln.

Er lebt in mehreren solcher Parallelwelten, die von ganz anderen Prinzipien und Prioritäten bestimmt sind als sein beruflicher und familiärer Alltag, in welchem er seine Pflichten als Vater, Ehemann und Angestellter der Hanseatischen Rentenanstalt mehr schlecht als recht erfüllt, weil er darin schon lange nur eine weitgehend bedeutungslose Alibiveranstaltung zu erkennen meint, die die Verteilung des gesellschaftlichen Wohlstandes regelt, dabei aber die Menschen an Hierarchien und Organigramme von Institutionen fesselt, von deren hermetischem Regime bestenfalls eine Minderheit profitiert, während der Rest teils widerwillig, teils ergeben den Anführern hinterherläuft. Obwohl es ihm meist gelingt, sie aus seinen Gedanken zu verdrängen, schleicht sich die Erfahrung seiner Schwäche und realen Einflusslosigkeit wie Senfgas in die untersten Schubladen dieser Fantasien und macht ihn um so unzufriedener, je weiter die Zeit voranschreitet und die Diskrepanz zwischen der Wirklichkeit und seinen inneren Flausen offenbar wird, das heißt, sie ersetzt die ursprüngliche, aus der Ungeduld der Jugend geborene, nicht unproduktive Verzweiflung über den Zustand der Welt durch eine nagende, andauernde Enttäuschung und Verdroffenheit, die ihn alles Menschenwerk als gemeines Lügengebäude und Frevel gegen die von ihm auserkorenen Prinzipien des Guten verachten und sich selbst mehr und mehr als einen Fremdkörper in ihren

anmaßenden Turmbauten wahrnehmen lässt, der ihnen nicht anders als mit sarkastischen oder gehässigen Redensarten und gelegentlichen für seine Umgebung schwer erträglichen Schimpfkanonaden zu begegnen weiß, die ihn selbst am meisten entkräften und von denen er sich, wenn überhaupt, nur durch raschen und konsequenten Rückzug in die höheren Sphären seiner Traumwelten zu erlösen vermag.

Vorsichtig steigt er die Treppe hinunter. Hinter der Tür bleibt er stehen. Er steht da und atmet die kühle, dunkle, feuchte Kellerluft. Die Welt scheint ihm wie ein feindliches Universum voller Widerstände, dem fremde, fremdartige Geschöpfe den Takt vorgeben, ohne dass diejenigen, die diesem Takt zu folgen haben, den geringsten Einfluss auf ihre Zukunft nehmen können.

Er macht das Licht an.

Was will er hier eigentlich?

Oben fällt es ihm garantiert wieder ein.

Dabei geht es ihm besser. Viel wohler fühlt er sich seit dem kleinen Schläfchen und Alptraum.

-W-aa-s? macht denn der vOLLidiot? BREMSen Sie, bremmmmmmsen! ... in Zukunft soll er einmal hundert Bilder pro Sekunde schaffen ... es muss einen Grund geben, warum die Dinosaurier überlebt haben ... schon seit einigen Jahren forscht man beim Faulhaber Institut ... *Hallo!*, was macht ihr denn hier? / Wir kochen nur ein kleines Sonntagsessen ... die Entscheidung fällt in der Zeitschmelze ... sind nur die Nerven ... rauche normalerweise ohne Filter ... da ist sie. Frau Lottodrom fährt zum Lunch in die Stadt ... er hat schon immer die Politik der Wissenschaft vorgezogen ... verlieren sich seine Kinder im ... über 200 Mitwirkende begeistern ... was ausgelöst, was sehr wahrscheinlich ... liegen vermutlich alle in dem Lagerraum ... ein tolles Angebot für sie, ein Ring ... aber er spielt auf Elvis' Gitarre ... aus okay ... ordnungsgemäß eine

Dusche ... bereits in Großbritannien, Südafrika und Polen gewesen ... oh *Wow!* seht euch das an ... gibt es nicht viel zu verstehen ... der Manager ist neu hier ... dann kann es sein, dass ... spielte viele Jahre in unserer Hausband. Irgendwann hatte er keine Lust mehr ... der Einheimischen sind zwar nicht besonders groß, aber dafür um so flinker ... muss auch ... nicht gerade grazil aus ... du wirst nicht glauben, sie hat es ... ich habe einfach gedacht ... öh-Höh-höh-öööööööööööh, wegen ihrer so wörtlich ... verspannt wegen des ... gar nicht gerechnet ... warum haben die ... dass sie es ... Pressekonferenz ... insgesamt gesehen aber positiv ... erschreckt es mich ... in der Tat ... hier sah es vor 3 Jahren genauso aus.

Auf einem anderen Sender werden grausame Tierquälereien gezeigt, verwackelt aufgenommen von einer versteckten Kamera. Unglaublich, wozu Menschen fähig sind, wenn es ihrem Vorteil oder nur ihrer Bequemlichkeit dient. Er mag sich den Film gar nicht ansehen, doch eine perverse Art von Faszination hält ihn fest - bis hinein in den nächsten Werbeblock. Attraktion um jeden Preis, das ist es, was sie mit solchen Bildern bezwecken. - Die Diskutanten einer Talkshow, eben aus dem Werbehimmel zurückgeholt, verhalten sich nicht anders. Auch sie haben nur das Beste im Sinn, und nebenbei bringen sie ihr eigenes Scherflein ins Trockene.

Er blickt an seinem verschossenen Morgenmantel hinunter und konstatiert, dass er höheren Ansprüchen nicht gerecht wird. Er stellt sich einen abgewählten, gescheiterten Politiker vor, der jetzt vielleicht ebenfalls vor dem Fernseher sitzt und mit ansehen muss, wie seine erfolgreicherer Kollegen sich vor den Journalisten spreizen und mit Erfolg den Spagat zwischen Eitelkeit und Beflissenheit üben.

Er geht in die Küche, um sich ein Müsli zu mixen. Au, erst den Geschirrspüler anstellen! Stoisch bepackt er die betagte Maschine. Ihm fällt der Tag ein, mindestens 10 Jahre ist das her, an dem er mit den Kindern fast aus der Kunsthalle geflogen wäre. Als es läutet, beschließt er, sich erst einmal totzustellen. Nicht die geringste Lust, die Tür aufzumachen. Stattdessen in Ruhe die Keksdose füllen. Schöne Dose, die ihm seine Mutter vor vielen Jahren aus Meran mitgebracht hat.

Woher kommt das: diese fehlende Neugier, überhaupt nur nach der Post zu sehen? Das überlässt er Elke; und wenn die nicht da ist, bleibt der Kasten eben ungeleert. Mehr noch: zuhause fühlt er sich allein am wohlsten, nicht nur wenn er krank ist. Er könne sich ganz gut allein beschäftigen, sagt er allen, die sich über ihn Gedanken machen.

Wieder klingelt es, und wieder. Eine Klingeljagd? Oder hat Elke den Schlüssel vergessen? Aber die würde Sturm läuten, und dazu wahrscheinlich mit der Faust gegen die Tür hämmern, aus lauter Wut, weil er nicht aufmacht.

Seufzend ergibt er sich in sein Schicksal. Schnell noch zwei drei Mal mit den Fingern durch die Haare und die zerfranste Joppe beiseite gefegt.

-Ach, du bist ja da! sagt Kojout. Ich war gerade in der Nähe und wollte die Notenhefte vorbeibringen. Mit besten Empfehlungen.

Sein Gesicht ist braun, mahagonibraun, und seine Nase ist ein schwerer Zinken, gebogen wie bei einem Raubvogel. In Hamburg heißt er Kojout, obwohl das nicht sein richtiger Name ist, und wer sich gern witzig vorkommt, nennt ihn Kojote. Niemand kennt bis heute seinen wahren Namen, und niemand weiß, ob sie da unten überhaupt Namen haben, oder einander auf ganz andere Weise guten Tag sagen.

Feuchte, uralte Wälder. Blühende Farne. Eine große, sporadisch von lauten Geräuschen erfüllte Einsamkeit. Sie waren Menschen, seltene Wesen in einer von allerlei Urzeug bevölkerten Welt. So selten, dass das Wort 'Mensch' noch gar nichts bedeutete. In diesen Wäldern, den hohen, weiten, selten sonnengetränkten, oft und schwer von der Regenzeit heimgesuchten Wäldern, die sie mit vorsichtigen Schritten scheinbar ziellos durchstreiften, immer wieder innehaltend, hungrig und mit dampfenden Lungen, sich gegen teils heftigen Widerstand üppiger Schlingpflanzen gebückt und mühsam den Weg freikämpfend, trotz schwerer Lasten häufig hoch blickend, Sehnsucht nach Wipfeln, Ahnung von Himmeln in müden, mutigen Sklavenköpfen, und innerlich dankbar, dass ihre Verfolger, die ihnen tagelang nachgesetzt hatten, schon lange nicht mehr zu hören waren und hoffentlich aufgegeben oder sich im Dschungel verirrt hatten, nützliche Idioten, die ihnen auf Geheiß des Ältestenrates, der meinte, ganz sicher gehen und den Funken der Vendetta schnell austreten zu müssen, nach dem Leben trachteten, diesem kleinen bisschen Leben, das ihnen nach ihrer Exilierung gelassen worden war und das sie als Aussätzige führten, denen die Frauen des Stammes manchmal ein Krümelchen hinwarfen, aber auch nur, wenn die Männer nicht hinschauten, bis der Älteste, nicht zuletzt aufgrund einer Grenzüberschreitung, die Kojout durchaus als Provokation verstanden wissen wollte, seine Meinung änderte, der übrigens keineswegs alt war, und mit ihm der Zweit- und der Drittalteste, auch sie keineswegs alt, sondern ein junges, wenngleich mäßiges Trio bedenkenloser Usurpatoren, die tentakelgleich ihren Einfluss ins Innere fast jeden Baumhauses ausgedehnt hatten, und jene, in denen er nicht durchzusetzen war, verschwanden bei Nacht, während sich der Rest des Stammes mit ihrer Herrschaft längst abgefunden hatte, wie es uralte Sitte ist unter den Menschen, ebenso wie bei den meisten Arten von Affen, so dass man gar nicht mehr fragt, wenn

neue Herren mit ihren Schwertern wedeln, weil das den Kopf kosten könnte, sondern sie vorsorglich heiter bejubelt: in den Wäldern blühte der Farn noch, und Tiere trafen sie nicht, tagelang nicht, weder gefährliche noch ungefährliche, weder Schlangen noch Mäuse, auch Ottern trafen sie nicht.

Seit Tagen habe er nicht mit ihnen geredet, beschwerten sie sich. Und wirklich, er wurde blasser, immer blasser, bis er kaum noch wahrnehmbar war. Er verblich. Doch dieser ganze Vorgang, der zu anderer Zeit und an anderen Orten eine beträchtliche Unruhe ausgelöst hätte, und Trauer seitens der versammelten Mannschaft, schien die maßlos Erschöpften kaum zu tangieren. Und wenn einer unter derartigen Umständen dann ganz verschwindet, wird das einfach hingenommen, nicht anders als ein Wolkenbruch während der Regenzeit.

Dabei war er präsent. Voll präsent. Viel besser fühlte er sich, wie in eine andere Welt versetzt, seit die Leidensgenossen ihrerseits verblassten und der Regenwald mählich sich lichte-te. Eine Welt, in der er es leichter haben und sich hoffentlich mehr zuhause fühlen würde als in seiner alten.

Es ging bergan. Immer steiler ging es bergan. Immer höher türmten sich die Gipfel der Berge, für ihn, den Flachländer und Waldbewohner, schier unerträglich hoch, und mit jedem Zwischengipfel, den sie erreichten, tauchten zwei Neue auf und verblassten seine Gefährten immer endgültiger, so dass er sogar ihre Namen vergaß, und seinen eigenen auch, und von den unseligen Ereignissen der Vergangenheit zuletzt nichts übrig war als vage, verschwommene Schattenbilder, Bilder aus Kindheitstagen in tröstenden Mutterbäuchen, von einer Jugend in Erdhöhlen und Baumhäusern, unter Palmen und Mangobäumen, einer ungebändigten Jugend, die sich um die seltsamen Regeln und Rituale der Alten keinen Deut scherte. -

Wenn dann, noch diesseits der Baumgrenze, die Zweifel zurückkehrten, welcher Art von Wirklichkeit er angehörte, und ob überhaupt einer Wirklichkeit, in der man sich nicht nur fremd wie in einem absurden Theaterstück vorkam, und ob er es schaffen würde, beflügelt vom Aufwind seiner Hoffnungen hinüber zu kommen, gab er nicht auf, sondern nahm sie zum Anlass, die Welt seiner Vorfahren als Ganzes in Frage zu stellen. Wie gerecht ihre Gesetze seien, fragte er sich, und mit welchen unausgesprochenen Annahmen, ja Lügengeschichten, ihre Justiz operiere. Denn was wahr und wahrhaftig ist, ergibt sich nicht aus Bräuchen oder Traditionen. Was sind ein paar tausend Jahre Kultur gegen die Äonen, nachdem ein Volk durch eigene Dummheit untergegangen ist?

Dies alles beehrte er zu wissen, und mehr noch: was Freiheit sei, und was das höchste Prinzip des menschlichen Handelns, wenn es so etwas gab, und ob in Selbstverständnis und Gerechtigkeitsgefühl der Individuen ein Eigenes wohne, das nicht rückverfolgt werden kann zu keiner Begier noch instrumentalisiert zur primitiven Befriedigung an der Natur, kein billiger Fortsatz von Fotze und Phallus ist.

Je höher er kam, je näher dem Sattel, um so drängender wurde sein Verlangen, um so klarer auch die Gedanken. Es ging ihm wie einem naiven, unwissenden Jüngling, der aus wirr verschwommenen Träumen frühmorgens erwacht, um mit kühlem, verständigem Kopf die ersten eigenen Schritte ins Leben zu planen. In der Kühle der Bergwelt und ungebeugt fasste er den Beschluss, aus seinem Dasein etwas Besonderes zu machen, etwas Großes zu leisten, um dadurch endlich jene Anerkennung zu erringen, nach der er sich seit langem vergeblich verzehrte, so dass selbst diejenigen, die ihn aus seiner Heimat vertrieben hatten ... Ja, was eigentlich erwartete er von jenen?

Denn es lag kein Tal hinter dem Sattel, sondern ein schmaler, gefährlicher Grat war unter Todesgefahr zu bezwingen. Wieder wuchsen die Zweifel. Erschöpft und zermürbt bewegte er sich im Schatten hoher, unüberwindlicher Felsen, keuchte, stieß abwechselnd wütende Verwünschungen und kleine stau-bige Steine nach unten ins Tal, fletschte das Veitsmoh, das misstrauisch-mutige Moh, als plötzlich flüssige Falbe ihn halb überfloss. Von den atschahen Pareiten des Chlaid kam falsiges Illm, kamen flirrfertige Saitterscheiningen und füllige Flohrs, auch sie überflurt. Am schlenksten bärte der tanzende Fronk, der, als er stielte nach hinten, ihn mächtig erschreckte. Bunt sah er aus, Fächer von Siegmännstal, Fingren aus Feldspat in Quilten und Notten, sout lärmender Chechs an den Rändern, und hatte doch nuris Takeln im Hemd, das er karisste aus Frej und reiner Wecksallerej. Koll Frio, koll Frio, riefen sie leffzend und freidett erien, kährten durch alle Wurzeln, dass es die Bäume von unten nur so kitzelte, um noch den letzten verkilkten Knodderstämmen zu beweisen, wie korzim langsam bestimmte Luckwäldle zur Baumgrenze greifen und wendige Gicker der Nickzeit die Büchsen ruckzeifen, wenn neblige Schwaden den Upperweg schlieren. Mail in der Traule stonksten die Zacher, wait weg äzten sie, waid.

Er ging mechanisch voran. Die von Winden getragenen hochlauten Krähen und Luftgeister nahm er nicht wahr. Das Land zu Füßen der Berge, das sich vor ihm auftat, schien tiefer zu liegen als seine Heimat, schien wärmer zu sein, trockener auch. Der Wald öffnete sich zu seltsamen Lichtungen, mit hohen verdorrten Gräsern, über denen hungrige Raubvögel kreisten, ein dunkles Gefleuch, das es sich bei Hamstern und Mäusen gutgehen ließ und in Mußestunden über den Sinn des Lebens nachdachte.

Später, als er durch die Wüste zog, schon längst allein und völlig verlassen, und der heiße Sand ihm unter den Sohlen brannte, und Einsamkeit und Verzweiflung jeden Schritt begleiteten, und rasende Sandstürme ihn für immer zu verschlingen drohten, und die sengende Sonne ihn quälte wie auch die Sorge, ob seine Wasservorräte reichten, und nur nachts, unter gleißenden Sternen, ein geordnetes Geradeausgehen überhaupt möglich war, besonders bei Vollmond, wo weißes Licht wie eine dünne Schneedecke auf der Einöde lastete, kam ihm die ein oder andere Frage, ob er auf diesem Kontinent der einzige Mensch sei, zum Beispiel, oder ob bereits Andere vor ihm den Weg gegangen waren, sein Großonkel vielleicht, den man ebenfalls vertrieben hatte, oder der Geoverein, der aus freien Stücken losgezogen war, die Welt zu erforschen, Touristen der Urzeit, Späher, Sichler, Kontamure, gerissene Fölsenwechsler, und wie viele vor ihm von gespeicherten Schmalzlappen leben mussten, von Wanderstauden und dem Kieselgur aus Abendrot, die hier allerorten sich feilboten, an langen Stangen stupend in den Himmel sich streckten, ob in den unteren Schichten der Salzseen Klitzaugen schliefen, die das Nämliche öfter gesehen, von hier bis Feratu, zum Abschluss feilgebotene trüchtige Rehe, bis in die Sümpfe des Taurus gejagt, zerschmettert die Läufe und Lenden, wovon der Belesenheitsaspirant der EU-Kommission, die ganz auf die hochgezüchteten Nacktblätter des Schmalzlippenbusches setzte, nur eine Teilbuchung bestätigen konnte, *von welcher Welt sprichst du, Mann?*, ob sich nachts rostige Türschlösser schlossen, immer wieder, bis das durstige Klappergestell, mit dem keiner gerechnet hatte, sich niederließ unter dem Felsentisch, sein aufgerissenes Maul an den rollenden Steinen zu reiben, Strantöcks zu balken, knürende Matpohls lange begrabener Kaiser zu fechzen, Finfören zu ätzen und die hehleien Schletteretenks des Nordwerks zu schlurken, dann erst zur Ruhe sich lassend, zur ewigen Ruhe,

und ob, ums auf Trikeusch zu sagen, Körner lange in Bulltiefen dröseln, bis die Erntezeit ihnen den Weihkasten schmußt.

-Doch solange, programmierte Brunner mit strauchelndem Ernst, hier noch genannt wird, gedrechselt und Koma, das Steißbein sich regt und wirres Gesuhl hochschreckend dich peitscht, Wohlsprechnatives in hinnichteter Sietracht des stolzesten Wm, drft ihr mit Rdelecht zchtn, das Mltng rechtn, damit auch der letzte Kppndg das trnghre, zgrfzte Schlrzng des hplktrn Wrsrg grfe. Auf Mltng das Schlrzng und Bier!

-Kapado! Kapado! rief er. Ka Poda! Ja ka re ka pa ko za! Se ku mu ka bo. Bo. To tu ku mu za, pa po pa po to. Lu fa. Le la be nu fu lu. Pi pi ga pu ga be ki tu ha, ki gu ka to to za. Ri pen ga, bi gu tu mu gu mu mu za. Bo. Bo. Ma po mu lu. Mum ba tu fu lu ha bo? Tu lu. Bo. La pa bo. Pa bo. Ki lu za. Ri re fu ha ba tu, mu lu la bi pa. Se fu ha po za. Se lu ka bi, pu la ku la pa, ka pa po tu le, ki pen gu la pa. To. Bo. Se fu za. Bo. Mu la to. Tu ha po, pu lu tu la ri le, lu. To bo. Se, nu tu mu ma ku za, pu ha pe nu to mu fu mu la. Ku la? Ka bo? Ri pu lu? La to? Tu la, pu gu la bo? Ma to pen ga bo. Be nu tu la, to pen gu lu to - ma bi lu. Bi ga pi to. Pe ku lu mu, tu fu ga to pa. Se fa! Tu la pa. Be fa. Mu la bo. Ba re fa. Se ka bo! To za tu fa. Bo. Bo. Mu ka ri pa. Bo. Se la tu, mu mu mu lu. Ri la bo. Ma ku ka ba, pu lu ko tu ku, la pi po za pen, ga tu ha ri to. Pi to mu ha ka to. Ko mu to za bo. Pe lu. Se nu fu la bi lu, ki tu la po to. Se fu mu la to. To. Lu la. Bo. Ki pa? Po mu mu ha ba pa po to za? Ka re ku za to? Tu le ka po tu ha re la?

-Fragen, die alle mit nein zu beantworten sind, sagte Gröll. Stieß an. Endlich jippt es in diesem Klupp mal jenuch zu trinken. Lieferung pronto. Montepulciano. Chablis Beaujolais und Chianti. Oder Tokaier. Was ihr wollt. Und in der Wüste wuchsen lange Nasen voll saftigen Schnudels. Wer aber den Kaktus dreimal umrundet, darf dürres betäubendes Welchenkraut rauchen, Aniswurz, Hanf im Gepäck. Dass ich die Ohren dir drüse, zrbe er rzchtg. Und nicht nur die. Alles

verworren nimmkreiselt. - Furze, unter denen der Unterernährte wochenlang litt, ohne dass die von seiner Mutter überlieferten Heilpläne und Essenzeneinreibungen irgendeine Wirkung zeigten, weil hier, in der trockenen, abgasgeschwängerten Savanne blühten die Pflanzen nicht, harzten auch nicht, nährten die Menschen nicht wirklich.

Hinter hohen Mauern, die den Sandsturm ein wenig dämpften: die Stadt, und tausend Gesichter. Gassen und Märkte, und etwas wie Aufruhr lag in der Luft, eine nervöse Erregung der Masse, die er sich, nach der Einsamkeit der Wüste, der Jugend im überschaubaren Stammesverband, nie hätte vorstellen können. Schnell wich der Tag. Dämmerung kroch über die Pflaster. Nur Schemen waren die Passanten noch. Nachdem er sich an den Mülltonnen der Residenz des Gouverneurs den Wanst vollgeschlagen hatte, ließ er sich von Licht und Lärm einer Kaschemme anziehen, in der sich Kameltreiber auf die Schultern klopfen und dickliche Handlungsreisende schwitzend Geschäfte wasserdicht machten, müde oder gedankenvoll in halbleere Gläser starteten oder mit Tagedieben bis zum Morgengrauen Canasta spielten. Er zwängte sich an einen der wackligen Tische nahe beim Tresen, vis-a-vis einem grobschlächtigen Böttchergesellen, welcher minutenlang mit dem Verschließen seines zerschlissenen Rucksackes beschäftigt war, ein ziemlich subtiler Vorgang, der seine ganze Aufmerksamkeit zu beanspruchen schien, und der ihn dann sekundenlang feindselig fixierte, bevor er sich ruckartig erhob und grublos davonschritt. Kojout streckte die Beine, musste sie aber bald wieder einziehen, als an der nämlichen Stelle ein heiterer Hüne aus Hamburg Platz nahm, der sich ebenso lange mit dem Öffnen seines Rucksackes beschäftigte wie sein Vorgänger mit dem Verschließen, aus dem er endlich einen getrockneten Fisch und ein Stück Brot zutage förderte, beide in leicht mitgenommenem Zustand.

-Hoffentlich meckern sie nicht, sagte er und bleckte freundlich die Zähne.

-Warum sollten sie meckern, sagte Kojout in seiner verstotterten Sprache, die Küstenbewohnern so ungewohnt vorkommt, und doch so seltsam vertraut.

-Weil ich, wenn überhaupt, nur ein Bier zu bestellen gedenke, sagte Brunner.

-Auch er, sagte Kojout, habe noch nichts bestellt. Er wisse gar nicht, was das ist, bestellen.

Brunner erklärte es ihm.

-Woher er komme, wollte er wissen.

-Von den grünen Bergen.

-Berge? Ach, hinter der Wüste. Dass da überhaupt jemand hingehe.

-Herkomme, sagte Kojout. Nicht hingehe.

-Schon gut, sagte der andere. Land der Malteken, natürlich.

Sorgfältig breitete er den Fisch vor sich aus und bot seinem Gegenüber das erste Stück an. Das zweite schob er sich selbst in den Mund.

-Dass du dich überhaupt hertraust, sagte er kauend.

-Why not, sagte Kojout. Bisher bin ich freundlich behandelt worden.

Brunner zog eine beachtliche Gräte zwischen den Zähnen hervor und rollte sie zwischen den Fingern.

-Sei vorsichtig, mahnte er. Ein hartgesottenes Volk treibe sich in dem Viertel herum, das sich sonst nirgendwo mehr sehen lassen dürfe. Gauner, Glücksritter, Rosstäuscher, verrohte Rassisten - und Schmuggler, die das Embargo unterliefen. Fast jeder habe etwas zu verbergen, und manche wollten offene Rechnungen begleichen.

-Von Rechnungen halte er nichts, sagte Kojout. Das rieche nach Fehden und Feindschaft und Blutrache. Davon habe er mehr als genug genossen. Nach Rückständigkeit rieche das. Er wolle die Zukunft gestalten.

-Jung bist du ja, sagte Brunner. Aber was machst du mit deinen schlechten Erfahrungen?

-Vergessen.

-Und die, die versklavt und gequält wurden, sollen die auch vergessen? Die, deren Eltern ermordet, deren Kinder verschleppt sind?

-Die Schweine seien überall, sagte Kojout lakonisch und massierte seine vom Sturm geröteten Wangen.

Von draußen hörte man das gedämpfte Ächzen eines vorbeiruckelnden Lastkarrens. Brunner kniff die Augen zusammen und meinte, auch er lege auf Vergeltung und Strafmaßnahmen keinen gesteigerten Wert. Es würde schon reichen, wenn man die Mörder wegschleuse.

Er beugte sich langsam vor und sagte in leisem, eindringlichem Tonfall:

-Im Moment sieht es aber mehr danach aus, als ob sie *uns* wegschließen.

Kojout sah auf, und ihre Blicke kreuzten sich.

-Er kenne das Gefühl, sagte er. Der Minderwertigkeit. Er sei selbst ein Vertriebener. Typ Widerborst, den Tyrannen auf die Dauer gefährlich.

Erzählte die ganze Geschichte. Jetzt endlich löste sich seine Zunge, die er gezwungenermaßen im Zaum gehalten hatte, seit die Schergen auf ihn aufmerksam geworden waren.

-Mit Verve seien sie hinter ihm her gewesen, besonders der eine, als er merkte, dass ihm jegliche Ehrfurcht vor den Ältesten abging.

-Was'n für Älteste?

-Na, Älteste eben. Häuptlinge. Anführer. Duces Caudillos.

Er musterte seine Hände; schöne dunkle und samtige Hände, obwohl sie doch wochenlang Kälte, Sonne und Sand ertragen hatten. Er war eben jung, mit enormen Reserven und Widerstandskräften.

-Er habe mit den Stammesführern nicht gekonnt. Mit keinem, obwohl er sein Möglichstes versucht habe. Leute wie er seien aussortiert worden. Schlechtes Essen und so. Gefährliche Jagdaufträge.

-Und wenn man sich weigere?

-Hätten sie natürlich einen Grund.

Brunner nickte. Er senkte den Blick.

-Mich hatten sie besonders auf dem Kieker, sagte Kojout.

Brunner sah ihn überrascht an.

-Du machst so einen ruhigen, besonnenen Eindruck.

-Wenn man mich reizt, kann ich ganz schön pampig werden.

Und wenn man mich dann noch zu Unrecht beschuldigt.

Er brach ab. Seine Unterlippe zuckte.

-Kommt mir spanisch vor, sagte Brunner und schob ein Stück Brot in seinen Mund. Wie ihr gelebt habt, meine ich. Kann ich mir nicht so recht vorstellen.

-Primitiv eben. Kein Vergleich zu hier.

Er wies auf den riesigen Ventilator, der frische Abendluft von draußen hereinblies.

-Sowas gibt es bei uns nicht.

-Bringt nicht viel, sagte Brunner. In Hamburg haben wir Klimaanlage. Die musst du mal erleben.

Er streckte sich, während Kojout ihn lächelnd ansah, und eine Zeitlang saßen sie sich schweigend gegenüber. Draußen hatte sich der Sandsturm etwas gelegt, und in den meisten Gassen war es kalt und stockfinster geworden. Instinktiv rückten die Gäste näher zusammen, froh, einen sicheren Schutz unter dem Dach eines Steinhauses gefunden zu haben und sich im Licht der Kerzen und Fackellampen den neuesten Klatsch zu erzählen.

Das Verfahren war reines Theater, sagte Kojout nach einer Weile. Ein Schauprozess.

An jenem Abend unterhalb der Sierra Madre, als in den Bergen noch geschossen wurde, hatte er sich nach einem guten

Bier geseht und nach einem freundlichen Mädchen mit langen Haaren und Augen klar wie ein Bergsee. Er hatte sich vorgestellt, wie es ihn als ein heller Glücksstern durch seine Tage begleiten und abends engumschlungen mit ihm einschlafen würde. Er nahm einen großen Schluck des würzigen kalten Bieres, das Brunner spendiert hatte und leckte sich den Schaum von den Lippen. Nach einem solchen Mädchen sehnte er sich eigentlich immer noch, und wahrscheinlich würde diese Sehnsucht nie aufhören. Wahrscheinlich sehnte man sich sein ganzes Leben danach.

Ein Mann zwängte sich durch die Reihen, ein Straßenhändler mit einem riesigem Bauchladen, auf welchem kleine metallisch schimmernde Gegenstände ausgebreitet waren. Neugierig beäugte Kojout die Auslagen.

-Wir brauchen nichts, sagte Brunner schnell.

So einfach ließ sich der Händler nicht vertreiben.

-Darfst du ruhig anfassen, sagte er aufmunternd zu Kojout und stupste ihn mit seinem Bauchladen an die Schulter.

-Er hat kein Geld, sagte Brunner entnervt und erhob sich zu voller Größe.

Das wirkte. Der Händler verzog sich.

-Waffen kriegst du hier an jeder Ecke, sagte Brunner zu Kojout.

-Ich interessiere mich nicht für Waffen, sagte Kojout.

-Sie sind wie die Schmeißfliegen, sagte Brunner.

Er rückte vom Tisch ab und ging zur Toilette. Als er weg war, ließ Kojout seine Blicke durch die Gaststube schweifen. Vom Nebentisch lächelte ihm eine Frau verführerisch zu. Hübsch war sie ja, wenn auch leider in männlicher Begleitung.

Ihm kam die Kleine in den Sinn, die ihn durch die Gitterstäbe des Arrestlokals angelächelt hatte, Zweit- oder Drittfrau eines der Häuptlinge. Mit ihr hatte er sich später ein paar Mal heimlich getroffen, in den Wäldern weit außerhalb der Siedlung, obwohl sie wusste, wie gefährlich es war, mit einem Vogel-

freien gesehen zu werden. Ein Haufen schöner Gefühle, aber am Ende fehlte ihr der Mumm, sich ihm anzuschließen.

Die Welt war voller verpasster Gelegenheiten, dachte er und fragte sich, was aus ihr wohl geworden sei. Ein Haufen Kinder wahrscheinlich, die sie auf Trab hielten.

Er sah so mürrisch aus, dass das Lächeln der Frau am Nebentisch einfror und sie ihn nicht mehr beachtete, den ganzen Abend nicht.

-Ob denn niemand für ihn eingetreten sei? fragte Brunner später, während er sich über den Rest seiner Mahlzeit hermachte.

-Wie eingetreten?

-Zu seiner Verteidigung.

Kojout zuckte die Achseln.

-Kannst du vergessen, sagte er. Seine Freunde hätten ihn alle im Stich gelassen. Kein Wort sich zu sagen getraut. Seither bewerte er Freundschaften negativ.

-Nein, nein; Freundschaft sei etwas Wunderbares, Großartiges, sagte Brunner. Er meine richtige Freundschaft, die den Anderen schätze wie sich selbst.

Er griff nach einer neuen Flasche und ließ sie auf gekonnte Weise in der Luft rotieren, bevor er sie mit den Zähnen öffnete.

-Mir scheint, sagte Kojout und hob zu einer abschließenden Bemerkung an.

Er liebte abschließende Bemerkungen allgemein philosophischer Art.

-Oder, fiel ihm ein, sagte ich das bereits?

-Was denn?

Er hielt sein Bier ins Licht der Kerze und beäugte es scharf.

-Boah, iss euer Gerstensaft stark! stieß er hervor. Mein lieber Mann.

Er verdrehte die Augen.

-Ist gar nicht so stark, sagte Brunner. Komm mal nach Hamburg.

Dann setzte er selbst zu einer allgemein philosophischen Bemerkung an:

-Auch ihn hätten diejenigen immer genervt, die sich als Anführer aufspielten. Die sich durch kluge Reden vor körperlicher Arbeit drückten. Der Mensch sei eben keine Maschine, kein treuer Rezeptor der äußeren Natur, sondern sehe und beurteile alles durch die Augen seiner Fress-Interessen. Das Bewusstsein des Menschen sei eine eigene Welt-in-der-Welt, die sich zu 90 Prozent mit dem eigenen Wohlergehen beschäftige.

-Zu 99, kam es von hinten, doch ließ sich die Quelle nicht lokalisieren.

-Einen Menschen könne man nicht allein hinstellen, fuhr er fort. Nirgendwo. Dann fühle er sich unglücklich. Der Mensch brauche Unterhaltung. Und die Anführer sorgten, auf ihre Weise, für Unterhaltung.

-Donnerwetter, sagte Kojout. So habe er das noch gar nicht betrachtet.

-Zuweilen ziemlich furchtbare Unterhaltung allerdings.

Brunner sprach jetzt leiser, so leise, dass nur Kojout ihn verstehen konnte.

-Ich für mein Teil kann auf diese Art von Unterhaltung gerne verzichten.

-Ich auch, sagte Kojout und hob sein Glas.

Der Hamburger sah sich noch einmal vorsichtig um. Dann senkte er den Kopf und sagte:

-Die Mehrheit ist anders drauf. Die Mehrheit will angeführt werden, verlangt nach einem Häuptling, der ihr die Richtung weist.

Ein Zwuck in der Wand, ein dillerierendes Debern und Kahnriegelschnalzen, so dass alle sich umdrehten, auch die vom

Nebentisch drehte sich um, und einige aufstanden, und Kojout vor Scham am liebsten durchs Boshort getrunkt wäre. Das nicht nachließ, bis mehr und mehr feifferndes Korg aus dem Ruckziegel zimmte, bis sich der hehre Bolong des lechzten, feuchtgliedrigen Arntes mit lauterm Seft bedeckte, und Zarbe und Zwuck sich verdrallten, ohne dass freilich diesmal der tanzende Fronk frechstifts aufgestielt wäre. Winterlochnäste die Blüten vom Schmadrucht und das kannich daneben gegossene ehrsafts Prinzip eine Kräftige gusste und die Felle von innen nach außen gekehrt, bis Trainz aus der Porta der Mannschaft lief. Auch die Zitangs liefen hinab, kleine Presserben in Gasbeuterhaft, deren extzette Intimitäten kein Zwinck an der glotten Beweih des Hinsenkens ließen, sondern, im miseraten Vergleit des hüppigen Geins, alle aufmenden hyperkunaren Sopsiden beinahe zermanscht hätten, follzer manscht. Wenn nicht plötzlich ein leises Fugenfiepen sie aufgehalten hätte. Stopp, stopp, fiepte das Fiepen, zergieß nicht den letzen Furkenz, du möchtest ihn noch zurück erstattet haben. Fiepte dann einen ohnherrsch rüttlingsten Dischmock mit der inneren Wanne, einen gebräuten, erwinselten, feinadrigen und in unserer mährischen Zeit völlig unangemessenen, fast würde man ihn Odyrklesport nennen, Echschmudsport, Artrillesport oder grasskloßig Promport in't Heussprot-offe Promms. Er aber ließ sich nicht stoppen, ums Verdeut nicht, ob auch alle mitkrahnten, kehlten und kenkelten und zum Schluss der ganze Saal sich erdreite, vierte und fünfte. Stopp, stopp, riefen alle, und wie um dem Wunsch der Mehrheit Nachdruck zu verleihen, standen plötzlich drei gedrungene Ordnungshüter in der Tür und feuerten mit ihren Gewehren gegen die Decke, wie wir es sonst nur von Revolverhelden in kitschigen alten Wildwestfilmen gewohnt sind. Musikboxenstop, Sekundenstille, dann heftiges Frauenkreischen und Wimmern der Gürtellosen. Seltsame Sitten hatten

die hier. Kojout, dem es mulmig wurde, kroch sicherheitshalber unter den Tisch.

Brunner aber lehnte sich sorglos gemütlich zurück.

-Trink noch'n Bier, empfahl er dem Kumpel. Dann geht es von selbst weg.

Und als dieser nicht reagierte:

-Kümmer dich mehr um die Kickligen, die kleinen wie auch die granden, welche enkleen und engros den Sassen leuchten den Weg gebrechter Rationes, und norgebrechter.

Die Großen zuerst: wuchtig der Hügel. Hoch war er nicht; doch in der kargen flachen Landschaft fiel das Kastell schon von weitem auf, dieses alte Gemäuer aus sandfarbenen Steinen, in grotesker Verzerrung all die kleinen Dingse spiegelnd, die Kojout im Geist sich ergrub. Mechanisch streckte er die Hand nach dem Goldschatz aus, Erz war's, erz-erdiges Erz, draus grenzglaste ein Erdwurm, entstieg dem Tempus, dem Nouen, Gebeiten, doch ohne sondern Effee, hat sich schlicht und ergreifend verzählt, in den Ortsringen und der Jahresumfahrung, kommt er hier raus. 90 Prozent ist er Wurm, 9 Prozent Fisch, 1 Prozent Maus und in den Rest passt wunderbar die hochgelobte menschliche Intelligenz hinein. Bizarre Genschnipsel, behaupte ich mal. Fing an zu wühlen, mit Nägeln zu kratzen, bis alles wund war unter der Erde, und konnte den Blick vom Himmelsgestöber nicht lassen, wo die wirklich großen Werkschaften mit feisten Fingern herumölen, meist in der Dunkelteil, wenn's Gegentier kauern im Schleidererrocke sich wärmt. Weiß keiner, murmeln die Weisen im Chor, im vielvaterländisch wendischen Chor, sich am Schweiß der Anderen stärkend, um mit Trara und Hali eine wissenschaftliche Tatsache zu gebären. Immer genauer wird sie barbiert, skalpiert, exkulpiert und erbarmungslos in den greulichen Fließfluss unserer Bewusstseinsnarben gehetzt. Je weiter hinaus quadratisch große Räume sich falten, und der irre Schrat des oberen Regimes sich freigeld in sein Schuppenhaus

zurückzieht, so mehr gelickes Spiel bleibt am Ende dem solnam befreiten Fantasten. Danch drückt nur noch der Rierei den käfrigen Schlund innen Quecksand, in dessen kochen Bitumen man nach Herzenslust Dumfiebeln eindrucken kann. Schuss um Wanst trinken sie tausend Toddies skandieren tausend Gesänge auf die welke Wehmut da unten, die lange unerkant um die reine Sachschaft buhlte, so kann-sein kann-nicht-sein, wie ein Patient, der seine Krankheit nicht voll rekognisiert, und wie nur der Arzt die Schönheit des Pilzgeflechtes auf seinen Hatufalten in aller Volkigkeit zu erfassen vermag, Blumen spenden, um den Patientenwunsch nicht zu unterlaufen. Wie ein Arzt fühlte sich auch Kojout, der dopf gadweis schmetternden Sorgen einer Filslaus Fehldiagnose zu Höherm enthob, machte sich wankelwalz, doch wirkvoll haftpflcht ans Werk, kam auch zum ein oder anderen Schlusse, bis ein rotierender Twistor, per Laser in Miniaturen geschmolzen, eine fette Furnankel derart beschwante, dass nichts mehr aus ihr herauszuholen war, absolut nichts, auch von den Netzatavaren nicht, welche wie fesche Sirenen den Wisskopf umschweiften, oder die Strahlung, teils weichsupp gemacht, teils hartschupp den Bieberpelz brennend, des ungeachtet ein Apparat zerfetzt uns die Sinne, absorbiert, emittiert Hin- und Rückzug, unweit der häseschn Rhön zum ersten Mal vermessen und seither, trotz Profeller Bescher ins Zeughaus der Naturschwichten enthoben, genau wie die statistische Vermessung aller Mintome, zuerst betrieben von Bolzher zu Truttring, dem schwatzhaften Freunde Schleswigus des Schrecklichen: Statistik der Mintome wie auch das Studium optimaler Urinale - in jederlei Schlnks hat er gegen seine Zeitgenossen recht behalten, mit modernen Ideen verborgenen Schnzzn hinterhergespürt, wo immer welche vergraben waren, hat selber vergraben, wo die Schrottplätze überquollen, und den wellichten Teil aller Strömungsrichtungen unter Bezug der Harnsäurekonzentration eingähnt geseit, nur die eig-

ne ropöse Umfriedung nicht, die flugsent verschlossen, von harten Eilchen gestrüpft, tänzelten weiter.

Brunners Stimme, zweite Vulkanation:

-Von schlecht imitierten Proteinketten lass dich nicht täuschen. Nicht in den Dringts liegen die äußerst Geheimen verborgen, sondern in tumbsten Gelichtern. Nimm die zum Beispiel, zwischen den Vasen da an der Wand lehnt. Früher ganz hübsch. Und zierlich. Zierlich ist sie noch immer, doch ihre Züge haben den blutleeren Ausdruck einer durchaus nicht vom Leben enttäuschten über fünfzigjährigen angenommen. Und auch hinter den Zügen hat eine Verwandlung stattgefunden. Während sie früher der Avantgarde, der Polygarde, der Kongeniale und der Watanabe anhing, wenn auch zu träge und gleichgültig, eine entfernte Art Groupie sozusagen, sehr entfernt, nicht fähig, sich bedingungslos leidenschaftlich hinzugeben, und selbst diejenigen Kroits, die ihre spektakulären Faktionen hauptsächlich aus Vermarktungsgründen durchführen, und das sind nicht wenige, von der raren Avantgarde, Polygarde und Pluskanade nicht zu unterscheiden wusste, bewundert sie heute gemischte Klassiker, wie auch die weniger komischen, konsumiert bravbegeistert die standardisierten Massenprodukte der staatlich geförderten Kulturindustrie und verunstaltet mit diskretem Tunnelblick gnadenlos alle förder-süchtigen Vernissagen von hier bis Ahrenshoop, bis zur endgültigen allgemeinen Befeuchtung ihres Runkelstiels. Wer, glaubst du, eräugt in dieser Frau noch etwas von der vergangenen Schönheit ihres Körpers und Duktus? *Dort* musst du schürfen! Allein schon, um jedem Menschen Gerechtigkeit zu widerfahren. Die Andere da interessiert sich für Kultur überhaupt nicht, nur für Männer. Was glaubst du, wie die mit fünfzig aussieht.

Kojout fand das kein gutes Argument.

-Wenn ich auf eine Frau scharf bin, frage ich doch nicht, wie sie mit fünfzig aussehen wird oder ob sie einen Kulturtick hat

oder gute Gespräche führen kann. Vögeln ist an und für sich nicht kulturell hochstehend.

-Wenn du dich da man nicht täuschst, sagte Brunner. Vögeln hat durchaus mit Kultur zu tun.

Schnell wurde er salzwidrig ungehört, versalberte in zähadri-gen Speichelgarben und -arien, und Kojout erkannte in des tiefsten Neuffs Bedeutung dieses Kulps&Skalps: Mackmeckis Messer, auf dem Lande tonnenweise verteilt, wusste von all diesen Dingen und musste durch sie, nicht durch die Men-schen, vollgesiept werden.

-Kannst hochkommen, bemerkte Brunner. Die Gefahr ist vo-rüber.

Griff, als Kojout nicht gleich wollte, unter den Tisch und zog ihn energisch nach oben. Damit waren die diagonalen Macht-verhältnisse erstmal geklärt - doch was ist mit den Nebendia-gonalen?

÷

-Aber jetzt mit Heitmann kommst du klar? fragt er, nachdem sie es sich im Wohnzimmer bequem gemacht haben.

-Ja. Weil ich immer genau das tue, was er sagt.

Er blickt nach draußen, wo dunkle Wolken ein Gewitter an-kündigen. Auch für Rahel hat er immer alles getan.

-Wie wir damals zusammen in der engen Bude gehaust haben, erinnert sich Brunner, der von der Vergangenheit anscheinend nicht loskommt.

-Dass ihr das mitgemacht habt. Elke vor allem ...

-War auch ein Risiko. Sich so nahe zu kommen, ist immer ein Risiko.

Aus der Küche klingt das gurgelnde Geräusch der alters-schwachen Geschirrspülmaschine, das zuweilen in unter-drücktes Stöhnen und Röcheln übergeht.

-Willste was trinken?

Brunner stellt zwei Gläser und eine angebrochene Flasche Vitaminsaft auf den Tisch und erklärt dann großspurig, sich den Tag freigenommen zu haben. Von der Grippe lässt er vorsichtshalber nichts verlauten. Und Kojout fragt auch nicht. Er ist viel zu sehr mit sich selbst beschäftigt, um zu bemerken, dass mit dem Hausherrn etwas nicht stimmt.

-Mir geht es psychisch überhaupt nicht gut, lässt er ungefragt vom Stapel. Ich leide wie ein Hund, weil Rahel mich verlassen hat. Außerdem schlafe ich schlecht, ganz schlecht, und weiß nicht, wie ich die nächsten Monate überleben soll.

Er hebt die Hand, weil er irrtümlich meint, Brunner wolle etwas einwenden, aber der schweigt, weil er krank ist und all dessen überdrüssig, was Kojout zu dem Thema bereits von sich gegeben hat.

-Scheiß Hitze heute, ist alles, was er sagt. Bis hier in die Wohnung. Man kann noch nicht mal die Fenster aufmachen. - Obwohl ich gerade neue Insektengitter eingebaut habe.

Sein Freund lässt den Kopf sinken, und auch die schönen, samtigen Hände lässt er sinken. Er trägt eine Bügelfaltenhose, die dringend gebügelt werden müsste und eine bunte Seidenkrawatte zu einem für einen Vertriebsingenieur eigentlich zu buntkarierten Hemd. Seine Freundin (man muss sagen: Ex-Freundin) ist genauso eigensinnig wie Elke. Das scheint unser Schicksal zu sein, hat Brunner einmal zu ihm gesagt - obwohl Rahel viel attraktiver ist, aber das hat er nicht gesagt, so wenig wie er auf ihre Untreue eingegangen ist und auf all die anderen Kümmernisse, die den armen Kojout quälen.

-Du musst sie abschreiben, sagt er nach einer Weile. Ganz egal, wie weh das tut.

Kojout blickt finster zu Boden. Man spürt, dass er über irgendetwas brütet.

-Sei froh, dass du sie los bist, wiederholt Brunner. In einer Beziehung ist der Euro nur noch 50 Cent wert, hat mein Vater früher immer gesagt.

Darüber kann Kojout nicht lachen. Seine Augen verengen sich zu Schlitzeln. Doch dann fällt ihm sein Unglück wieder ein.

-Ich habe mich schon an den Gedanken gewöhnt, für ein Leben zu zweit nicht geschaffen zu sein, sagt er weinerlich.

-Ganz klar, sagt Brunner. Für Frauen bist du etwas gewöhnungsbedürftig. Um es zurückhaltend zu formulieren.

Mit großem *Plopp* gießt er ihm ein Glas Vitaminsaft ein. Und *Plopp* und *Plopp*.

-Gerade solche Leute, sagt er betont überschwänglich, sind für Dauerbeziehungen aber oftmals besonders geeignet - weil sie nicht so viele Alternativen haben.

-Meinst du?

Er nickt verschwenderisch.

-Die Regel lässt sich sogar umkehren.

Und als ihn Kojout fragend anguckt:

-Ist dir noch nicht aufgefallen, wie ausgesprochen schwierig viele attraktive Frauen sind? Im täglichen Umgang kaum zu ertragen.

-Du willst nur Rahel schlecht machen.

-Ich will dir helfen, aus der Krise herauszukommen. Du sollst endlich einsehen, dass du dich geirrt hast. Du hast geglaubt, mit einer Frau im Bett eins zu sein, bedeute, auch im Leben mit ihr eins zu sein. Du hast geglaubt, die eine und einzige gefunden zu haben, mit der du ewig zusammenbleiben kannst, und dich nie wieder nach anderen Frauen umsehen zu müssen. Und du hast geglaubt, ihre Gefühle seien genauso stark und dauerhaft wie deine. Jetzt weißt du, dass das ein Irrtum war.

Kojout sieht ihn sprachlos an. Die Züge seines dunkelhäutigen, mageren Gesichtes verhärten sich und seine großen, schwarzen, schwerfälligen Augen werden durchdringend und feindselig. Er sieht aus, als wolle er ihm das Glas an den Kopf werfen. Brunner nimmt es ihm ruhig aus der Hand und trinkt es bis zum letzten Tropfen leer.

-Ob er weiß, mit wem seine Angebetete neuerdings durch die Gegend zieht? fragt er sich.

Es entsteht eine kurze, beklommene Pause, in welcher Kojout zögernd die Hand auf seine Brust legt, ganz so, wie es manche Menschen tun, wenn ihre Nationalhymne gespielt wird.

-Ich liebe Rahel, sagt er einfach.

Für einen kurzen Moment schließt er die Augen, um sich an all das Schöne zu erinnern, das er mit ihr erlebt hat. Wie verliebt sie am Anfang in ihn gewesen ist! Wie sie sich kaum eingekriegt hat, wenn sie sich trafen, und alles getan hat, um ihn glücklich zu machen!

-Lass uns 'n bisschen rausgehen, sagt er plötzlich. Die Beine vertreten.

-Bei dem Wetter? sagt ein kranker Mann matt. Guck dir das da draußen doch mal an.

Zweimal blinzelt ein umgänglicher, sehr nachgiebiger Mann. Scheinbar ganz gelassen sitzt er da, während Brunner mit seiner uralten Kawasaki anfängt, die er schon längst reparieren wollte, mit dem billigen Gebrauchtwagen für den Richter und warum Sonja kein Auto fährt, obwohl sie immerhin eigenes Geld verdient, alles unkritische Themen, die den Freund ein wenig ablenken sollen. Der kommt aber automatisch wieder auf seine Probleme zurück:

-Obwohl sein beruflicher Einstieg in den Boomjahren kein Problem gewesen sei, habe in seinem neuen Leben von Anfang an etwas gefehlt. Eine feste Freundin. Darüber hätten auch die oberflächlichen Bekanntschaften nicht hinwegtäuschen können, die er als Vermarkter von Margarinefabriken beinahe täglich mache, das heißt Frauen, die ihm auf Bahnhöfen, in Zügen und hoch in der Luft begegneten, und die er, nach kurzer Prüfung, ob sie als Operationsziel sich eigneten, geräuschlos anschmachte und die durchaus zurückschmachten, ohne dass dies jedoch irgendwelche praktischen Folgen zeitige, dass heißt, ohne dass sich an seiner Einsamkeit etwas

ändere - als ob dieses über-den-Weg-laufen und einander-erkennen in einem flüchtigen Äther sich abspiele, der mit der Wirklichkeit nicht das Geringste zu tun habe und den Frauen so ein Flirt gar nichts bedeute.

-Könntest du recht haben. Frauen sind eitel. Sie baden gern in männlicher Bewunderung. Auch dann, wenn sich ihr Interesse in Grenzen hält.

-Er dagegen habe immer gleich die große Wunschmaschine angeworfen und sei sich dabei manchmal wie eine überdrehte psychedelische Traumfabrik vorgekommen. *Is a dream a lie that won't come true, or is it something worse?*, genau dieses Gefühl habe sich irgendwann bei ihm eingestellt.

-Du greifst zu kurz, sagt Brunner, und für einen Moment lüftet sich der Schleier. Ein Traum ist nichts Eigenständiges, das man für irgendetwas verantwortlich machen kann, sondern essentielle Nahrung und Ausdrucksform unserer Seele, mit der er vermittelt ist, weil sie ihr So-Sein in ihn hineinprojiziert. Er gehört zu uns, wie wenig Anderes sonst.

Er lächelt, vielleicht zum ersten Mal an diesem Morgen, und Kojout guckt ganz überrascht. So leise Töne hört man von Brunner selten; und das ermuntert ihn nieglecks links oder rechts, dem Freund die Geschichte von A bis Z zu erzählen, auf dass sich die Enttäuschung löse aus den Zwischenräumen und keine Zerstörung mehr anrichte.

-Auf jener Dienstfahrt, an deren Ende er Rahel kennengelernt habe (er meine: richtig kennengelernt!), sei er in dieser Hinsicht besonders 'erfolgreich' gewesen. Mindestens noch eine Italienerin und zwei indische Stewardessen.

-Mit Ende 20 kein Problem, beteuert er, als Brunner zweifelnd den Kopf schüttelt und fügt hinzu, dass er sich an die Details genau erinnere. Frankfurt, Berlin, Amsterdam, Montpellier, Hamburg: das sei die Route gewesen. Wobei er zu der Zeit nicht in Hamburg gewohnt habe. Es sei ihm wie vielen Geschäftsleuten gegangen: überall präsent, nirgends zuhause. Er

habe nirgendwo Wurzeln geschlagen und, wie viele seiner Fellow Travellers, etwas die Bodenhaftung verloren, tendenziell auch mit ihren neoliberalen Vorurteilen sympathisiert, die in allem, was der Gemeinschaft zugute komme, einen Anschlag auf ihre Verdienstmöglichkeiten sähen und, wenn überhaupt Veränderung, nur Steuererleichterungen und Kürzungen im Sozialbereich goutierten.

-Genau, sagt Brunner. Nur wer in seine eigene Tasche wirtschaftet, ist wahrhaft sozial.

-Wenn man mit solchen Leuten verkehre, nehme man unweigerlich ihre Weltanschauung an, verteidigt sich Kojout. Wie ein Kind, das bei spießigen, beschränkten Eltern aufwachse, am Ende in deren Wolle gefärbt sei.

-Wie mein Schwager, echot Brunner. Ein echtes Chamäleon. Wenn ich zu Besuch bin, macht er einen auf liberal. Aber du musst mal den Nachwuchs hören.

Eben will er den groben Tinten aus Tintenaus holen, will mit Verve das Kücksei besingen. Da fängt er einen schiefen Blick von Kojout auf. Für Politik fühlt sich dieser normalerweise nicht zuständig, und für einen kurzen, verwirrenden Moment meint man, er hätte den Faden verloren.

-Die Italienerin, sagt er dann, habe er im Aufenthaltsraum einer großen deutschen Fluggesellschaft kennengelernt. Sehr schöne, intelligente, offene Augen.

-Offen? fragt Brunner.

-Empfänglich, sagt Kojout. Und auch sonst sei einiges an ihr drangewesen. Attraktiv. Verführerisch. Fast schon mit Rahel vergleichbar. Etwas älter, arrivierter.

-Älter? sagt Brunner.

-Nicht zu alt. Sofia Bertonotti, sagt er und betont die Silben auf original italienische Art. Ihren Namen habe er behalten, während die Erinnerung an ihr Gesicht, dem dieser Name seine Inspiration verdanke, mit der Zeit verblasst sei. Nur,

dass es sehr weiblich gewesen, wisse er noch; wie ihre ganze Gestalt.

-Wundert mich nicht, sagt Brunner sachlich. Das Erkennen von Gesichtern ist eine subtile nonverbale Fähigkeit, auf die sich das menschliche Hirn im Laufe von Millionen Jahren spezialisiert hat. Kann dir jeder Informatiker ein Lied von singen, der sich mal mit dem Thema beschäftigt hat.

-Außer man sagt, sie sieht aus wie die und die Bekannte. Das versteht jeder.

-Italienerin, das reicht mir. Darunter kann ich mir etwas vorstellen.

-Eine ganz typische Italienerin war sie, glaube ich, nicht. Aber die Richtung stimmt schon. *Feminae rillini*, weißt du.

Er hebt den Kopf und guckt ganz entrückt, wie eine Figur auf den Gemälden Lord Leightons.

-Am Anfang gleichgültig bis abweisend, doch dann hätten ihre Augen sich in seinen verfangen. Richtig tief eingetaucht. Verloren im *nirwana blanca della libido cupido*. Und da habe er sie kurzerhand angequatscht. - Überhaupt nicht scheu, die Dame.

-Empfänglich, sagt Brunner anzüglich, aber davon lässt sich Kojout nicht beirren.

-Über alles mögliche habe man sich ausgetauscht. Von der Verpflegung in den Maschinen englischer Airlines über provençalische Gewürze bis zum Festspielplan von Bayreuth und Verona sei man gut vorangekommen, bis sie sich nicht habe enthalten können, ihm in einem Nebensatz mitzuteilen, dass sie verheiratet sei. Jedes Jahr im Mai sehe ich mir mit meinem Mann dort den 'Nabucco' an, habe sie gesagt. Was seiner Hinwendung vorübergehend einen Dämpfer versetzt habe. *Aha, danke. Gut zu wissen.* - Aber nicht lange, denn gleich anschließend habe sie mit einer unmissverständlichen Geste, *so-oh wähhhh-wäh weg*, samt eines ziemlich abwertenden Kommentars, Verdruss und Überdruss an ihrer Bezie-

hung bekundet. Was ihn wiederum angespornt habe. Welche Frau, habe er sich gefragt, die nicht mit gewissen Hintergedanken spiele, gebe einem Fremden zu verstehen, dass sie ihren Partner leid sei?, und sich um so blendender mit ihr unterhalten. Moralische Bedenken? Wenn man so auf dem Schlauch stehe wie er damals, leiste man sich einen solchen Luxus nicht.

-Pffft, kommt es von Brunner. Sie hat sich nur für deinen Körper interessiert - beziehungsweise, entschuldigt er sich, für deine Augen. In die versenkt sich jede Frau gern.

-Seine Augen, erwidert Kojout gereizt, seien gar nicht so toll. Über die Stufe des gegenseitigen Beäugens komme er bei Frauen meist nicht hinaus. Im entscheidenden Moment verlasse ihn gewöhnlich der Mut, und er trete dann vor lauter Verlegenheit in jedes erdenkliche Fettnäpfchen. Darüber seien die meisten Frauen nicht bereit hinwegzusehen, schöne Augen hin oder her.

-Von daher wundere ich mich, dass du mit Rahel überhaupt zusammengekommen bist.

-Ich will es dir gerne erklären, wenn du mich weitererzählen lässt, sagt Kojout.

Dann fährt er mit seiner Geschichte fort:

-Eine Viertelstunde später hat sich ein Mann zu uns gesellt. *Ihr* Mann, um genau zu sein. Hochgewachsen, gutgekleidet, braungebrannt; äußerlich war nichts an ihm auszusetzen. Ein bisschen unsicher vielleicht, hinter der gebräunten Fassade. So schlecht steht es offenbar nicht um diese Ehe, wenn er sie auf allen Reisen begleitet, habe ich unwillkürlich denken und meine Anschauungen notgedrungen revidieren und in eine ziemlich unwürdige Verteidigungsposition mich begeben müssen, aus der ich den Gatten in das Gespräch einbezogen habe, während die Frau komischerweise weiterhin Interesse signalisierte, so, als sei jener nur ein entfernter Bekannter, den ihre Geplänkel nichts angingen, oder ein Hund, der froh sein

musste, wenn er sie begleiten durfte, und um dessen Gefühle sie sich nicht im mindesten scherte.

-Eine unmögliche Situation, nickt er, während Brunner die Stirn in Falten zieht. Besonders für den Mann, der sich allerdings nichts anmerken ließ, sondern ganz cool und unbeteiligt tat.

-Und dann?

-Das große Schweigen. - Aufgrund meines zunehmenden Unbehagens und Rätselratens über das Pärchen.

-Verstehe, sagt Brunner. Wer rätselrät, kann sich nicht gut gleichzeitig aufs Flirten konzentrieren.

Er steht auf und holt eine Gitarre hinter dem Schrank hervor, die er kürzlich einem Bekannten abgekauft hat. Nachdem er sie Kojout gezeigt hat, streicht er andächtig mit den Händen über die Saiten und den rotbraun lackierten Klangkörper. Dann stimmt er einige leise, ruhige Akkorde an, während Kojout seine Suada fortsetzt.

-Völlig unmotiviert habe der Mann von einer Krankheit zu sprechen begonnen, die ihn nicht nur daran hindere, nachts ruhig zu schlafen. - Da sei er, Kojout, hellhörig geworden. Und nachdenklich, ob er nicht lieber die Finger von der Frau lassen sollte. Auch er schlafe bekanntlich nachts schlecht und wisse, wie gerädert man sich nach mehreren durchwachten Nächten fühle, so dass er automatisch jeden, der ebenfalls schlecht schlafe, als Leidensgenossen einstufe, mit dem er nicht anders als solidarisch umgehen könne.

Er setzt sich zu Brunner, nimmt ihm wortlos die Gitarre aus der Hand und bringt ein paar schrille, gequälte Töne hervor. Plötzlich springt er hoch und spielt mit ganzem Körpereinsatz ein fetziges Stück, das er vor Jahren schon besser beherrscht hat. Er tanzt durch den Raum, er wiegt das Instrument wie ein Neugeborenes, und bei jedem richtig getroffenen Ton reckt er selbstbewusst seinen Hals.

-Sei etwas vorsichtig, bitte, ruft Brunner ihm zu.

Kojout hopst noch einmal hin und her wie ein Rockstar. Dann gibt er ihm die Gitarre zurück.

-Momente der Stille, habe der Mann gesagt, wie der gewöhnliche Sterbliche sie regelmäßig genieße, in denen er Kraft schöpfe, um im stressigen Alltag bestehen zu können, kenne er seither nicht mehr. Er rechne damit, demnächst seinen Beruf aufgeben und vom Geld seiner Frau leben zu müssen - eine Vorstellung, die ihn sehr zu bedrücken schien. / Was denn für eine Krankheit, habe er endlich zu fragen gewagt. / Tinnitus. Seit der Einnahme eines Antibiotikums vor zwei Jahren leide er unter extremem Tinnitus.

-Er hat seine Leidensgeschichte vor dir ausgebreitet, sagt Brunner.

-Ja. Während die Frau ziemlich entnervt wegguckte.

-Wahrscheinlich ist das seine Masche. Müsstest du, als Rahel-Geschädigter, doch kennen. Auch du hattest deine kleinen, letztlich von Ohnmacht und Hilflosigkeit zeugenden Tricks, mit der du sie zu halten hofftest. Und wenn die nichts fruchteten, hast du den Kopf in den Sand gesteckt.

-Keineswegs, widerspricht Kojout, habe ich den Kopf in den Sand gesteckt. Ich bin immer sehr eifersüchtig und wachsam gewesen. Ja, auch wachsam. - Außerdem habe ich sie damals noch gar nicht gekannt. Glaubst du, ich hätte sonst andere Frauen angequatscht?

Und während er einen Keks aus der Dose nimmt, vorsichtig, damit der ja nicht zerbrösel:

-Ich wünsche festzustellen, dass ich Rahel niemals betrogen habe.

-Ihr wart ja solange zusammen.

-Meine bisher längste Beziehung, sagt Kojout. Ich weiß, es ist traurig.

Er steckt den Keks in den Mund und zermalmt ihn zwischen den Zähnen.

-Und hat *sie dich* betrogen?

-Selbstverständlich, erwidert Kojout mit Würde, erwarte ich von meiner Partnerin denselben hohen moralischen Standard. Er schnipst nach ein paar Krümeln, die auf seine Hose geriebelt sind.

-Diese Erwartung, beziehungsweise das Beharren darauf, ist wohl einer der Trennungsgründe gewesen, gibt er mit leiser aber fester Stimme zu.

Brunner lächelt. Es ist ein Lächeln, das einen tief unten berührt, eines von jener seltenen Art, das uns gewöhnlich nur von unseren besten Freunden gewährt wird - oder von begnadeten Heuchlern, die sich anschicken, die Welt zu erobern. Es umfasst für einen Moment diese Welt als Ganzes und Gegebenes, um sich dann mit scheinbar grenzenloser Bescheidenheit einem einzelnen Menschenschicksal zuzuwenden.

Kojout, der dieses Lächeln bereits kennengelernt hat, versucht ihm auszuweichen, indem er sich vor das große, leicht milchige Wohnzimmerfenster stellt und über Veilchen und Kakteen hinweg auf zwei Ulmen blickt, die den Brunnerschen Garten begrenzen. In ihrem Schatten blühen Azaleen und Feuerblumen, und ein großer Hibiskus schickt sich an, es ihnen gleichzutun.

-Er habe, sagt er gegen die milchige Scheibe, dann statt auf die Italienerin lieber auf die startenden Flugzeuge geschielt. Etwas anderes sei ihm herzlos vorgekommen. Schließlich plage ihn selber auch des öfteren Ohrensausen, fügt er hinzu, verbunden mit heftigem Kopfweh, wenn er, nach langen, nervtötenden Geschäftsbesprechungen, schlaflos in seinem Hotelbett sich wälze und jeden Moment mit einem Schlaganfall rechne. Übrigens verstärkt, seit er wieder allein sei.

-Das in deinem Alter, sagt Brunner.

-Einmal habe er es nicht mehr ausgehalten und sich, von Panik ergriffen, in eine Klinik chauffieren lassen. So schlecht sei es ihm gegangen.

-Wie denn chauffieren?

-Krankenwagen, Blaulicht und Tragbahre. Das volle Programm.

Er betrachtet ein Foto auf dem Fenstersims, auf welchem der Richter in einen Fotoapparat lächelt und dabei ein Foto in der Hand hält, das ihn mit einem Foto in der Hand darstellt.

-Glücklicherweise sei nichts Ernsthaftes festgestellt worden. Der Arzt habe ihn hinterher beiseite genommen, um ihm klarzumachen, dass er absolut gesund sei - und den Notfalleinsatz daher privat bezahlen müsse.

-Weiß ich, sagt Brunner. Übernehmen die Kassen schon lange nicht mehr.

Kojout tritt vom Fenster zurück und äußert, er habe vollstes Verständnis für die Nöte und Sorgen des Mannes gehabt und sich sogar gefragt, ob sein eigenes häufiges Ohrensausen mit der Einnahme eines Antibiotikums zusammenhänge, welches ihm ein Jahr zuvor wegen einer Zahnfleischentzündung verordnet worden sei und das er nur unter großen Vorbehalten eingenommen habe. Die Ärzte, habe er gesagt und sei sich darin mit dem Ehemann völlig einig gewesen, wissen heutzutage gar nichts und verschreiben viel zu viel Medikamente. Auch wenn, wie bei meiner Zahnfleischentzündung, gar kein richtiges Problem vorliegt, weil das Immunsystem von selbst damit fertig wird. Und geröntgt wird auch zuviel. Es gebe statistische Untersuchungen, denen zufolge in anderen Ländern nur halb soviel geröntgt werde wie in Deutschland, wo jeder x-beliebige Feld-, Wald- und Wiesenarzt mit seinem uralten Röntgengerät soviel herumröntgen und Geld machen dürfe wie er wolle. Die Manie des Röntgens habe in Deutschland jedes vernünftige Maß überschritten. Niemand sei vor dem mit Röntgen Geld machenden Hausärzten sicher, schon gar nicht Privatpatienten. Die würden am meisten geröntgt. / Ja, habe der Mann geantwortet, bereits Röntgen selber, wie auch Madame Curie, hätten die Auswirkungen von zuviel

Röntgenstrahlen zu spüren gekriegt. / Die Frau sah aus, als ob sie uns gleich ins Gesicht springt.

Im fernen Arabien lebte einst ein junger Sultan. Der besaß einen großen goldenen Schatz. Ein Zauberer neidete ihm dieses Glück und überlegte, wie er sich an dem Sultan bereichern könnte. Er überlegte lange, aber alle seine Pläne schlugen fehl, bis eines Tages eine böse Fee in Gestalt einer wunderhübschen Frau in sein Leben trat und ihm ihre Hilfe versprach.

Das habe ihm, Kojout, denn doch zu denken gegeben und eine unerquickliche Vision in seinem Kopf freigesetzt: die Vorstellung, wie es wäre, mit so einer Egoistin zusammen zu sein, also ganz konkret, mal vom Liebesspiel abgesehen, er würde anstelle ihres Mannes da neben ihr stehen, hätte vielleicht auch schlecht geschlafen und müsste sich nun in der Flughafenlounge über irgendwelche Typen ärgern, die um seine Frau herumscharwenzelten, und, wenn er ihr die Tour vermassele, damit rechnen, statt schonend und liebevoll behandelt, grob angefahren und womöglich bei nächster Gelegenheit abserviert zu werden. Nein, danke. Das möge keiner gern; mit einer solchen Frau tue sich niemand gern zusammen.

-Hättest du, sagt Brunner, Rahel man auch in so einer Situation kennengelernt.

-Warum stänkerst du schon wieder gegen Rahel!

-Schon gut, schon gut, ich hör ja auf. Erzähl noch was von deiner Reise.

Ziemlich schnell beruhigt sich der Kojote und sagt, der Italiener habe dann über einen Doktor Lammert gesprochen. Anscheinend sein wichtigster Vertrauter. Oder Verbündeter. Doktor Lammert ist nicht wie die anderen, habe er gesagt. Ausgebildeter Orthopäde, aber kein Apparatediziner, sondern auf Psychologie und psychosomatische Erkrankungen spezialisiert und in ganz Europa zuhause. / Da habe es bei ihm, Kojout, natürlich geklingelt. Moment mal, habe er ge-

sagt. Einen Doktor Lammert kenne ich und weiß auch, dass er während der Wintersaison irgendwo bei euch in Italien zu praktizieren pflegt. / In Alcabano, habe der Mann gesagt. / Alcabano? / Alcabano-del-Monte, Vorort von Pisa, meine Heimatstadt. / Sehr schön dort, habe die Italienerin eingeworfen und Kojout in einer letzten verzweifelten Aufwallung noch einmal angestrahlt. Aber keine Chance. Der Ehemann habe sich vom Thema Lammert nicht abbringen lassen. Ein Glücksfall, habe er gesagt. Mit dem Doktor kann ich mich über alle maßgeblichen Fragen austauschen: gesunde Ernährung, Yoga, Tai Tshi. In Bezug auf gesunde Ernährung ist er *die* Koryphäe. Bekannt wie ein bunter Hund wegen seines Einsatzes für die guten wichtigen Sachen. Und was er alles über Tinnitus weiß! Da würden manche römische Spezialisten nur staunen. Wenn sich Doktor Lammert einer Aufgabe verschreibt, habe er gesagt und er, Kojout, habe dem vehement zugestimmt, verbeißt er sich regelrecht darin und lässt nicht eher locker, als bis mehrere Artikel und Interviews von ihm in der Zeitung stehen. Er kennt die Redakteure ganz genau. Wenn er ihnen sagt, die Pharmafirma so-und-so habe, wie ihm beim letzten Symposion von Aufsichtsrat Graf so-und-so persönlich mitgeteilt worden sei, ein neues naturheilkundliches Mittel gegen Tinnitus auf den Markt gebracht, von dem die Leser unbedingt erfahren müssten, dann drucken die, Gewehr bei Fuß, seinen Artikel sofort ab. Und zwar zurecht. Was Doktor Lammert schreibt, ist richtungweisend und für die Gemeinde der Tinnitusgeschädigten fast immer eine Offenbarung. / Früher hast du ihn nicht gemocht, habe die Frau gesagt. Mürrisch habe das geklungen. Richtig mürrisch. / Nicht mögen ist übertrieben. / Was für ein Schaumschläger, hast du gesagt. Ich weiß es noch ganz genau. / Ach das, habe der Mann sie abgefertigt, ist vorbei. Und zu Kojout: der Doktor hatte ein Verhältnis. Hat, obwohl verheiratet, eine andere Frau gebürstet; und mit der ein uneheliches Kind. Wie früher nur

die Seeleute und heute noch manche Abgeordnete und Minister. An jedem Wohnsitz eine andere Braut, ein eigenes kleines Familienglück. Nur möglich aufgrund der hervorgehobenen Stellung dieser Herren, auf die manche Frauen abfahren, die an der Seite von mächtigen einflussreichen Leuten wie Lammert und Co ein Leben als Zweit- oder Drittfrau in Kauf zu nehmen bereit sind, während sie unsereins, wenn wir sie mit einem derartigen Ansinnen behelligten, postwendend mit dem Striegel eins überbügeln würden. Wir sind ja schon froh, wenn uns unsere Erstfrau nicht verlässt, habe er anzüglich festgestellt. Doch damit sei es, hat mir Doktor Lammert unlängst anvertraut, vorbei. Er sei es leid, an den Pranger gestellt zu werden. Namentlich uneheliche Kinder würden von Ehefrauen nur äußerst widerstrebend hingenommen. Ihm stehe auch sein Vetter vor Augen, der bekannte Margarine-Tycoon, der nach einer ähnlichen Geschichte und einem sich daraus ergebenden Herzkasper schon seit geraumer Zeit im künstlichen Koma liege und daher zu wichtigen unternehmerischen Entscheidungen nicht mehr in der Lage sei. Beziehungsweise überhaupt zu Entscheidungen. Die würden ihm nun alle von seiner Frau abgenommen. Es sei ein offenes Geheimnis, hat Doktor Lammert gesagt, und er selbst könne das aus eigener Erfahrung bestätigen, dass Aufregungen im Zusammenhang mit außerehelichen Affären der Körpergesundheit keineswegs zuträglich seien. Gerade für Fabrikanten, die er in dieser Hinsicht für besonders gefährdet halte, weil sie von der vielen Verantwortung sowieso überlastet seien und keine Zeit hätten, sich um gesunde Ernährung oder genügend Bewegung zu kümmern, geschweige um die ausreichende Befriedigung ihrer Erstfrau, sondern vom Buffet einfach immer die fettigsten Sachen auf den Teller lüden, unbedenks der Folgen, die dies auf die Dauer unvermeidlich nach sich ziehe. Wie gesundheitsschädlich der außereheliche Geschlechtsverkehr sei, könne man doch inzwischen in jedem Frauenmagazin

nachlesen. Für Männer, wohlgemerkt. Es gebe Statistiken, nach denen über Vierzigjährige während eines außerehelichen Beischlafes überproportional häufig Herzattacken erlitten.

-Was Frauen wohl denken, wenn sie so etwas lesen, sagt Brunner.

Er zieht zwei Sofakissen zu sich heran, um es sich zwischen ihnen bequem zu machen.

-Kommt auf die Frau an, sagt Kojout.

Er hat sich hingesetzt und die Hände über dem Bauch zusammengefaltet.

-Wie alt ist denn eigentlich Doktor Lammert? habe er etwas ängstlich gefragt. Er habe es genauer wissen wollen, da seine eigenen Kopfschmerzen oft mit Herzrasen einhergingen, und mit dem Gefühl, kurz vor dem Kollaps zu stehen. / Ich weiß nicht genau, habe der Mann gesagt. Sein Vetter geht auf die 60 zu; aber Doktor Lammert ist jünger und, aufgrund seiner gesunden Lebensführung, wohl auch widerstandsfähiger als sein älterer Verwandter, der Haupteigner des Familienbesitzes, eines Weingutes und eines florierenden mittelständischen Lebensmittelunternehmens, irgendwo unten in Kalabrien, wo der Clan ursprünglich herkommt. - Und jetzt liegt er da. / Bei der erneuten Erwähnung des Wirtschaftszweiges sei sein Verkäuferinstinkt endlich erwacht, sagt Kojout, Herzkasper hin oder her, und er habe Herrn Bertonotti auf Fabrik Nummer 8 aufmerksam gemacht. Es könnte ja sein, dass in Ihren Gesprächen mit der Familie Lammert das Thema einmal aufkommt. Ein Engpass im Bereich der Premiumfettwaren, oder weil man die neueste technologische Entwicklung nicht verschlafen möchte. Hier, meine Karte. Nur feinste Delikatessen kommen aus unseren Anlagen. / Davon habe der Mann jedoch nichts hören wollen. Nur Bio und rein natürliche Herstellungsweise, habe er gesagt, werde ich empfehlen. Außerdem: Doktor Lammert hat, seit sein Vetter im Koma liegt, auf die Firma keinerlei Einfluss mehr. Die Frau, sagt er, also des Vet-

ters, 20 Jahre jünger und entsprechend handlungsfähig, keine Kinder und so, versuche, von der Enttäuschung über den an ihr begangenen Ehebruch verhärtet, die Kontrolle über das Unternehmen zu erringen. Sei erfolgreich dabei, ihn und den Rest der Familie auszubooten, weil sie den Doktor, nicht zuletzt aufgrund seiner eigenen Affäre, mit seinem Vetter charaktermäßig in einen Topf werfe. Sie habe den Vorstand komplett ausgewechselt wie auch die Schlüssel zu allen Firmengebäuden. Auch eine Form von Enteignung, sagt Doktor Lammert. Was der Mafia nicht gelungen sei ... Sein Anwalt, darauf angesetzt, schätze die Erfolgsaussichten einer Anfechtungsklage ziemlich gering ein. Ich an deiner Stelle, habe der Anwalt gesagt, obwohl ihm eine hohe Prämie in Aussicht gestellt worden sei, aber so sind Anwälte heutzutage, viel zu beschäftigt, um sich um all die Moneten zu kümmern, die ihnen bei ihren Klienten vor die Füße kollern, würde mein gutes Geld nicht weiter in dieses Verfahren stecken. Verliere dich nicht in den Untiefen Italiens und den karstigen Felsen seiner Abruzzen, sonst hast du gleich die ganze Welt im Theaterkeller deiner schlechten Erfahrungen, Wölfe, Schäfer, Braunbären und rachsüchtige Pizzabäcker inklusive. Der Gute! In Wahrheit sei er gar nicht so ein Raubtierrationalist und Pragmatiker. Er schwärme noch heute mit allen Anzeichen großer Verliebtheit von einer Jugendliebe, bei der er nicht haben landen können. Als Claudia und ich uns das erste Mal trafen, habe er bei Gelegenheit zu Doktor Lammert gesagt, wusste ich gleich, die oder keine. Mit ihren 20 Lenzen stand sie damals in der Blüte ihrer Schönheit und hätte von mir alles haben können, alles. Ich hätte ihr mein Herz zu Füßen gelegt, mein künftiges Einkommen, mein Erbe. Leider wollte sie nicht. Sie hatte dauernd jemand, in den sie verliebt war, aber dieser jemand bin niemals ich gewesen. Bei mir hat sie sich immer nur ausgeweint. Angefangen beim ersten richtigen Freund, der sie mit ihrer Schwester betrog und später mit ei-

ner Französin durchbrannte, weil er mehr auf die Dunkelhaarigen stand, bis zu dem Sohn eines berühmten Schauspielers, der sie zu keiner Abendgesellschaft mitnehmen wollte, weil er sich ihrer Naivität schämte und meinte, sie sei nicht klug genug für ihn. Ein Vollidiot muss das gewesen sein, habe der Anwalt gesagt. Einer, dem zu allen Schwierigkeiten des Lebens nichts besseres einfiel, als bedeutungsvoll zu sagen: 'eine gute Frage' oder: 'ein wichtiges Problem'. Trotzdem war sie verrückt nach ihm, und er ... er hat später in der Filmindustrie Karriere gemacht - was bei dem Background natürlich kein Wunder ist.

Nein, auf steife Typen wie mich hat sich Claudia nicht eingelassen; grundsätzlich nicht, habe der Anwalt traurig gesagt. Andere Frauen wissen viel besser, was gut für sie ist. Ich brauche mir nur meine Gina anzugucken. Die hat sofort zugegriffen, als ich die Fühler nach ihr ausgestreckt habe. Es gibt eben Menschen, denen wird alles zu Gold, während andere kein Bein an die Erde kriegen.

Dazu fehlt nicht viel, habe Lammert geantwortet. Die Leute werden einfach nicht klug, vergessen, was ihnen angetan wurde, lassen sich in ihrer Arglosigkeit weichkochen von losem Gerede und aufgeblasenem, schwindstüchtigem Verpiffpaff windiger Bauernfänger. Sonst ließe sich der Lauf vieler Dinge viel leichter aufhalten. So aber stattdessen: eine endlose Tragödie aus Lügen, Trog und Trügereien, ein unbarmherziger Wirbel des Elends und der Verbrechen, ein Schneckenhaus des Unglücks und eine Ringelnatter des Unverstandes und des schlechten Geschmacks. Wer aber dazu nicht in der Lage ist, wird gnadenlos aufs Rad geflochten, balbiert und abserviert. Manche von uns haben wenigstens die Wahl, mitzumachen oder dem Schicksal den blöden Krempel gleich vor die Füße zu werfen. Die meisten aber werden gar nicht erst gefragt. Sie stürzen sich während der Pubertät unkritisch und mit Bravour in das nächstbeste Erfolg verspre-

chende Schlachtgetümmel. Und wirklich, einige erringen Medaillen, finden Rückhalt und Protektion und werden am Ende vermögend und einflussreich, während andere ziemlich schnell am Boden landen und nie mehr richtig hochkommen, nolens volens als Heloten enden, als Fußvolk und Stimmvieh, den Siegern als Fußabtreter, um fortan in jämmerlichen Kleinmut zu versinken und, jeglicher Mittel beraubt, unbeachtet durch ein ihnen fremdes und feindliches Universum tapern. Auf welche Weise sich der geschichtliche Fortschritt die historische Wahrheit noch schlechter verstehen nachvollziehen lässt als in lämmerschlickigen Särgen und Maachen, mögen diese auch tausend Jahre in muffigen Geheimkammern als abgelaufene, verdorbene Konserven herumgestanden haben, die uns in fohlsen, fallastigen Dickbüchern und -beulen tabelliert und weißgeschafft werden, Pyramiden, Felsengrotten, Höhlenbilder, Kohlenstaub, Terbium, Yradio und Lukrezia, ohne Bezug zur momentanen Ressourcenverschwendung und zu den alljährlichen Stimmungsschwankungen und sonstigen Anfälligkeiten unserer Führer oder den groben Unterwürfen der verrammelten Kleinkarierten. Dem gebiehere das Vorsteißgebiss wegefrisch durchs Gefilz zu streifen, sich unter Kugelschwanzlachen den Wanst zu halten, guuuuuuuuu die Ruuuuuuuuine voll Naa-boo-koffs traff, und in der vollstrings überhöhten, siechen, dreiarmligen Trattorine ein allseits gelegtes Drummen und Einässen ertönen zu lassen, dessen gemeinhin fürsorgliche Falte-in durch den Rhein-Elbe-Donau-Kanal der Obersachsen von unten sich Karwendelpass Majaland als venezianischer Schlammebeutel vollsaue&saue wie ein unreifes Kind, dessen Gelee eiterndes Gesäß sich vollsteiß entzündet habe. Bis unten heraus wische der den allbekannt bräulichen Sud, den fuffzigsten, aber nur halb kreguonten, in der nach oben offenen Kommensuratskala der Seltsamkeit mit höchstem Fuchteln verkühlten Rat, im Verlaufe das Kind schon gluckslickt bei Maffayan fälscht, vruckt sicksack ge-

zähmt. Lebt vondannen in'n Haus der Gazillen, Strafe der
büchlenen Geister, deren Liedersammlung in Tau, in Ta-o un
Tarok, Nummero keine, mit Knoopsing verseucht, gleichwie
morns besamt für ihre Klassiklo, mit Stengkruken
fielfallousie vors Fenster sich stellen, damit ihre streute Osea
nicht ohne kelckes Urgenal angesichts wird, noch trocknet sie
aus; lebte auf Kosten ihrer gewinnenden Trutanten aus Tutt-
lingen, mutlos den Tag, rüdig die Nacht, tief ist der Tennen
Schacht, immer ausschnefelnder in maßlosen, schämlichen
Hungen, die er funklos und tillseistand ins Nachbargrundstück
abzederte, bis dieses vor Gommkrit zerplatzte. Ließ sich prah-
len vor dero Nummagengs und blinzblacken Schilchen,
Wohndeulen, Keuchen und Erbsfauen an-, Cimptorien ein-
und Ebetten schnurgerade ausgerichtet, penibel auf, baum
zeichnet man den Kinnick herum, und in der Kechue richt's nach
eraltem Udamer. Wenn nur der Pruntz nicht die Kinnikin
stiehle, nicht trenk die Haffdome. Aus der Karsei nicht, noch
aus der Äöse. Nicht blutete der Lämmerschwanz. Nichts, gab
ihm darauf der Schlachter zur Antwort. Nich, nix und
nockmalz nix. Denn dies hier war der titsamste Tinktank, den
er je gesehen hatte, total verträumt bis in die hinterste Turz.
Kein Taita wollte ihn stellen. Der verworfene Fodbusen aber,
wie auch die gut schallmeienden Wände, luden uns ein,
emmick hineins zu walken, bis nichts mehr zu mäklen war -
zu schweigen von allen aufrecht Perversen. Kuh gebiert Milk
in Fässern so wie wux steilberghahnwölk&spitz, bis kein Ne-
bel vor seinem Gluppauge Patz hatte noch auch Besturz. Dann
reflektierte er das Genick und beschloss all seine Myriaden
driftender Geistesverfassungen in einer einzigen. Er läuste
seine Änkaschemänte. Er kletterte übers Sternengeländer, gab
einen kindigen zirkussen Ursch von sich und hirrinnte die
haarlose Saite, bis das eine Bein abbrach. Er knodderte alle
Füße der Stadt, die sich ihm wurzig entgegenstreckten,
umfingerte ungefragt die weiche Hüftharmonie des

Hinterlandpinsels und samte selig die sexischen Säle. Er sudelte den Glanzbrodder glatt, verrichtete seinen Norttorf in Stein geritzt, kongenialte alle Kollegen, kündigte den Sicherungen und frottierte die morgige Presse. Er menetschte auch alle Zeitjungfern, suchte den großen Henz und den kleinen Frenz, und als er sie fand, kugelte es ihn durch und durch. Er lupfte den regen Tysamen. Er fegte das Gartenlaub entzwei und hub eine Halde aus. Er komponierte eine Marotte für den Siebzehngel und ein Sinfoniekonzert für elegante Entsorgenlappen, für den Operateur eine Opera buffa und noch auf dem Operationstisch eine Opera reuca. Er gruppte sewenlich in feuchtem Modder nach nassen Nattern, irrmentschte durch verschiedene Verlassungen des erbsiebten Eisenpiep, wischte der Puttputt von hinten durch ihren gürtlen Leinenkorb, dass alm Ritzen schwindelte, und schlonzte seinen alten Ranzen durch das Klassenzimmer, bis die Mitpulperinen kreischten.

Niu, Niu. Ein Leuchthemd flatterte. Und in den Fluss, der ein Bächlein gewesen war, denn ein tausend von Tränen waren ihm ehoff gegangen und er war dickflüssig und stockte beim Tanzen und sein beschmutzter Name war Johann, fiel eine Träne, eine singultne Träne, die lieblichste unter allen Tränen, fiel für jene Liebesleidfabelnfans mit ihrer Leidenschaft für die hopsche Gemeinfratzenorte, die du im Rokoko antriffst, in Zuber und Barkoko auslaufen lässt. Doch der Fluss trippte leichenfasslos über ihn weg, grell unentenwegs schlucksend als sei ihm das Herz zerbachen. Weh o weh so zu zerfließen aber ich muss weiter immer weiter bis das Hemdlein mir uttropft. Er pflegte darunter zu schlummern, wenn es keine Hoffnung mehr gab und setzte sein halbes Hut ein, sein ganzes Gut und Nadelwicks, wiederholte wieselnd wie Grimmek die ruhmen betörenden Achseln, wie faulte Zeit um den gremsen Stuhk, gluckste tiefend für Geld überall hin, auf dass unsere Feier jenen verspäteten Nachtsehern spotte, die

die Stücke von Boutour, Mazour und Wolff, von Silberschal und Henkelfließ helläugig coupiert haben. Oder scholarte einsichtig durchs Zeitgeistzelt, balatschte eine Riesenpontekorve, eine fermione Zitrone, eine eisberge Quadrate und steinerne Kubieke, vergaß über die bolzmarkige Kuriose, und war danach froh, seine Nachttentakeln einziehen zu können sie kreisten und schlugen den alten Witsch, so mürde sie auch waren, um das Mitteldeck, das Achterdeck und in den Küchendreck, auf die Wirken ihrer Windbreiten, der klippenartigen Riesenwelle, und die fünf Viermaster klufthoch, Flöhe wechselten mit Anthroposophinnenzehen, und verzieh, nachdem alle Rinnsteine entwässert, alle Trättelminen abgetaut und allen Sirenen die Ohren zugepfropft waren, die sich daraufhin wie Karo Acht anschauten und blindwütig ins Kutenleder bissen, bis sie entlandetsten der fernen Küste während des teuren Fickingtrippis zum Blaumeer, betete die Mafia nicht an, auch die Braunhemden nicht, ließ keinen Zeifel, dass er unbeschwert sei einer belasteten Vergangenheit. Denn seine Familie sei eine der großen alten kalabrischen, die, weil sie Mussolinis Ambitionen von Anfang an reserviert gegenüber stand, seinerzeit ständig Scherereien gehabt habe. Und jetzt kommt so ein dahergelaufenes Weibsbild und will uns den Schneid abkaufen. Erzählte von einem Bekannten, der vor Jahren ausgewandert, und was dieser ihm über einen befreundeten Verleger anvertraut hatte, dessen ältester Sohn gleichfalls von der zweiten Ehefrau aus dem Betrieb gedrängt worden sei. Oder war's die dritte? Dieser Fall, wolle er damit sagen, komme alle Tage vor, sei geradezu phänotypisch für das Dilemma des erfolgreichen Fabrikanten-Patriarchen, der bei den Frauen, nicht nur seines ökonomischen Erfolges wegen, einen so gewaltigen Schlag habe, dass sich nach seinem Tod, wenn die lenkende Hand kraftlos darniedersinke, diverse Gattinnen, Lebensgefährtinnen und eine ganze Horde von Stammhaltern um sein Erbe rauffen, zum Vergnügen Unbetei-

ligter und unter handfesten Mixtüten konkurrierender Firmen, und selbst dem allseits verehrten Toten, so er noch am Leben wäre, angst und bange würde, und doch auch wohlilig ums Herz, denn der Cleverste trete am Ende naturgesetzt als Sieger in die Stapfen und Startlöcher und das sei dann auch der am besten Geeignete, das Erbe in seinem Sinne weiterzuführen.

Ein solcher Rat eines Anwalts sei doch so honorig wie selten und überdies puppenleicht zu beherzigen. Er, das heißt Doktor Lammert, wolle sich aus gesundheitlichen Gründen in Zukunft wieder mehr um seine eigene Frau kümmern, und das empfehle er auch mir, hinsichtlich meiner heißgeliebten Sofia. Damit sie nicht wieder auf dumme Gedanken komme. So schlecht gelaunt sei das hübsche Mädchen in letzter Zeit oft. Ein Glück, dass sie nicht so nachtragend sei, das heißt, seine Frau, und nach wie vor zu ihm stehe. Außerdem, habe Herr Bertonotti gesagt, kann sich Lammert jetzt wieder bedenkenlos auf seine guten wichtigen Projekte und Initiativen konzentrieren, und manchmal zieht er mich dabei sogar zurate. Gesunde Ernährung, zum Beispiel, da darf ich ihm ab und zu assistieren. Erst kürzlich ist wieder ein Artikel von uns in der Zeitung gestanden, eine jener Proklamationen, mit denen er seine Feldzüge einzuleiten pflegt. Diesmal soll es gegen die Spritzmittel gehen, die, wie bekannt, bei uns in Italien exzessiv verantwortungslos und teilweise illegal eingesetzt werden, dass sogar die antiken Ausgrabungsstätten davon in Mitleidenschaft gezogen werden und die Tempelsäulen wackeln. / Davon habe ich auch schon gehört, dass sie bei euch wie verrückt spritzen, habe er, Kojout, eingeworfen. / Die Redaktion hat sich völlig herausgehalten. Nicht wie sonst bei sogenannten freien Mitarbeitern, an deren Artikeln man solange herumäkelt und -redigiert, bis von ihren Tantiemen und Zeilengeldern kaum noch etwas übrig ist. Sondern hat uns machen lassen, wir hatten völlig freie Hand. Im Kampfsport Anzeigenerlöse versus Auflage zieht Doktor Lammert regelmäßig

den längeren. Ist das so richtig ausgedrückt, habe er sich unterbrochen. / Jaja, kein Problem, passt schon, habe er, Kojout, ihn beruhigt. Ich kaufe darum Entschuldigung kein Italobst mehr. Schon seit Jahren nicht. / Nixuldigung. Kann ich sehr gut verstehen, habe Bertonotti erwidert. Wie oft habe ich meine Frau bekniert, kauf nicht die Äpfel, die gut aussehen, und aber bis zur Hülse im Gift stehen. Wir werden alle krank davon. Kauf die gesunden, wo 'ohne Spritzmittel' drauf steht. Aber glaube einer, sie hält sich daran?

Brunner kommt das bekannt vor. Er hustet. Die ganze Zeit hat er sich zusammengenommen, um nicht zu husten, aber nun auf einmal bricht es aus ihm hervor, und er kann sich gar nicht mehr beruhigen.

-Es habe so ausgesehen, als wolle die Gattin an dieser Stelle etwas einwenden. Von wegen: 'Papier ist geduldig' und: 'Bio ist alles nur Schwindel', in dieses Horn stoßen. Doch blieb sie still, still blieb sie, zähneknirrrrrrrrrrrrrrschend stillsieblieb, bliebstillsie, stühledieb, rierosiep und nüsepiep, dass es knackte. Blistiesie Rimdisi, stilibli Brindisi, silisti Ziseli. / Sie kümmert sich überhaupt nicht darum, fuhr ihr Berto zu provozieren fort, was ich sage. Meine Wünsche sind ihr piep egal.

-Das habe ihm wieder zu denken gegeben, unterbricht sich Kojout. Eine Frau, die die Wünsche des Partners dauernd missachte, könne noch so schön, talentiert, kultiviert sein und sexuell ausziehen.

-Außer wenn Granate im Bett.

-Im Bett Granate, aber seine Wünsche missachten, das sei ihm entschieden zu anstrengend. Er habe aus den Erfahrungen mit Rahel gelernt. Gebranntes Kind scheue das Feuer.

-Erzähl mir doch nichts, sagt Brunner ganz entspannt zwischen seinen zwei Kissen. Du wirst immer der erste sein, der auf so eine hereinfällt.

Kojout sieht ihn zornig an.

-Weißt du, was dein Problem ist?

-Nein, aber ich weiß, was deins ist: du machst bereitwillig Männchen, obwohl du in Wirklichkeit lieber selbst das Kommando übernehmen würdest. Und dieser Widerspruch führt über kurz oder lang zu Konflikten.

-Na und, sagt Kojout. Andere Paare hätten auch Konflikte. Siehe Herrn Bertonotti, der keine Ruhe gegeben, sondern unausgesetzt weiter in dieselbe Kerbe gehauen habe. / Soll sie doch in ihre schönen Äpfel beißen, wie Aschenputtel, Schneewittchen und Rosenrot, mit den roten Backen, habe er gesagt. Sie wird schon sehen. Madame Curie war auch zu blöd, auf sich aufzupassen. / Damit sei aber der Rubikon überschritten gewesen. Es sei ihr endgültig zu bunt geworden. Ach du! Madame Curie! habe sie ihm auf Italienisch ins Gesicht geschleudert, so gut beherrsche er, Kojout, die Landessprache, bei der es sich übrigens ursprünglich nur um den zur Hochsprache veredelten Florentiner Dialekt handle. Kauf doch deine blöden Äpfel selber! Ohne Spritzmittel!, das glaubt doch außer dir keine Menschenseele. Die letzten Krücken werden einem da angedreht, die sonst niemand essen mag, auch du nicht. Die meisten schmeißt du immer weg, weil sie so viele Faulstellen haben, und dafür soll ich glatt das doppelte berappen!?! Ich bin doch nicht blöd. Damals, als ich die Obstbäume geerbt habe, hättest du dir deine gesunden Äpfel selber pflücken können. Gratis. Geh pflücken, habe ich immer wieder zu dir gesagt. Aber dazu ist der Herr ja zu bequem gewesen. / Du hast die Wiese ohne mein Wissen verkauft, habe Bertonotti eingewendet. / Ja! Nachdem das Obst zwei Jahre hintereinander auf den Bäumen verschimmelt ist.

-Hattest du ganz schön was auszuhalten, sagt Brunner. Mein lieber Mann. Und alles nur, weil du auf Flughäfen fremde Frauen anbaggerst.

Draußen hat sich eine Amsel mitten auf den saftigen Rasen gesetzt. Sie beäugt die Terrassentür und scheint kurz nachzu-

denken, ob sie wegfliegen soll, als plötzlich irgendwo in der Ferne eine Lokomotive verzweifelte Schreie ausstößt.

Kojout holt tief Luft, strafft sich und erklärt in festem Ton, er sei froh gewesen, als sein Flug endlich aufgerufen wurde. In der Luft sei er durch zwei Inderinnen etwas entschädigt worden, Geschwister, wie sich herausstellte, mit denen er sich angeregt unterhalten habe. Die eine definitiv hübscher als die andere, was bei Schwestern nach seiner Erfahrung gar nicht so selten vorkomme. Oberflächlich sähen sie sich ähnlich, doch auf einer zweiten, schwer zu beschreibenden Ebene, welche dem Auge viel mehr vom leiblichen Wesen des Individuums verrate als die Form des Gesichtes oder die materielle Körpersilhouette, und möglicherweise nur von Männern wahrgenommen werde, während sie ihren Geschlechtsgenossinnen und zum Beispiel auch Außerirdischen, falls diese eines Tages auf der Erde landeten, bestimmt verborgen bliebe, bestünden enorme Unterschiede. Mitunter scheine es gar, als habe die Natur auf gleiche körperliche Anlagen mutwillig völlig entgegengesetzte Temperamente gestülpt, die die eine so cholerisch und eigenwillig wie ihre Mutter, die zweite hingegen fügsam nachdenklich dem Vater nachgeraten lasse und sich natürlich auch auf die erotische Anziehungskraft auswirke - da diese vom Charakter maßgeblich mitbestimmt werde, zum Beispiel davon, ob eine Frau zurückhaltend sei oder im Gegenteil leicht aus sich herausgehe, häufiges kehliges Lachen und kostenlose Tanzeinlagen auf Kneipentischen inklusive - bei diesen beiden in der Weise, dass die eine ihn erotisch an Käsmauken erinnert, die andere hingegen eine ziemliche Sinnlichkeit ausgestrahlt habe, allein schon die glutvollen Augen.

-Du meinst: Rasseweib, sagt Brunner, während die Amsel scheinbar völlig sorglos auf dem Rasen herumhüpft und nach Nahrung sucht.

-Er rede von dieser gewissen rein äußerlichen Sinnlichkeit, sagt Kojout, der Frauenkenner mit der großen Erfahrung. Viele äußerlich sinnliche Frauen versprechen nach seiner Erfahrung mehr als sie hielten. Zuerst zögen sie einen unweigerlich in ihren Bann, so dass man Lust bekomme, sich mit ihnen zu unterhalten.

-Zu schäkern.

-Man drehe als Mann richtig auf. Wobei es im Falle der beiden Inderinnen schwierig gewesen sei, sich auf die eine zu konzentrieren, seinen Charme voll auszuspielen, ohne befürchten zu müssen, die andere zu verletzen.

-Sie ist es wahrscheinlich gewohnt, dass man ihr die Schwester vorzieht, sagt Brunner.

Er beobachtet eine Katze, die sich seitwärts angeschlichen hat und die Amsel beobachtet.

Kojout spielt mit den Daumen seiner über den Bauch gefalteten Hände und sagt, die Unscheinbare habe sich durch seine begehrliehen Blicke auf die Schwester komischerweise nicht entmutigen lassen, sondern zielstrebig das Gespräch an sich gezogen, während die andere, wie an gewissen Reaktionen festzustellen gewesen sei, kein Interesse an ihm gehabt habe.

-Das übliche Spielchen, sagt Brunner. Wenn der Mann will, will die Frau nicht, und umgekehrt. Außerdem können es sich Glutäugige ohne weiteres erlauben, Ansprüche zu stellen, wählerisch und auch ein bisschen schwierig zu sein.

Er will noch etwas zu dem Thema sagen. Da sieht er die Katze unter großem Miau auf die Amsel zuspringen. Doch der Vogel ist schneller. Mit ein paar einfachen, wenn auch ziemlich uneleganten Flügelschlägen entkommt er der Angreiferin.

-So sei das auf seinen Geschäftsreisen, sagt Kojout. Frauenmäßig wenig befriedigend.

-Wahrscheinlich beherrscht du die Technik nicht richtig.

-Auch egal. Ich hatte mich auf meine Verhandlungen zu konzentrieren, die sich leider ebenfalls als äußerst unbefriedigend

herausstellten. Denn nach x Besprechungen, nach einem wahren Marathon an Überzeugungsarbeit, wo ich mir den Mund fusselig geredet habe und vor Stress wieder nicht schlafen konnte, stellt sich am Ende heraus: sie wissen noch gar nicht, ob sie das Geld überhaupt aufbringen können, sie haben uns hingehalten und, weil der Won später so absackte, letztlich in Korea geordert. - Diese dösigen Devisenspekulanten! ruft er, noch immer ärgerlich, wobei seine Füße hektisch hin und her wippen. Wegen der Wechselkursschwankungen habe ich jedes Jahr mindestens zwanzig Prozent weniger Abschlüsse. Und ohne Abschlüsse keine Prämie, so einfach ist das.

-Vergiss es, sagt Brunner. Was du nicht ändern kannst, musst du verdrängen.

Er greift nach einer der Zeitschriften, die Elke fein säuberlich neben dem Sofa gestapelt hat, und während sich draußen über den Ulmen immer mehr düstere Wolken stauen wie böse Mumen über dem Hexenhaus der kleinen Hexe, rollt er sie aus reiner Langeweile kunstvoll zu einem perfekten Kegel zusammen.

-Dann kam die E-Mail aus Wolframs Firma, sagt Kojout. Von einer gewissen Rahel Redecker. Alle Hamburger Hotels seien überbucht. Man könne mir als Alternative leider nur ein Zimmer auf dem Firmengelände anbieten.

Mit einem gewissen Stolz in der Stimme fügt er hinzu:

-Ich habe sie bis heute nicht gelöscht und kenne sie mehr oder weniger auswendig.

Brunner blinzelt ihn ungläubig an.

-Ich hatte dann noch Gelegenheit, mir Montpellier etwas genauer anzusehen, sagt Kojout entspannt. Des Saccos und der Krawatte sowie auch aller sonstigen Verpflichtungen ledig, war mir, als trete ich beim Verlassen meiner klimatisierten Herberge in eine andere Welt, auch innerlich, in eine südliche Welt der Sorglosigkeit und Unbeschwertheit, in der weder Soll und Haben noch geschäftliche Misserfolge oder materiel-

le Reichtümer noch die Einbildungen, welche jene in unseren Gemütern hervorrufen, für Aufregung sorgen, sondern bestenfalls eine vorübergehend extreme Witterung oder die Möglichkeit oder Wahrscheinlichkeit bevorstehender Niederschläge. Und vielleicht, denke ich heute manchmal, ist dieser kleine Ausflug, diese zeitweilige Flucht vor angeblichen ökonomischen Notwendigkeiten und die daraus sich ergebende innere Stimmung, das tiefere Geheimnis meines anschließenden Erfolges bei Rahel gewesen.

Indem ich mir nämlich den Weg durch die brütende Nachmittags hitze bahnte, die, obgleich sie ihre mittägliche Gnadenlosigkeit eingebüßt hatte, die Stadt noch immer wie eine Glasglocke umschloss, durch grelle Straßen, in denen selbst ein Wechseln auf die schattigere Seite (wenn es sie gab) keine Erleichterung brachte, weil die vielstündige, unnachgiebige Sonneneinstrahlung jeder Mauer, jedem Winkel, jedem Pflasterstein so erbarmungslos sich eingespeichert hatte, dass sie die Wärme selbst über Nacht kaum los wurden, über breite, noch während der Kolonialzeit angelegte Avenuen, üppig mit Platanen bedacht, deren Blätter mehrmals im Jahr das dem menschlichen Betrachter höchst pittoresk erscheinende, indes eher von Wassermangel als von pflanzlichem Wohlergehen zeugende Herbstgelb angenommen hatten, gesäumt von marmornen Jugendstilvillen (oder deren Imitationen) und eindrucksvoll klassizistischen Sandsteinbauten gleichermaßen wie von modernen Giganten aus Glas und Stahl, die samt und sonders den anhaltendem Wohlstand dieser Stadt widerspiegeln, Betonpisten, einsam daliegend und weniger befahren als ein einsamer Feldweg am Rande der nubischen Wüste oder im Gegenteil von Verkehr schier überlaufend wie eine deutsche Autobahn in der Ferienzeit, berstend wie ein schlecht berechneter Hefekuchen, manisch, aggressiv und so randvoll mit hysterischem Hupen, schleifendem Bremsen und bedrohlichem Anfahren ungeduldiger Cavaliere, dass man

sich als gewöhnlicher Fußgänger selbst auf den breiten und mit Cafétischchen, an denen sich gaffende Touristen in bequemen Sneakers mit leichtem Gepäck oder in schweren Stiefeln und mit großen Rucksäcken, welche von Schatzsuchen, beschwerlichen Reisen mit Abstechern in vergessene Weltgegenden und anderen gefährlichen Abenteuern zu künden schienen, gleichviel wie versierte nach-Feierabend-Trinker und eigentlich nur schnell zum Shoppen in die Stadt gekommene Ehefrauen, die vom Lagerverkauf auf dem Land nicht allzu viel halten, der auch in den südlichen Provinzen leider immer mehr überhand nimmt, an gewaltigen, leblosen, mit dem Staub vorweggenommenen Zerfalls bedeckten Steinquadern (was mochte dahinter wohl vorgehen, in jenen stickigen, lichtlosen Höhlen, in die sich höchstens ein Denkmalkonservator alle paar Jahre einmal verirrt?), allerlei Werbetafeln und an Laternen lehrenden rostigen Fahrrädern unbestimmbaren Alters, die schon mehrfach ihren Besitzer gewechselt hatten, bis sich, einer spontan gerissener Kette oder einer durch fremde Einwirkung verbogenen Radgabel wegen, ihr Schicksal an einer dieser Laternen unwiderrufflich erfüllte, ungeräumigen, von symmetrisch mit kunstvoll gestutzten Zypressen und fruchtttragenden Palmen bepflanzten, von ausgetrockneten Wasserläufen, die durch im Schatten des Haupthauses, eines von seinen Erbauern längst verlassenen, nunmehr der städtischen Gärtnerei als Stützpunkt dienenden Schlosschens, liegende Brunnen gespeist wurden, durchzogenen und von hohen schwarzen oder dunkelgrünen gusseisernen Gittern mit nach oben pfeilspitz zulaufenden Stelen bewehrten Parks vorbei, hinter deren Eingang sich ein eigener biosozialer Kosmos auftat, der trägen, Tauben fütternden Alten und einer mit Kies und allerlei Plastikspielzeug rastlos hantierenden Kleinkinderschar, die sich um den sich nähernden Fremden kein bisschen scherte, die Tauben freilich sichernd, wachsam äugend, dann hochflatternd und in rätselhaft

ten kollektiven Kurvenbewegungen zu Schwärmen aufsteigend, um sich sodann kaskadierend auf hohen Nadelbäumen von beträchtlichem Alter niederzulassen oder in andere, weniger belebte Teile des Parks zurückzuziehen, während ich, nur scheinbar unbeeindruckt durch diese in ihrer Gesamtheit und angesichts der uns alle umhüllenden Hitze doch beträchtlichen Kraftentfaltung, weiter voranschritt, bis ich den Zaun erreichte, hinter dem der Felsenberg, vor deren Kulisse die Stadt erbaut ist, steil abfällt und ich vor einem schwindelerregend engen Talkessel stand, bei dessen Anblick mich unwillkürlich die Sorge beschlich, der urzeitliche Flussgeist, welcher einst damit begonnen hatte, eine derartige Spalte in die Tiefe zu treiben, könne demnächst wieder tätig werden, durch enge, mit Wäscheleinen bespannte Gassen über einst provisorisch und schlampig verlegtes Kopfsteinpflaster, hurr-di-purr hingehauen, das nun schon achtzig Jahre an Fußgängern, Pferdefuhrwerken, Rollern, Schubkarren, Fahrradkulis und dreirädrigen Lastwagen auf dem Buckel hat und, angesichts einiger Modernisierer unter den Stadträten, die ihm neuerdings ans Leder wollen, wohl bald als Kulturerbe unter Denkmalschutz gestellt werden wird, an kalkweißen, ungleich weniger eindrucksvollen Wohnhäusern, aus denen Essensgerüche straßenwärts strömten, an geschlossenen Rolläden vorbei und kleinen Läden unter Markisen, in denen Tomaten, Getränke und Käse feilgeboten wurden und die gerade aus ihrer Siesta erwachten, und während die Hitze wie ein lästiges Pilzgeflecht auf meinem Dasein lastete, das sich bis abends nicht abschütteln lassen würde, und der Schweiß alle Körperfalten benetzte, während die Sonne mich anbrüllte wie eine brutale Konquistadorin und zur Unterwerfung unter ihre immer noch kraftvollen Strahlen zwang, während ich unablässig über hübsche dunkeläugige Mädchen in hellen Miniröcken stolperte und einer besonders reizvollen ein paar Straßenzüge weit folgte, wenn auch in höflichem Abstand, ließ die Ver-

zweiflung über meine kümmerlichen Quartalsergebnisse immer mehr nach; ich entspannte mich und kam zu der Einsicht, ich sei viel zu jung und vital, als dass meine momentane Erfolglosigkeit anhalten konnte. Es wird schon wieder aufwärts gehen, sagte ich zu mir. Ganz bald wirst du über alle deine dich lähmenden Existenzängste laut lachen können, nicht unbedingt oder allein aus der Position des erfolgreichen Überfliegers oder des seine letztjährige Bestmarke halten können den Durchschnittsathleten, sondern im Bewusstsein, wie nichtig alles Streben in dieser dann vergangenen Zeit gewesen sein wird.

Um die betäubende Wirkung dieser Selbstbeschwichtigungen zu erhöhen, irrte ich weiter, überquerte irgendwann die imaginäre Grenze zwischen Nord- und Südstadt und näherte mich auf Umwegen und Haken schlagend dem alten merkantilen und kulturellen Zentrum, wo der Verkehr noch quirlicher wurde, noch gesetzloser, und an manchen eben eröffneten Nippesläden über ausladenden Auslagen voll billigen Plunders große Mensentrauben hingen und aus unsichtbaren Lautsprechern seichte Musik scholl, wo sich alle Wege plötzlich weiteten und in den offenen mit Alabaster ausgelegten Platz ergossen, der zusammen mit dem an der Stirnseite gelegenen Theater, das seinen Namen trägt, die Stadt seit dem Mittelalter berühmt gemacht hat und noch heute jedem für historische Stimmungen empfänglichen Reisenden einen Eindruck vom Lebensstil und der *vita activa* der Renaissancezeit vermittelt, und wo in dutzenden Cafés unter großzügigen weißen Sonnenschirmen hunderte Tische aufgestellt waren, mit tausend Müßiggängern (zu denen ich mich nunmehr gesellte), still dasitzend oder rätselhaft gestikulierend, bunte Cocktails schlürfend oder elegante kleine Löffel in Milchkafees oder Eisbecher tauchend, und von wo ich später, denn den Platz kannte ich von früheren Besuchen, leicht den Weg zurück ins Hotel finden würde.

Er macht eine kleine, wohl berechnete Pause.

-Da sah ich sie.

-Du trankst nicht nur Kaffee.

-Ihren Rücken, um genau zu sein.

-Nicht für Kinder.

-Dasselbe Kleid.

-Die Wurzel aus i , der Logarithmus von -1 oder von jkl .

-Es war eindeutig ihr Rücken.

-Schierlich schweigend unter den Arkaden.

-Das ewige Los des Handlungsreisenden.

-Alles noch mal mit e . e hoch i mal π .

-Und das, was nach unten abgeht, schweigend allein vor einer Uhrenaussage.

-Der Satz von Wajerstrasz.

-Schweigend unter all den Menschen, deren Sprache ich nur bruchstückhaft verstand.

-Die Riemannsche Vermutung.

-Das gibt's doch nicht, dass sie dir hierhin gefolgt ist, dachte ich. Das kann nicht sein.

-Dieren klar von Weltgestad.

-Eine zitronengelbe Handtasche über der Schulter, schlenderte sie zum Gemüsestand.

-Deine Lady Lovelace.

-Wühlte in den Kisten - was der Verkäufer widerstandslos hinnahm, weil er a) einer wie ihr niemals widersprochen hätte, sondern lieber in den Ausschnitt guckte, oder b) weil es dort jeder so macht.

-Die ewige Differenz zwischen Wollen und Können, zwischen Vision und Wirklichkeit.

-Scheiße, dachte ich. Wie der ihre Hand berührt!

-Zuses Plankalkül.

-Sie drehte sich nicht um. Sonst schwupp-di-wupp, und ich weiß nicht, was ich getan hätte.

-Jeder hat Visionen. Euler in Sankt Petersburg. Leibniz in Hannover. Die haben ihre Fehler hinterher wenigstens eingestanden.

-Sie suchte die rotwangigen Pfirsiche im rötlichen Abendlicht.

-ii. j.

-Drehte sich nicht um. Wozu auch, von ihrer Warte?

-Wobei die Frage zu beantworten ist, ob Zahlen in dem Sinne existieren.

-Blieb stehen. Ich auch. Schönes Schaufenster. Edler Schmuck, für den ich nervös im Moment wenig Sinn hatte.

-Mathematische Zeichen sind Begriffe und existieren in demselben Sinn, in welchem alle anderen Begriffe existieren.

-Hob einen Fuß. Bückte sich und zerrte an der Schnalle ihrer filigranen Schnürpantoffeln.

-Sie lassen sich ebenso veranschaulichen, wie sich alle Begriffe veranschaulichen lassen.

-Waden hatte die! Dass man aus Scham nicht hinzusehen wagte, weil man meinte, viele Andere würden auch hinsehen.

- Doch war sie es überhaupt, oder eine Verwechslung? Auf Sofias Waden hatte ich am Flughafen nicht so genau geachtet.

-Die Südländerinnen sehen sich ja alle ein bisschen ähnlich.

-Plötzlich war sie weg. Ich wollte nur kurz bezahlen. Schwupp-di-wupp, war sie weg.

Brunner zieht eine Wurzel und sagt:

-Eine natürliche Zahl? Treibt die anderen vor sich her. Eins und plus macht alles. Massen, undurchsichtige Massen.

-Da war sie wieder. Jetzt aber schnell. Ich hastete, stolperte, drängte mich durch die Menge.

-Ich meine das durchaus nicht abwertend, sagt Brunner.

-Hinten war sie definitiv breiter - was kein Nachteil sein muss. Von vorne hübscher, wie ich herausfand, als ich schnellen Schrittes einen Blickriss kierend an ihr vorbei rauschte. Unerreichbar hübsch.

Er nimmt eine Serviette aus Elkes chromglänzendem Papierserviettenhalter und fängt an, sie zu zerfleddern.

-Ich habe mal eine vor'm Thalia-Kino kennengelernt, sagt Brunner. Beim Kartenkaufen da war ich noch nicht verheiratet. Sie schwatzte ununterbrochen mit ihrer Freundin. Dazwischen so ein zwei dieser Silberblicke. *Ich will mit dir ins Städele hinein*. Ich habe zurückgeblickt, obwohl ihre Augen mir auswichen, wegen der Freundin, die dann aber glücklicherweise wegmusste.

Kojout klaubt die Fetzen der Serviette zusammen und schichtet sie umsichtig zu einem kleinen wackeligen Haufen.

-Frauen, sagt er, erscheinen uns um so begehrenswerter, je höher die Barrieren, die wir überwinden müssen, und je weiter sie von uns entfernt sind, räumlich, kulturell, sozial.

Geräusche am Fenster; prasselnde Blätter, die ein Windstoß hochgejagt hat. Brunner steht auf und schaut nach der Terrassentür.

-Sie hatte etwas Besonderes, sagt er, als Kojout sich zu ihm gesellt. Ihre Augenpartie glänzte wie Gold, ohne dass man in der Dämmerung die Pupillen überhaupt erkennen konnte. Ich wusste nur, dass sie mich fixierte, und ich fixierte zurück.

-Jetzt etwas Schönes, sagt Kojout.

-Log i gleich x . Log umdehnt umheckt umspült e . Also i gleich e hoch x . Schreibe x gleich i mal α , und schon siehst du, dass α gleich π halbe sein muss. So einfach ist das Leben auf dem Einheitskreis. - Aber typisch für dich, dass du nicht fragst, was daraus geworden ist.

-Ich kenne die Geschichte schon, sagt Kojout.

Er betrachtet die Fotografie an der Eckwand, eine Luftaufnahme von Langeoog, die Elke vor Jahren aus dem Urlaub mitgebracht hat.

-Lass mich zu Ende erzählen, bittet er sanft.

Brunner blickt ihn aus großen, dunkel umrandeten Augen an wie ein Uhu, den man bei Tageslicht überrascht hat und der

endlich seine Ruhe haben will. Im Grunde kann es ihm nur recht sein, wenn sein Freund die ganze Zeit redet.

Kojout rückt näher an ihn heran, ohne ihn anzusehen oder zu berühren. Die meiste Zeit, während er über Frauen spricht, und besonders, wenn er über Rahel spricht, sieht er ihn kaum an, sondern blickt irgendwo in eine leblose Leere, die genau der richtige Ort für seine Gefühle und Weltsichten zu sein scheint, weil sie es ihm erlaubt, sich in die Bilder der Vergangenheit optimal hineinzusetzen, so dass er von dem Blitzen und Donnern und dem ganzen furchtbaren Gewitterregen kaum etwas mitbekommt.

-Am nächsten Morgen bin ich mit dem Bus ans Meer gefahren, sagt er. Als ich dort die sich über mehrere Kilometer hinziehende Strandpromenade entlanggelaufen bin, die in beiden Richtungen von Bergen und Felsen eingerahmt ist und wo normalerweise junges Leben wimmelt und wogt, sportliches, sonnengebräuntes Wohlstandsleben, das sich leichten Herzens amüsiert und die Sorgen früherer Generationen aus seinem Gedächtnis verbannt hat und der malerischen Landschaft höchstens jetzt um die Mittagszeit eine kleine Verschnaufpause gönnt, wenn jeder anständige Südeuropäer, und wohl auch der unanständige, ebenso wie der vom vormittäglichen Sonnenbaden erschöpfte Tourist, hinter verschlossenen Läden und bei geschlossenen Augen die Gedanken umherschweifen lässt, Gedanken an kostbare Halsketten auf junger, samtweicher Haut, an mit seltenen Edelsteinen besetzte Bikinioberteile oder den Sand zwischen den Zehennägeln, während eine einzelne vertrackte Mücke in seinem abgedunkelten, von der Klimaanlage wohltemperierten Ferienapartment ihn solange umschwirrt, bis er sich von seinen Träumen vorläufig verabschiedet, entnervt die Augen aufschlägt, das Licht anmacht, nach seiner feuchten Badehose greift, um damit erfolglos nach ihr zu schlagen, hätte mir wohl niemand, der sich seinen gesunden Hausverstand bewahrt hat, statt beständig unergiebi-

gen Reflexionen und täglich wechselnden Daseinshypothesen nachzuhängen, das Recht streitig gemacht, das höhere Recht, und das niedrige auch, gewisse Urteile zu fällen, Urteile nicht, oder nur verhalten, über den Charakter der Landschaft, die hier vom Meer weg zu karstigen Höhen ansteigt, bis sie sich weit oben im Gegenlicht der Sonne verliert, über die Menschen, die von ganz anderem Schlage sind, zäher und fatalistischer, und die älter werden als wir, weil sie sich gesünder ernähren und ihr hitzeerprobter Kreislauf fast jeder Belastung standhält, und sich mit einem unvermeidlichen Schicksal viel leichter abzufinden vermögen als die stets unzufriedenen Deutschen, oder über die Kultur, die sie hervorgebracht haben und täglich neu hervorbringen, in ständigem Wechselspiel mit ihrer Geschichte, dem Klima und der Landschaft, so wie die Fahnen an den Masten der Einfahrten von Campingplätzen und Ferienanlagen in ihrem Wechselspiel mit dem Wind mal in der einen, mal in der anderen Richtung flattern, und auch mal ungeduldig gegen den Mast schlagen, um am nächsten oder spätestens übernächsten Tag zufrieden die Federn hängen zu lassen, einer Kultur, deren diese Menschen sich nicht zu schämen brauchen, denn, wenn sie auch keinen Goethe oder Einstein hervorgebracht haben, so gibt es doch im Languedoc, im Lozère, Hérault und im Aude, viele Orte, in denen der Atem einer großen Vergangenheit zu spüren ist; Urteile auch nicht über das scheinbare Fehlverhalten Einzelner im stetigen Strom der Zeit, wenn sie sich, sei's offen, sei's versteckt, sozialen Zwängen beugen oder widersetzen, die in den Dörfern von einer Generation an die nächste weitergegeben und deren Verletzung bis vor gar nicht langer Zeit mit unnachgiebiger Härte bestraft wurde, deren Sinn sich jedoch in der frischen Luft der Moderne weitgehend aufgelöst hat, und sie aber auch dem *laissez faire*, dem amerikanischen *way of life* mit seinen bunt angemalten Frittenbuden, puschelbehängten Gewerbegebieten, Mondlande-

Vergnügungsparks und unerfüllbaren Hollywood-Träumen kritisch gegenüberstehen, oder einfach, um neue Möglichkeiten auszuloten, alles Überlieferte in Frage stellen, wie zum Beispiel die Pflicht eines Paares zu heiraten, nachdem es zusammen gewesen ist, auch wenn es sich beileibe nicht liebt, sondern nur der Gier eines hitzigen Augenblicks nachgegeben hat, oder sich seiner Liebe nicht sicher ist, oder weil man sich mit einer Touristin eingelassen hat, was in der guten alten Zeit garantiert niemals vorkam, während heute jeder junge, gesunde Einheimische sich nichts schöneres vorzustellen vermag; wenn sie dem Strafgesetzbuch gar, um es Garibaldi gleichzutun, sich mutig entgegenstellen, der, wenn er sich an die damaligen Gesetze gehalten hätte, niemals den Grundstein für eine geeinte Nation gelegt hätte, sondern irgendwo vergessen in der Erde verscharrt läge, während so Straßen und Plätze, ja ganze Stadtteile, nach ihm benannt sind, auch diese Promenade, und sich wohl jede betroffene Kommune noch heute seiner Besuche brüstet, und die Politiker sein Lob gar nicht laut genug singen können, selbst wenn sie von seinen sozialen Ideen nicht allzu viel halten (oder erst gar nichts davon mitbekommen haben), sondern Urteile ganz allgemeiner Art, die das Leben an sich betreffen, Fragen, mit denen sich Garibaldi, der doch eher ein Soldat und Politiker gewesen ist, sehr wahrscheinlich niemals beschäftigt hat, sehr wohl aber andere, nach denen hier Straßen benannt sind ...

-Sag mal, war Garibaldi nicht Italiener? fragt Brunner dazwischen.

Aber Kojout ist schon viel weiter, bei großen Künstlern und ihren Werken, bei Flugzeugen, Raumflügen und Marslandungen, und bei der Frage, ob man hinter dem Abheben in die Lüfte mehr sehen sollte als die Möglichkeit, Menschen und Material bequemer als zu Wasser oder zu Lande über große Entfernungen zu transportieren, das Sich-Frei-Machen von den Zwängen der Gravitation nämlich, dieser letztendlich

auch heute noch rätselhaften Erscheinung, die die Menschen an den Boden der Tatsachen fessele, und vielleicht von den Zwängen der Physik überhaupt, so dass jeder, der die Erde von ferne bestaune, unwillkürlich auf den Gedanken kommen müsse, dass hinter dem bloßen Dasein, hinter dem Fliegen, dem Mond und den Sternen, mit jedem Schritt, den er auf ein unbekanntes Territorium setze, der Kosmos aufreißt, unter Blinken und Blitzen, und feine Glockenschläge ihn riefen, die andere, prosaische Zeitgenossen, die mit einem Quixote, einem Rosalva nichts anzufangen wüssten, beunruhigen möchten, weil sie sie für ungesunde und verderbliche Auswüchse eines übertrieben empfindsamen Gemütes hielten, die aber ihn, wenn er unter sengender Sonne voranschreite, und nur gelegentlich einem Menschen begegne, keineswegs nervös oder reizbar machten, sondern, im Gegenteil, die verzehrende Hitze leichter ertragen ließen, da die Waage der Wahrheit sich zu dieser Stunde unweigerlich zu Ungunsten der Wirklichkeit zu verschieben beginne.

-Und wenn dann noch eine alternde Diva mit kurzgeschnittenem Haar und knallrotem Bikini, die aussieht, als sei sie gerade den kühlenden Wogen des Meeres entstieg, mir beschwingten Schrittes entgegenläuft, und sich in diesem Schwingen gewisse faltige Körperteile immer noch reizvoll hervortun, und unsere Blicke unterm Dunkel der Sonnenbrillen sich kreuzen, oder auch nicht, und sie langsamer wird, das heißt, mir scheint, dass sie langsamer wird, und die Fragezeichen in ihren Augen sich zu Worten verdichten wollen, das heißt, mir scheint, dass sie das wollen und dass dies meine lange erwartete Schutzherrin sein könnte, während sich in der Ferne der schnurgeraden Uferstraße, dort, wo die Dichte an feudalen Hotels langsam abnimmt und die Autos schneller fahren, ein Laster, ein Riesengefähr, aus der asphaltgleißenden Fata Morgana des Horizontes hervorschält, aufsteigt wie ein silberner Phönix, und dann schon vorüber ist, versetzen

mich meine verirrten Hoffnungen und unzerstörbaren Illusionen in die rauschhaften, euphorischen Zustände meiner Jugend zurück - solange bis mich das penetrante Geschrei eines Kindes, das von seiner Mutter lautstark vergeblich zur Ordnung gerufen wird, in die Wirklichkeit zurückruft, eine leicht modifizierte Wirklichkeit immerhin, in welcher ich zwischen den Polen meiner Seelenmagneten hin und her schwanke wie ein Schiff, ehe es in einem rasenden Sturm untergeht.

-Bo-i, schnauft Brunner beeindruckt. Da hilft nur Tequila.

-Genau, sagt Kojout. Mit einer Flasche am Strand.

-Oder Eierlikör. Bei meiner Oma gab's immer Eierlikör. Zuweilen auch für uns Kinder. Darum habe ich immer eine Flasche auf der Anrichte stehen, aus nostalgischen Gründen. Auch Portwein gab's manchmal bei ihr.

-Deine Oma hat ja ganz schön hingelangt.

-Kann man wohl sagen.

-Auch ich, sagt Kojout, habe an dem Abend ordentlich hingelangt. Keine Schnapsmarke ausgelassen. Und dann, ich hatte mich gerade beduselt zur Ruhe gelegt, klingelt das Handy. Heitmann. Mein Misserfolg hatte sich natürlich herumgesprochen. Er reitet jedoch nicht lange darauf herum, sondern kommt gleich zur Sache. Ich solle mich bereithalten, sagt er bedeutungsvoll. / Wofür? frage ich ziemlich kurz angebunden. Besoffen ist man bekanntlich mutiger. / Du bist für Boston gebucht. / Boston, sage ich. Auch das noch. Wann denn? / Freitag. / Diesen Freitag? / Ja. Du fliegst gleich von Hamburg los. Die Reservierung ist schon bestätigt. / Wie soll das gehen, würde ich ihn gern fragen, wo ich seit vier Wochen aus meinen Koffern lebe. Boston! Das ist doch reiner Aktionismus! Dir muss doch klar sein, allein schon aus politischen Gründen, wie heikel derzeit alle Exporte nach Amerika sind.

Er hält inne und spielt wieder ein bisschen mit seinen Serviettenfetzen.

-Auch insofern sei es von Vorteil gewesen, dass er dann Rahel kennengelernt habe, sagt er nach einer Pause. Die habe seine Dreckwäsche kurzerhand in ihre Maschine gesteckt.

Ein paar Sonnenstrahlen oder Reflexe von Sonnenstrahlen erreichen seine Arme. Der Regen hat aufgehört, und auf dem Rasen vor den Ulmen schüttelt eine furchtlose Amsel ihr Gefieder aus.

-Selbstverständlich, fährt er fort, habe er Heitmann nicht widersprochen - dazu hätten die Promille denn doch nicht gereicht - sondern alle Anweisungen artig befolgt. Anders komme man bei ihm nicht weit. Widerspruch, erst recht solchen, der einmal getroffene Entscheidungen in Frage stelle, dulde er nicht. Am besten, man nicke immer kommentarlos alles ab. Allerdings habe er erst einmal wieder Herzbeschwerden gekriegt, weil ihm der bevorstehende Transatlantikflug ständig durch den Kopf gegangen sei, so dass die Unruhe, die ihn die ganze letzte Zeit verfolgte, mit einem Schlag wieder da gewesen sei - trotz Sofia, Strand und Tequila.

Er trinkt einen Schluck und fühlt den süßlich-herben Geschmack des Saftes auf seiner Zunge.

-Es ist ja nicht so, sagt er, dass pralle Sonne und Alkohol unbedingt gut für meine Kopfschmerzen sind.

Er krempelt die Ärmel seines Oberhemdes hoch und ergänzt, er habe sich stundenlang im Bett gewälzt und zum Schlafen zu zwingen versucht, während der Verkehr draußen, statt abzuflauen, ihm im Gegenteil immer lauter vorgekommen sei. Als gegen halb vier die Dämmerung einsetzte, sei gar nichts mehr gegangen, und er habe sich die Frage stellen müssen, wie er den Tag überstehen und vor allem, wie er Wolfram, in der Laune, in die er nach schlaflosen Nächten unweigerlich ver falle, Nummer 8 schmackhaft machen sollte. Unter solchen Umständen wünsche er sich schon beim Aufstehen nichts sehnlicher, als dass schon Abend sei und Zeit, wieder ins Bett zu gehen. Ich weiß, sagt er resigniert, ihr vom Schlaf ver-

wöhnten und jeden Morgen tatendurstig und wohlgemut euer Tageswerk beginnenden Durchschnittsmenschen könnt das nicht nachempfinden. Für euch ist ruhiges seliges Schlummern etwas so Selbstverständliches ...

-Was glaubst du, sagt Brunner barsch. Mir geht's auch nicht immer gold. Ich jammere nur nicht so viel.

Ihm fällt die Tätowierung an Kojouts Unterarm auf. Er hat sie früher schon gesehen, aber jetzt versteht er plötzlich, was sie bedeutet.

-Was denn mit Schlafmitteln sei, will er wissen.

-Bloß nicht, ruft Kojout. Auf keinen Fall. Da sei er, ganz abgesehen von der gesundheitsschädigenden und süchtigmachenden Wirkung dieser Mittelchen, von denen jeder Arzt, von den Apparatediziniern einmal abgesehen, heutzutage abrate, ganz Doktor Lammerts Ansicht und lange von ab. Nach Schlafmitteln fühle er sich am nächsten Tag nur noch erschöpfter. Auch die Kopfschmerzen und Depressionen nähmen zu. Selbst das vielgerühmte Johanniskraut, obwohl rein pflanzlich, mache ihn so benommen, dass er nicht mehr logisch denken und infolgedessen auch keine vorteilhaften Verträge aushandeln könne, sondern entweder ungeschickt auftrumpfe oder sich durch unbedachte Preisgabe von Hintergrundinformationen günstiger Ausgangspositionen beraube und von den Kunden manchmal sogar über den Tisch ziehen lasse. Als habe er einen mit dem Vorschlaghammer versetzt bekommen, so wirke Johanniskraut auf ihn auch am nächsten Tag noch. Schlafen könne er trotzdem nicht; und auch die Unruhe bleibe. Der Grund liege nach seiner Meinung in seinem im Vergleich zur einheimischen Bevölkerung allzu empfindlichen Metabolismus, der, wie Brunner wisse, zum Beispiel auch Alkohol nur in geringen Mengen verkrafte. Die Flasche am Strand sei schon zuviel gewesen.

-Ja dann, sagt Brunner. Fällt mir auch nichts mehr ein. Willst du vielleicht etwas essen?

Kojout schüttelt nur müde den Kopf und betont noch einmal, wie zerschlagen er sich gefühlt habe, wie völlig erschöpft. Dazu der widerlich klebrige Schweiß der Schlaflosigkeit auf der Haut. Wie Professor Yoji Hayasaka von der Universität von Adelaide an Fröschen 131 verschiedene Stressgerüche nachgewiesen habe, gebe es auch beim Menschen nach seiner Erfahrung mehrere ganz unterschiedliche Schweißarten. Erstens das angenehm beruhigende Schwitzen des mit sich und der Welt zufriedenen Wandervogels, der vollkommen angstfrei die höchsten Gipfel erklimme, die gefährlichsten Abenteuer bestehe oder als kleines Frühstückstraining stoisch zehnmal um die Außenalster jogge. Zweitens das kaum wahrnehmbare Transpirieren des in Großstadtschluchten flanierenden oder auf endlosen, einsamen Feldwegen bedächtig und ausdauernd umherstreichenden Spaziergängers. Drittens den hitzigen Panikschweiß des untergehenden Titanicpassagiers oder einer von einem Löwenrudel eingekreisten Fotosafari, nicht unähnlich dem im Berufsleben weit verbreiteten kalten Stressschweiß während einer Präsentation und der sich anschließenden Vertragsverhandlungen, in denen man die Kunden in besonders im Winter stark überheizten Räumen nicht nur von der technischen Superiorität einer Anlage, sondern auch von dem für sie herausspringenden geldwerten Vorteil überzeugen und in manchen Fällen sogar mit privaten Qualitäten glänzen müsse, die der Vertriebler der Konkurrenz nicht aufzuweisen habe. Fünftens der gut durchlüftete, mit künstlichen Hormonen versetzte oder durch Eigenblut aufgepeppte Schweiß eines Profisportlers, der seinen Profisport so ernst nehme, dass er seine Gesundheit und womöglich sein Leben aufs Spiel zu setzen bereit sei. Sechstens der hochwürdige Schweiß des unermüdlich rackernden Gärtners oder Industriearbeiters, der wisse oder davon ausgehe, dass seine Arbeitskraft übermorgen noch genauso benötigt werde wie heute, weil sie dem Unternehmer einen satten Gewinn verspreche,

und schließlich siebentens eben den klebrigen, in seiner Temperatur stark variierenden Schweiß des verzweifelt nicht schlafen Könnenden am Tage danach.

-Sex, sagt Brunner. Es gibt auch Sexschweiß.

Kojout sieht ihn zornig an, ohne zu wissen weshalb, und sagt:

-Er also: müde-gerädert. Und aufgeregt-ängstlich, weil er befürchtet habe, ihm könnten, der Müdigkeit wegen, Fehler unterlaufen, nicht wieder gut zu machende Fehler, bei der Vorführung oder schon vorher beim Smalltalk mit Wolfram. Oder einfach irgendein Unfall. So, bumm. - Im Straßenverkehr, auf dem Weg zum Termin. Irgendein dummer Unfall. Beim Überqueren der Straße, zum Beispiel. Die Gefahr eines Verkehrsunfalles dürfe bei Müdigkeit nicht unterschätzt werden, besonders angesichts der Art und Weise, wie in Hamburg autogefahren werde. Er kenne ein amerikanisches Ehepaar, beide in den besten Jahren, die ihr Mietauto nach einer Stunde zurückgegeben hätten. Dann lieber Taxifahren, hätten sie gedacht, jedoch feststellen müssen, dass der Aufenthalt in Hamburger Taxis ebenfalls lebensgefährlich sei. Wie die führen! Das könne sich kein normaler Mensch mit ansehen, ohne Zustände zu kriegen. Er, Kojout, mache beim Taxifahren in Hamburg immer beide Augen fest zu, kralle sich mit den Fingern am Sitz fest, und dann helfe nur noch hoffen und beten. Erst kürzlich sei in der Norddeutschen wieder auf die exorbitanten Unfallraten von Taxifahrern hingewiesen worden. Seitdem mache er um Taxenstände erst recht einen großen Bogen. Und dann steige man bei der Kundenadresse aus, unsicher, müde und nervlich am Ende, in vollem Bewusstsein, dass schon die Begrüßung alles verderben könne. Bei der Begrüßung müsse man hochkonzentriert sein. Wer bei der Begrüßung patze, sei weg vom Fenster. Könne alles weitere vergessen. Er wisse aus Erfahrung, wenn er müde sei und unter Druck stehe und dann noch in einem Hamburger Taxi habe fahren müssen, weil der versprochene Mietwagen nicht ver-

füßbar gewesen sei, wirke er auf Andere hölzern, schlecht vorbereitet, aufdringlich und unangenehm. Die Wahrscheinlichkeit, etwas zu verkaufen, sei dann viel geringer als die, sich für immer unbeliebt zu machen und zu weiteren Gesprächen gar nicht mehr eingeladen zu werden.

-Hin musst du trotzdem, sagt er. Wecker um 6, Flieger um 7:30, an Fuhrsbüttel um 9. Dort erstmal zur Gepäckabholung. Dankbar plumpst du in einen der Plüschessel, die ein Wohlmeinender in der hintersten Ecke der Flughafenhalle aufgestellt hat, streckst die Beine, faltest die Hände über der Brust und schließt kurz die Augen, um deinen Vortrag in Gedanken noch einmal durchzugehen. Anschließend rufst du beim Kunden an, sicherheitshalber. Zu dem Zeitpunkt ist Rahel gerade erst zur Arbeit gekommen, obwohl sie weiß, dass in einem von Frau Plummer geleiteten Großraumbüro Unpünktlichkeit eigentlich nicht toleriert wird. Hastig wirft sie den Monitor an und tut so, als ob sie schon mindestens zehn Minuten fleißig arbeitet. - Da klingelt das Telefon. / Ja bitte, sagt sie, vom Laufen noch einigermaßen atemlos. / Ich räuspere mich und frage, ob ich mit Rahel Redecker spreche. Ich sei um 10 bei Herrn Wolfram angemeldet. / Sie stutzt. Sie sitzt da, in ihrem hell beleuchteten Großraumbüro, in Jeans und Seidenbluse und mit Spangen im üppigen Haar, und stutzt.

-Sag mal, Wolfram, unterbricht ihn Brunner. Ist das nicht der der Klon-August ...

-Nicht wahr, sagt Kojout. Auch du findest es komisch, wenn der Chef, noch dazu verheiratet, mit seiner Sekretärin in Urlaub fährt. Noch dazu, wenn die so gut wie verlobt ist.

Die letzten Worte kommen als ein Flüstern, als wäre eine zu stark gespannte Saite in ihm gerissen. Er führt sein Glas an den Mund, um es in einem einzigen langen Zug behutsam leer zu trinken.

-Schenk doch mal Wodka ein, sagt er.

Brunner guckt ihn ziemlich besorgt an.

-Erzähl lieber deine Geschichte zuende, sagt er. Erzähl mir von Heitmann, von deinen Reisen, von euren neuen Maschinenprodukten. Erzähl mir von Rahel, wie sie am Anfang war, als du sie kennengelernt hast und sie viel lieber mit dir als mit Wolfram verreist ist.

Kurz besinnt sich der Kojote. Dann fährt er fort:

-Also. Warum stutzt sie? Weil sie im ersten Moment nicht weiß, wer gemeint ist. Der Nachname ist natürlich ihrer; dazu hat sie ihn in ihrem Leben ein paar Mal zu oft gehört, als dass sie rundheraus 'falsch verbunden' antworten würde, wenn sie einer mit Redecker anredet. Aber den Vornamen kann sie nicht identifizieren, nicht sofort jedenfalls, so sehr ist sie an dessen strenge, kehlige Aussprache durch ihre Landsleute gewohnt, deretwegen sie mit ihm hadert, seit sie denken kann, und an die, wie sie findet, zuweilen unerträglichen Verhunjungen durch die vielen ausländischen Geschäftsleute, die sich in Dickfelds Firma die Klinke in die Hand geben.

Denn mit unserem Namen, den wir von unseren Eltern erhalten, ohne jemals gefragt worden zu sein, und mit dem uns die anderen immer aufs neue etikettieren, so dass er uns in den Ohren klingt und jedesmal im Kopf herumgeht, wenn wir an uns selber denken, und im Laufe der Jahre nachgerade den Stellenwert eines Persönlichkeitsmerkmals erhält, ob wir ihn mögen oder nicht, wie hässlich oder geschmacklos er sich in unseren Ohren auch anhören mag, und wie greulich ihn manche Bekannte auch malträtiert, identifizieren wir uns mindestens ebenso sehr wie mit angeborenen oder erworbenen Charaktereigenschaften, auf die wir stolz sind oder auch nicht. Fremde aber, die ihn völlig anders aussprechen als wir es gewohnt sind - so unschuldsvoll zartrein, so unerwartet dezent und fein komponiert, wie ich es getan habe - scheinen sich zuerst an jemand anderen zu wenden, jemand mit anderen Qualitäten, die wir, wenn wir wie gewöhnlich angesprochen würden, nicht vorweisen könnten, und die bisher auch nie

jemand in uns vermutet hat, jedoch in dem Augenblick, da wir uns der ungewohnten Sprechweise bewusst werden, zumindest in Ansätzen uns aneignen. Die Identität von Gutem und Schönen, hier wird sie durch Akklamation Realität. Es ist dann, als vollziehe sich mit der neuen Bezeichnung in uns eine Wandlung, und als drängten und schmeichelten uns Erwartungen, die wir normalerweise gar nicht erfüllen könnten und auch nie zu erfüllen gedachten, ja, vielleicht sind wir vorher nicht einmal auf die Idee gekommen, jemand könne je solche Erwartungen an uns herantragen, wussten womöglich überhaupt nicht und hätten uns gar nie vorstellen können, dass es solche Erwartungen geben kann, die wir dann instinktsicher, leichthändig, freudig und nahezu automatisch erfüllen. Diese Wandlung, wenn sie auch nicht mit jenen inneren Transformationen zu vergleichen ist, denen wir über längere Zeiträume, während der Jugend und des Älterwerdens, regelmäßig unterworfen sind und in deren Verlauf wir uns jedesmal staunend als fast völlig neue Menschen wiederfinden, die mit ihren vorherigen Daseinsformen nur derjenige Teil der Erinnerung und der Seele verbindet, welcher sich über die Wildwasser des inneren Wandels hinwegzuretten vermag, weil er kräftig genug ist, sie schwungvoll zu durchqueren, banal genug, sich unter gewissen, wie Schleppnetze aufgespannten Barrieren des Unterbewussten hindurchzumogeln, oder listig genug, dem neuen Lebensabschnitt in maskierter Form gegenüber zu treten, so dass er oberflächlich als ihm zugehörig und daher erhaltenswert erscheint, und erst bei näherem Hinsehen die Fremdheit und Entfremdung der eigenen Vergangenheit offenbar werden lässt, erstreckt sich vielleicht über größere Sektoren unseres Ich als jede andere uns von außen aufgegebene Veränderung, sei es der Mode, des Wechsels des Wohnortes, des Freundeskreises oder der beruflichen Tätigkeit, auch wenn uns ein letztes Urteil hierüber, da sich all dies in ein und demselben eindimensionalen Zeitkon-

tinuum abspielt und sich innere und äußere Ursachen oft nur schwer voneinander unterscheiden lassen, im allgemeinen nicht möglich ist. Genauso war auch die Rahel, die mir jetzt antwortete, eine andere als die, welche vorhin hektisch ihre Arbeit aufgenommen und den Hörer abgehoben hatte, war fähiger, achtbarer, begabter, gütiger, auch scharfsinniger; sie war wacher, offener, vorurteilsfreier und voller Erwartung von etwas Neuem, gänzlich Unverhofftem, das ihre künftigen Perspektiven grundlegend beeinflussen würde.

-War, mit einem Wort, ein besserer Mensch, sagt Brunner. Durch dich.

-Wenn du so willst, sagt Kojout und lächelt melancholisch.

Ein Lichtreflex gleitet über seine Haare, und Brunner fällt aus irgendeinem Grund der Wirbelsturm ein, der kürzlich eine Schneise der Verwüstung durch Barmbek geschlagen und auch ein paar Menschenleben gefordert hat.

-Häufig, unterbricht Kojout diese Gedanken, wenn uns unser Name oder ein anderer altbekannter Begriff in neuer, womöglich ausgefallener Verkleidung dargeboten wird, empfinden wir dies zuerst als überflüssige und mindestens gewöhnungsbedürftige Zumutung und denken ernsthaft darüber nach, ob wir überhaupt darauf reagieren und uns als die nachgefragte Person zu erkennen geben sollen. Rahel aber, die ihren Vornamen soeben in geradezu idealtypischer Weise ausgesprochen gehört hatte, da diese Art der Aussprache ihrem wahren, unter allen möglichen Schichten von Erziehung und Anpassung, Konventionen, Selbstzweifeln und schlechten Erfahrungen verborgenem Wesen am nächsten zu kommen schien und sie sich darunter genau die Person vorstellte, die sie schon immer hatte sein wollen, wurde von dem dadurch geweckten Zauber ganz unmittelbar eingenommen, gleichsam, als habe ein Fluss, der lange umgeleitet worden ist, sich endlich durch einen einzigen, in Sekundenschnelle vollzogenen Übergang sein ihm angestammtes ursprüngliches Bett zurückerobert, als

würde ein Entdecker nach Jahren vergeblicher Suche durch einen Unfall, der ihn in eine tiefe Schlucht abrutschen lässt, auf neues unbekanntes Terrain geleitet, als sehe ein von einer schweren Krankheit Genesener, der aus dem Blick in den Spiegel nur sein verquollenes Fiebergesicht kennt, sich unverhofft einem makellosen Teint und markanten Profillinien gegenüber oder als werde eine Frau, die sich jahrelang mit dicken Schichten von Schminke verunstaltet hat, dank eines besonderen Umstandes, durch den sie auf ihr Make-up zu verzichten gezwungen ist, in jähem Erkennen ihrer natürlichen Schönheit gewahr. In ihr keimte eine warme und innige Freude und, wie in einer Art *deja-vu*, ahnte, wusste sie plötzlich, dass sie ihren Namen nun erst eigentlich kennengelernt, ihr Potenzial wiederentdeckt und sich selbst neu gefunden hatte. An die Stelle morgendlicher Griesgrämigkeit, in der die Triebe auch junger Frauen auf nichts als eine Tasse heißen und möglichst schwarzen Kaffees ausgerichtet sind, die sie zwar fit für die Arbeit macht und einigermaßen in die Ablaufpläne und die oberflächliche Freundlichkeit des Geschäftslebens integriert, aber auch in einen unnatürlichen Spannungszustand befördert, in dem sie die ursprüngliche organische Wirklichkeit des Weltenlaufs nicht mehr unverfälscht wahrzunehmen vermögen, weder im Gesamten noch in seinen Details, und auch subtile Gefühlsregungen nicht differenziert zu bewerten wissen, sondern die sich über sie ergießenden Einwirkungen des Kosmos ausnahmslos als unerträglich beleidigende Zumutungen empfinden und einer insgesamt negativen und beschränkten Sichtweise des Augenblicks huldigen, wenn sie nicht sogar schlecht gelaunt und streitsüchtig Händel mit Kollegen suchen, die sie heimlich schon lange verabscheuen, trat ein gänzlich unerwarteter, köstlicher Zustand der Bewusstseinsenerweiterung, in dem ihr Geist samt allen Sinnen sich bisher verborgenen Möglichkeiten öffnete, eine Art entspannter Rausch, der sie frei über die Lappalien des Alltags

schweben ließ, und vorübergehend von gewissen Zwängen befreite, denen sie als Inhaberin einer Stellung, Angehörige eines Milieus und einer Klasse normalerweise zu gehorchen hatte, der sie für neue Erfahrungen öffnete, eingefahrene Gewohnheiten unwillkürlich verachten ließ, der in ihr das spontane Bedürfnis weckte, plattgetretene Pfade zu verlassen, so dass sie, derart beschwingt, um ein Haar mit etwas Dummem, Törichtem herausgeplatzt wäre, das unsere Chance zusammenzukommen jedoch kaum hätte schmälern können, und sie, beseligt durch den Zauber der Aussprache, die nichts, aber auch gar nichts mit der ihr bekannten Aussprache ihres Vornamens zu tun hatte, unwillkürlich an ein zartes, duftendes Elfenwesen vor einer spätsommerlichen lombardischen Renaissancelandschaft denken ließ, an vergnügte Mondschein-spaziergänge Hand-in-Hand in lauer Luft oder sorglose Sonnenuntergänge am Meer, an warmen, zwischen Zehen zerfließenden Sand und an rauschender Wellen Gestade - alles Assoziationen, die sie im Zusammenhang mit sich und ihrer Persönlichkeit nie für möglich gehalten hatte, und in ihr das Bedürfnis weckten, das Gespräch mit mir solange als möglich fortzusetzen, in der stillschweigenden Hoffnung, ihren Namen noch einmal so fremdartig, verführerisch und beeindruckend authentisch ausgesprochen zu hören.

Genau wie Situationen (wenn etwa zwei junge Männer sich ein Hotelzimmer teilen, und dafür vom Personal und den übrigen Gästen, die mit ihnen das Abendbrot einnehmen, schief angesehen werden, obwohl sich dahinter nichts weiter verbirgt als eine nützliche und angemessene Sparmaßnahme) können auch an und für sich unverfängliche und vielleicht nur dahin geworfene Worte und Klänge in jenen Naturen, die dafür empfänglich sind, Reizungen hervorrufen, die sich einer vernunftmäßigen Rechtfertigung weitgehend entziehen. Ich brauche zum Beispiel nur, ohne auf eine bestimmte Kirche Bezug zu nehmen, von den Skulpturen einer Kathedrale zu

sprechen, die in 80 Metern Höhe hinter einer Balustrade verborgen angeblich genauso vollkommen gemeißelt sind wie die Reliefs am großen Hauptportal, obwohl sie, von Baumeistern und Inspektoren abgesehen, nie eine Menschenseele zu Gesicht bekommt, und schon erscheint im Kopfe dessen, der sich etwa seit seiner Jugend für ein solches Gebäude wie das Straßburger Münster oder die Kathedrale von Canterbury begeistert, das vollständige oder nur leicht modifizierte Bild oder der grobe Umriss eines dieser Bauwerke, das er vielleicht zuletzt vor Jahren bestaunt oder mangels Reisegelegenheit überhaupt nur von hochauflösenden Fotos in farbigen Bildbänden kennt, das heißt, er sieht vor seinem inneren Auge außer der Balustrade und dem Hauptportal das gesamte Schiff, die mit verblichenen gotischen Ornamenten besetzten romanischen Türme, die Querbalken und Verankerungen des Glockenstuhles und alle möglichen anderen ihm zufällig in den Sinn kommenden Einzelheiten. Oft bedarf es nicht einmal derartiger Details, um solche inneren Eindrücke freizusetzen, sondern es reicht ein kurzer Hinweis, ein Wort ... und darin liegt sowohl das Geheimnis erfolgreicher Markennamen wie auch gewisser Richtungen der modernen Malerei, die es verstehen, mit minimalem Aufwand im Betrachter eine tiefgehende und weit verzweigte Gedankenverbindung auszulösen.

-Das komme daher, dass das Gehirn stammesgeschichtlich darauf trainiert sei, kleinste Wahrnehmungsfragmente selbstständig zu vollenden, erwidert Brunner nach kurzer Überlegung. Leider meist nur in einer unkritischen, linearen Art und Weise. Wahre Kunst, die jedoch sehr selten sei, weil sich nur wenige Ausnahmekünstler an sie heranwagten und noch viel weniger den Sprung aus dem Underground in die etablierte Kunstszene schafften, erlaube sich schmerzhaft, klaffende Risse, monumentale Zerstörungen, über die eine unkritische Vernunft und wohlige Gefühle nicht ohne größere Anstrengung hinweggleiten könnten, und verweigere sich dem behag-

lichen Einrichten in hübschen runden Seifenblasen. Sie entstehe im Schatten von Hinterhöfen und verschimmele auf Dachböden, bis sie irgendwann verschrottet werde, spätestens wenn ihre Urheber resigniert das Handtuch werfen, den Beruf wechseln und an ihre vormaligen Aktivitäten nur ungerne erinnert würden. Nachfolgenden Generationen erscheine es dann, als habe außer den wenigen Berühmtheiten nie etwas anderes existiert. Eine Verfälschung der Wirklichkeit, die sich auf allen Ebenen beständig wiederhole, und es den gesellschaftlich Erfolgreichen erlaube, den Lauf der Geschichte zu ihren Gunsten zu modifizieren. - Ich weiß, lenkt er unvermittelt ein. Wir Deutschen sprechen ihren Namen wirklich nicht sehr elegant aus. Plump und knieckig. Aus unserem Mund hört sich 'Rahele' gar nicht gut an. Trotzdem hat es mich immer gewundert, dass du, der du dich doch in so vielem der deutschen Kultur, und auch Sprache, bereitwillig anpasst, beharrlich bei deiner ungewöhnlichen Aussprache ihres Vornamens geblieben bist.

-Er habe, sagt Kojout mit verklärten Augen, ihren Namen, unsicher wie er auszusprechen war, mehr so dahin gehaucht. Sie sei die erste Rahele gewesen, die er kennengelernt habe. Da ihm als Fremdem solche Situationen nicht unvertraut seien, habe er sich angewöhnt, Unbekannte grundsätzlich so anzusprechen, wie es ihm sein natürliches Sprachgefühl eingebe. Er müsse aber gestehen, mit dieser Strategie durchaus schon negative Erfahrungen gemacht zu haben, wenn sich nämlich die Chauvinisten unter seinen Geschäftspartnern, die sich in die Lage eines ihrer Sprache nicht vollständig kundigen Ausländers offenbar nicht versetzen könnten oder wollten, von dem fremdartigen Ton ihres Namens oder der eigenwilligen Aussprache eines altvertrauten oder geschäftswichtigen Gegenstandes irritiert, wenn nicht sogar beleidigt gefühlt hätten, mit zuweilen verhängnisvollen Folgen für den Ablauf mancher Vertragsverhandlungen, und sei nur durch den Volltref-

fer, den er in diesem einen, für ihn so folgenschweren Fall gelandet habe, für seine sonstigen Misserfolge entschädigt worden.

-Na ja, sagt Brunner. Eine Zeitlang wart ihr glücklich.

-Wahrhaft entschädigt, beharrt Kojout. Ich weiß nicht, warum du alles so abwertest.

Er stockt.

-Was ist eigentlich los mit dir? sagt er argwöhnisch. Du siehst irgendwie krank aus.

-Rahel, sagt Brunner ablenkend. Ich werte nur Rahel ab. Du bist mit einem Lämmchen zusammengezogen, um für es zu sorgen und auf es aufzupassen und hast gelernt, dass sie eine Katze ist, eine streunende, bissige Katze, die keinen Sinn für hellblaue Halsbänder und Fellbürsten hat, sondern durchaus fähig ist, dich mit ihren Krallen ernsthaft zu verletzen. Du hättest ihr häufiger eins aufs Dach geben sollen, damit sie Respekt vor dir bekommt. Eine Frau, die dich achtet, betrügt dich nicht und lässt dich auch nicht so schnell fallen.

Wollte Kojout nicht einsehen, natürlich. Würde am liebsten immer nur Männchen gemacht haben vor ihrem Bettkasten.

Brunner richtet seine herrischen, müden Augen auf den Freund und sagt:

-Neulich hast du selbst zugegeben, die Glücksmomente, die du am Anfang mit ihr erlebt hast, könnten all das Unglück, das du dir damit eingehandelt hast, nicht wettmachen.

-Und wenn, ruft Kojout.

Er hält inne. Erinnerungen stürmen ungeordnet auf ihn ein - lustvolle, vergnügliche Gedanken, Glückseligkeiten, hunds-gemeine Verletzungen - und er spürt, wie sein Herz für einen kurzen Moment aussetzen will.

Eine Minute vergeht in Schweigen. In der Küche hat der Geschirrspüler seine Aktivitäten eingestellt. Es scheint Kojout mit einem Mal unmöglich, seinen Bericht fortzusetzen, aber ebenso, ihn nicht fortzusetzen. Schließlich sagt er:

-Schon in der ersten Antwort, die sie mir gab, während der ersten Worte, die sie sprach, spürte ich ein besonderes Bemühen in ihrer Stimme, einen feinen, weiblichen Tonfall, wie ich ihn sonst nur von Frauen kenne, die mich für sich einnehmen oder sich für ein Kompliment revanchieren wollen, so dass über der einfachen sachlichen Wegbeschreibung, die sie mir mitgab, über diesem nüchternen, fast möchte ich sagen mechanischen, Informationsaustausch eine Oberschwingung zu liegen schien, ein intimes Signal, welches, ähnlich wie in der Rundfunk- und Fernmeldetechnik, wo die Töne und Bilder den hochfrequenten elektromagnetischen Wellen huckepack aufgesetzt werden, den eigentlichen Inhalt und die tiefere Bedeutung unseres kurzen Telefonates ausmachte. Ich habe, trotz meiner Müdigkeit und der Störgeräusche aus der Flughallenhalle und meiner generellen Unvermögens, Situationen psychologisch richtig einzuschätzen, komischerweise gleich geahnt, dass hier etwas in Gang kam, das mit der Zukunft und dem Rest meines Lebens zu tun haben könnte.

Über sein Gesicht huscht ein Schatten. Ihm sitzt ein Kloß im Hals, der ihn fast erstickt, und er spürt den melancholischen Schmerz, der Tränen gewöhnlich vorangeht.

-Viel später hat sie mir gestanden, noch etwas anderes sei in ihren ersten Gefühlen mir gegenüber enthalten gewesen. Vor Jahren war sie mit einer Freundin durch Guatemala gereist. Das ganze Land hatten sie erkundet, Städte und Landschaften besichtigt, von den Bergen bis ans Meer, ähnlich wie ich damals auf meiner Flucht, nur eben freiwillig aus reiner Abenteuerlust, und waren dabei an eine Grenze gestoßen, einen alten, anscheinend von Indios angelegten Schutzwall, die sie aus, wie sie es heute sieht, unbegründetem Aberglauben nicht zu überschreiten wagten - ein Versäumnis, das sie bald bereute, weil, wie sie nach ihrer Rückkehr aus einem Fernsehbericht erfuhr, hinter dieser Grenze die blasse Welt der Weißen aufhört und eine eigene Zeitrechnung beginnt, wo bemer-

kenswerte, ursprüngliche Wesen mit bizarren Bedürfnissen und spektakulären Schicksalen leben, die für junge, unternehmungslustige Hamburgerinnen auf jeden Fall eine Herausforderung und gar eine Versuchung darstellen, und das sie inzwischen um so mehr bereut, als wegen der umfassenden Brandrodungen, die seither dort vorgenommen worden sind, keine Aussicht besteht, je wieder dorthin zu gelangen. Es ging ihr wie vielen Menschen, die vor einem überraschend auftretenden Hindernis nicht aufgrund fehlender Körperkräfte, sondern aus übertriebener Vorsicht zurückschrecken, während ihnen später, wenn sie seine Bedeutung erkannt haben und den Wagemut ohne weiteres aufbrächten, entweder die Gelegenheit oder die körperliche Kondition fehlt und sie untätig zu Hause sitzen müssen, wo sie frustriert erfahren, dass andere den Schritt mit Erfolg gewagt haben.

Ein wunderlicher, widerspruchsvoller Ausdruck erscheint auf seinem Gesicht, und er sagt:

-Dieser Grenzort, der übrigens ihre Freundin völlig kalt gelassen hat, strahlte für sie etwas aus, das sie bisher nicht gekannt und noch nie erlebt hatte. Er zog sie magisch an und löste ein unbekanntes und beinahe unerträgliches Gefühl der Sehnsucht in ihr aus. Sie hat, wie sie mir später erzählte, meine Stimme am Telefon intuitiv mit jener Grenze in Verbindung gebracht.

-Manche Frauen, sagt Brunner, dem jetzt richtig übel wird, und zwar nicht wegen seiner Krankheit, sondern es hat mit dem Programm zu tun, an dem er in seiner Freizeit und zuweilen auch während der Arbeitsstunden tüftelt, fühlen sich von euch dunkelhäutigen Männern stärker angezogen als von uns Einheimischen. Du warst ihr, aufgrund deiner Sprache, deines Aussehens und deiner Herkunft, rätselhaft; und das Rätselhafte, wenn es nicht Angst verbreitet, ist in der Liebe ein Faktor.

Diesen Einwand übergeht Kojout. Was soll er dazu auch sagen. Er seufzt nur über so viel Unverstand und fährt mit seiner Geschichte fort.

-Auf der Stadtautobahn sei er ziemlich in Bedrängnis geraten, weil die Hamburger, wie gesagt, viel zu schnell führen. Niemand kümmere sich um Geschwindigkeitsbeschränkungen, ein bei den vielen Schlaglöchern und dem technischen Zustand mancher Fahrzeuge fast schon kriminelles Verhalten. Und wenn einer wie er, der normalerweise nicht soviel Auto fahre, dann mit moderater Geschwindigkeit daherkomme, werde er rücksichtslos beiseite gedrängt, zu Tode gehupt und notfalls glatt über den Haufen gefahren.

-Ich kann's mir vorstellen, sagt Brunner. Schmidtchen Schleicher.

-Wenn er schlecht geschlafen habe, fahre er noch vorsichtiger als sonst, gibt Kojout zu und wartet auf den nächsten Tort.

Doch Brunner schweigt und fährt mit der Hand durch das langsam grau werdende Haar, das genau so stumpf und leblos aussieht wie er sich momentan fühlt.

-Ich bin dann noch in einen Stau geraten, sagt Kojout. Berufsverkehr! Meinen Termin, habe ich gedacht, kann ich vergessen. Diese ganzen sinnlosen Anstrengungen, die ganze Fliegelei: alles umsonst, keinen einzigen Abschluss werde ich mit nach Hause bringen. Jener Tag schien mir auf einmal als der schwärzeste meines Lebens. Und ich bekam Angst. Angst wegen der Blechlawine, von der ich mich eingekesselt fühlte, so dass die Stadt zwar zum Greifen nahe, doch unerreichbar vor mir lag; Angst vor dem unumgänglichen Eingeständnis meiner Niederlagen und meines geschäftlichen Unvermögens genauso wie vor den Erwartungen, die Heitmann immer noch in mich setzte; Angst, dass ich dem Druck meines Jobs in Zukunft nicht standhalten würde.

Ihm ist plötzlich heiß geworden, und er wundert sich, dass Brunner in seinem Bademantel nicht schwitzt. Mit einem

Ruck streift er das Oberhemd ab, so dass er im T-Shirt dasitzt und seine Tätowierung in ihrer ganzen Pracht sichtbar wird.

-Zum Glück heiÙe ich nicht Johann, sagt er. Einer wie ich rappelt sich immer wieder auf. Auch damals habe ich mich, auf dem Parkplatz vor Dickfelds Zentrale, ruckzuck wieder aufgerappelt.

-In Neumühlen?

-In einem der neuen Bürotürme unten am Fluss.

-Wo man früher so schön am Strand sitzen konnte.

-Sie geben Unsummen für die Miete aus, weil sie meinen, etwas von der Weltläufigkeit der Lage übertrage sich auf ihre Firma. Und natürlich, um vor der Kundschaft zu renommieren. Schon der Eingang: illustert. Eine hohe, auch an Regentagen lichterleuchtende Halle, mit Licht, das von Wellenreflexionen gebrochen wird, und so nahe am Kai, dass man meint, das Wasser flutet hinein. Ich mit dem gläsernen Fahrstuhl nach oben. Die erste, der ich nicht umhin konnte, über den Weg zu laufen, ist Frau Plummer gewesen, die Chefsekretärin. Es gab keine Bewegung in dem von ihr kontrollierten Großraumbüro, die ihr entgangen wäre. Ihr Schreibtisch war bewusst so aufgestellt, dass sie die große Schwingtür jederzeit im Auge hatte und, sobald diese sich öffnete, automatisch den Kopf hob, um jeden Neuankömmling mit ihren seit der Menopause buschig gewordenen Augenbrauen, die so unübersehbar hervorstachen, dass sich auch der unschuldigste Naivling unwillkürlich von ihnen ertappt fühlte, scharf und durchdringend zu mustern - und wenn es nur der Bürobote war, ein knackiger Mitzwanziger, der nach ihrer Meinung viel zu oft Visite machte, um mit den jüngeren unter ihren Schreibdamen den Kopf zusammenzustecken, je jünger, je besser, dachte sie zornig, doch auf Rahel schien er es besonders abgesehen zu haben - und nach diesem Mustern, dem ein schnelles, keineswegs jedoch vorschnelles inneres Urteil folgte, den Kopf wieder zu senken, außer bei besonders wichtigen Kunden, denen

sie persönlich entgegenzueilen pflegte, was diese jedoch nicht unbedingt schätzten, da auch sie lieber von der ansehnlichen jungen Dame empfangen worden wären, die gewöhnlichen Besuchern wie mir zur Verfügung stand.

Er holt einen Ring aus der Tasche, den er über ein Jahr lang getragen hat. Es ist der Verlobungsring, von dem er sich noch immer nicht trennen will.

-Ich mag Dickfeld nicht, sagt er unvermittelt. In seiner Gegenwart habe ich mich nie wohl gefühlt. Ich kenne ihn von verschiedenen Fachmessen und kann ihn einfach nicht leiden. Ein bisschen habe ich sogar Angst vor ihm, und sehe ihn daher am liebsten von hinten. Für mich verkörpert er den Typ des Patriarchen, des Paten und Anführers einer Horde von Pavianen, der sich, wenn er seine Firma mit Glück und Chuzpe hoch gebracht hat, mit treuen Vasallen und Jasagern umgibt und eine andere Meinung nur gelten lässt, solange sie ihm Vorteile einbringt. Bei ihm ist eine Wesensart besonders ausgeprägt, die viele Menschen wenngleich in geringerem Maße aufweisen: dass sie nämlich alles, was ihren Interessen dient, für in höchstem Grade logisch und vernünftig halten, wohingegen ihnen dasjenige, was sie Geld, Besitz oder Einfluss kostet oder in Zukunft möglicherweise kosten könnte, von vornherein als unvernünftig und unrechtmäßig erscheint. Sie identifizieren gedankenlos aber mit der Absolutheit von Sonnenkönigen das Rationelle mit dem Rationalen, das Nützliche mit dem Vernunftmäßigen und nehmen also, wenn es um ihr eigenes Wohl geht, eine Art Generalistenposition ein, während ihnen die Interessen der Anderen, der Allgemeinheit, als etwas Spezielles, gänzlich Untergeordnetes erscheinen, für das der alte Adam Smith schon sorgen wird. Was sie einmal in ihren Klauen halten, glauben sie, auf immer und mit vollem Recht zu besitzen, und legen sich mit jedem an, der sie daran hindern will, noch reicher zu werden.

Wie gesagt, ich mag ihn nicht, wiederholt er. Keiner mag ihn; aber ziemlich viele müssen für ihn arbeiten. Als er nun plötzlich in der Halle auftauchte, wäre ich am liebsten rückwärts wieder hinausspaziert.

Er war damals hauptsächlich damit beschäftigt, den optimalen Zeitpunkt abzapassen, um sein 'Lebenswerk' mit größtmöglichem Profit an einen Großkonzern zu verscherbeln, um so dann in höheren Gefilden, das heißt, in Monaco, Marbella, im Tessin oder an der Cote d'Azur, einem begüterten Publikum so elitäre Figuren wie den gelangweilten Nabob, den wissenden Mann von Welt, den unbequemen Nonkonformisten oder den harten aber fairen *elder sportsman* vorzuspielen. Solange dieser Zeitpunkt noch nicht gekommen war, begnügte er sich damit, diese Rollen vor seinen Angestellten schon mal einzustudieren.

Dass ich ihn nicht mochte und ihm instinktiv aus dem Weg gegangen bin, ist, von einer höheren Warte, allerdings ein Glück für mich gewesen, denn als ich nun kurz hinter ihm, der von Frau Plummer unter vielen Kratzfüßen hereingebeten wurde, den Raum betrat, wurde ich Rahels gewahr, die auf einen Wink ihrer Chefin auf mich zukam, um sich meiner anzunehmen.

-Die kleinen Handreichungen des Schicksals.

-Wenn du so willst.

-Das Schicksal macht uns zuweilen Geschenke, die viel wertvoller sind als alles, was wir uns schwer erarbeiten müssen.

Brunners Stimme, die für gewöhnlich kalt und zynisch klingt, hat einen Beschützerton angenommen. Er muss an seine Kinder denken und daran, was sie ihm bedeuten.

-Manche sind allerdings mit Vorsicht zu genießen, fällt ihm dann ein. Durch dein Verhältnis zu Rahel bist du daran gehindert worden, andere Frauen kennenzulernen, die vielleicht besser zu dir gepasst hätten, und hast dabei viel Zeit verloren.

Dieser Meinung widerspricht Kojout. Er beginnt im Zimmer auf und ab zu schreiten und Brunner in langen, weitschweifigen Sätzen zu erklären, dass es eine tolle Zeit gewesen sei, eine stürmische Verbindung voller Glut und Leidenschaft, und eine kostbare Erfahrung, die die Verletzungen, die ihm am Ende zugefügt worden seien, im großen und ganzen doch aufwiege, und dass er mit seinem schon lange in ruhigen Ehegewässern dahinschwimmenden Gegenüber nicht tauschen wolle. Sicher, es habe vielleicht Alternativen gegeben, Optionen, die er in der irrigen wenn auch begreiflichen Annahme ausgeschlagen habe, seine Beziehung zu Rahel werde von längerer Dauer sein. Aber insgesamt überwögen die Vorteile. Außenstehende, die von all dem Schönen, das er mit ihr erlebt habe, nichts wüssten, und wie glücklich er mit ihr gewesen sei, könnten das natürlich nicht begreifen.

-Sie hat mich angelächelt, sagt er schwärmerisch. Auf eine Weise ... 'umwerfend' ist wohl das richtige Wort. Es war eine Offenbarung, eine Art Heimkehr von den Irrfahrten meines Lebens, und zugleich ein Versprechen. Wie wenn ein Armstrong, ein Kolumbus als erster eine neue Welt betritt.

Brunner hebt den Blick zur Decke. Die Einfalt seines Freundes erschreckt ihn immer wieder aufs neue.

-Ich meine, ihr Lächeln ist schon an und für sich eine Wucht, wenn sie x-beliebige Kundschaft begrüßt, die ihr gar nichts bedeutet. Es entspricht ihrem freundlichen, weitherzigen Wesen, mit dem sie jeden für sich einnimmt, vom Vorstand bis zum Botenjungens, so dass sich vermutlich jeder Firmengast von ihr angehimmelt und eingeladen fühlt. Wenn auch sicherlich nicht im gleichen Maße wie ich damals.

-Sicherlich, sagt Brunner gedehnt.

Wenn ich dich programmieren müsste, ich weiß nicht, ob man mir deine Dummheit durchgehen lassen würde.

-Und ist natürlich der Grund, warum Wolfram sie nach all den Jahren immer noch als Empfangsdame beschäftigt, ich weiß.

Er stößt einen Seufzer aus, während Brunner wieder nach einem der bunten Magazine greift und anfängt, darin herumzublättern.

-Von allen glücklichen Erfahrungen, die ich in meinem Leben gemacht habe, einschließlich unserer ..., unserer ersten ... du weißt-schon ...

-Gehfaus, sagt Brunner kurz aufblickend.

-Liebesnacht, die ja bei vielen Paaren, und auch Ex-Paaren, den höchsten Erinnerungswert besitzt, zumindest, wenn sie einigermaßen hinhaut, ist dieses Lächeln, dieses mutwillige, betörende, unverhüllte Lächeln eindeutig die stärkste, die hochprozentigste, die mit dem größten Libidogehalt behaftete. Doch, wirklich! Es übertrifft alles, was ich jemals, vorher und nachher, erlebt habe, um ein Vielfaches, und ich würde es, ohne zu zögern, unter allen schönen Erinnerungen meines Lebens an die erste Stelle setzen. Würde, vor die Wahl gestellt, lieber von ihr noch einmal auf die genannte Art und Weise angelächelt, als, zum Beispiel, mit einer Miss Universum zu schlafen. - Du lachst? Nein, du kannst mir ruhig glauben. Außer dir hat mir in meinem Leben kein anderer Mensch so viel bedeutet.

-Schon gut, sagt Brunner. Du brauchst dich nicht einzuschleimen.

-Nein, wirklich, sagt er leise. Was wäre aus mir geworden, wenn du mich damals nicht aufgelesen hättest? - Unsere Freundschaft, setzt er nach kurzer Überlegung hinzu, ist mir sogar mehr wert als die Liebe zu dieser Frau.

-Jetzt sagst du das.

-Auf jeden Fall ist sie stabiler.

-Muss man wohl annehmen.

-Hat den Fallwinden der Zeit mehr entgegenzusetzen.

-Mir kommen die Tränen, sagt Brunner und bricht in Gelächter aus.

Ihm ist plötzlich froh zumute, und dies scheint ihm der einzige Weg, es mitzuteilen, da er es mit Worten nicht kann.

-Rahel und ich, wir kannten uns ja bereits.

-Jetzt nicht die alte Geschichte.

Brunners Gesicht verzieht sich, als müsse er einen harten Brocken herunterschlucken; doch Kojout achtet nicht darauf.

-Ich hatte mich schon auf dem Bahnhof in ihre Augen verliebt.

-Kuhaugen, sagt Brunner.

-Ich sah sie und erinnerte mich, und mir war gleich klar, wie leicht ich, auf ein Zeichen von ihr, einen winzigen Fingerzeig des Erkennens und der Ermutigung, den Kopf verlieren konnte. Ich war hin und weg, und, wie sich herausstellte, sie war es auch - wenngleich aus anderen Gründen. Nur nebenbei hat sie mich als ihren Harburger Nachhilfeschüler identifiziert. Die Szene am Bahnsteig, hat sie mir später erzählt, sei absolut zweitrangig gewesen. Und was mein Äußeres angehe, wäre sie sogar mit weniger zufrieden gewesen - obwohl sie ja sonst besser gebaute Männer bevorzugt. Hauptsächlich habe sie mich wegen meiner Aussprache ihres Namens in ihr Herz geschlossen, und zwar sofort und vorbehaltlos.

-Bisschen übertrieben, findet Brunner.

-Du kannst dir vorstellen, dass der Termin bei Wolfram unter diesen Umständen zweitrangig für mich gewesen ist. Um Zeit zu schinden, habe ich mich erst einmal förmlich bei ihr vorgestellt. Ausführlich-umständlich. - Da war sie, die Frau vom Harburger Bahnhof, mit der ich in bedauerlicher Unkenntnis dieses Zufalles ein paar förmliche, nichtssagende E-Mails ausgetauscht hatte, die ich mir übrigens anderntags nochmals durchgelesen habe, um, gewissermaßen zwischen den Zeilen, aus den Formulierungen, wenn auch natürlich keine Botschaft, denn das wäre verrückt gewesen, so doch etwas über ihre Persönlichkeit zu erfahren.

Normalerweise würde Brunner jetzt verächtlich schnauben und sein Unverständnis darüber äußern, warum wegen Schnepfen wie Rahel soviel Aufhebens gemacht werde. Hübsch sei sie ja, und habe auch körperlich einiges zu bieten, aber sonst sei wenig mit ihr anzufangen. Doch weil ihm wieder die Nase läuft und er sich ziemlich schlapp und elend fühlt, läßt er Kojout weiter schwadronieren: von dem super Eindruck, den sie auf ihn gemacht habe. Von ihrem Lächeln, ihrem hübschen Gesichtchen. Ihre Beine Hüften. Die Bluse, pastellrot, mit sich wellendem Ausschnitt über den Brüsten. Wie eine stark vergrößerte Vagina, wenn Brunner den Vergleich gestatte. Der ganze Raum sei prallvoll mit ihrer Weiblichkeit gewesen. Vom Boden bis zur Decke. Unglaublich!

Er holt tief Luft.

-Wolfram sei leider in einer Besprechung, hat sie gesagt, und mir den Schlüssel für das Zimmer hingehalten. Den wolle sie mir, bevor sie es vergesse, jetzt gleich aushändigen. Samt einigen Erläuterungen, das Nächtigen in firmeneigenen Räumen betreffend. Und hat mich, da ich mich so dämlich anstellte und ihre Wegbeschreibung scheinbar partout nicht verstehen wollte, dorthin begleitet.

Er hält inne. Er spürt, dass sein Herz schneller schlägt.

-Seite an Seite mit ihr die Treppen hoch steigen, also ich sage dir. Denn vor Fahrstühlen hat Rahel, auch heute noch, Angst. Was glaubst du, was das für eine ... eine Befriedigung war. Und keineswegs, weil ich ihre Art zu gehen vom Bahnhof her schon kannte und mir gut vorstellen konnte, wie sie beim Treppensteigen von hinten aussieht.

Sein Gesicht ist jetzt ganz verklärt.

-Wir schwiegen, während wir nebeneinander durch die Gänge liefen. Ein beredtes Schweigen, dem ein starkes Gefühl der Verbundenheit sich beimischte, gleichsam als wären wir bereits seit Urzeiten Freunde. Bei ihr fühlte ich mich geborgen und gut aufgehoben. Vollständige Übereinstimmung der Kör-

per und Seelen, wenn du verstehst. Sich leibswise fallen lassen, in vollem Vertrauen auf den Anderen, aber noch ohne jeden Gedanken an die Ansprüche und den Druck einer intensiven geschlechtlichen Beziehung. Das, dachte ich, muss die wahre Liebe sein.

Er hat sich in eine Sofaecke zurückgelehnt und hält die Augen geschlossen. Plötzlich richtet er sich auf und sagt:

-Die Müdigkeit war weg. Wie weggeblasen. Was mir aber erst später aufgefallen ist. Im Moment war ich zu abgelenkt, von ihrer Schönheit, ihrer Aufgeschlossenheit, von der Anmut, mit der sie sich, von den Fesseln bis zu den Locken, neben mir herbewegte.

Er tupft mit den Fingern über den Rand seines Glases und ergänzt, er sei plötzlich viel zuversichtlicher gewesen, den Rührmaschinenabsatz wie auch sein ganzes derzeitiges und künftiges Leben betreffend. Die Begegnung mit einer Frau wie Rahel lasse die eigene Existenz in neuem, hellerem Licht erscheinen. Und dieser plötzliche Optimismus habe ihm eine halbe Stunde später bei Wolfram sehr geholfen. Diesen habe er sich nach Heitmanns Schilderungen als eine Art zweiten Dickfeld vorgestellt, der seinem Chef an Rücksichtslosigkeit in nichts nachstehe. Ein Irrtum, wie sich herausstellte. Wolfram habe sich, wegen seiner allzeit freundlich zuvorkommenden Art, die echt aus dem Herzen zu kommen scheine, als sehr angenehmer Gesprächspartner erwiesen. Wenn ihm danach sei, verbreite er so viel Charme, dass noch der graueste Miesepeter auflebe, sobald er mit ihm ein paar Worte gewechselt habe. In seiner Gegenwart würden Geschäftsbesprechungen nachgerade zu einem Vergnügen.

-Jau, sagt Brunner. Selbst als Vorgesetzter ist er die Liebenswürdigkeit in Person, und dadurch besonders bei seinen weiblichen Angestellten unheimlich beliebt.

-Ich habe nur von der Oberfläche gesprochen, sagt Kojout düster.

-Jetzt mal ernsthaft. Ich kenne ihn nicht persönlich, habe aber schon viel Negatives über ihn gehört. Anscheinend polarisiert er die Leute. Die einen sagen Schlitzohr zu ihm, du Schlaufuchs. Andere, ganz normale, vernünftige Persönlichkeiten, wie dein Chef zum Beispiel, haben einen derartigen Gieper auf ihn, dass sie in seiner Gegenwart nicht ruhig sitzenbleiben können, sondern ihm am liebsten die ganze Zeit Beleidigungen an den Kopf werfen würden. Sie stellen ihn als ein intrigantes Monstrum dar, als Falschmünzer, Seelenverkäufer und schlimme Geißel der Menschheit.

-Wolfram kann gut mit Menschen umgehen, sagt Kojout. Mit Politikern wie Kottkamp, Unternehmensführern wie Dickfeld, aber auch mit mir damals. Wer ihn genauer kennenlernt, merkt natürlich, was für ein moralischer Krüppel er ist. Ein Luftikus, der sich nicht scheut, obwohl verheiratet, mit jeder einigermaßen hübschen Sekretärin oder Empfangsdame intim zu werden. Davon habe ich damals aber noch keine Kenntnis gehabt, sondern mich nur über den herzlichen, leutseligen Empfang gewundert, und über die Rücksichtnahme, die mir von ihm entgegengebracht wurde. Eine der wenigen Führungskräfte, habe ich gedacht, die Geschäftspartnern und auch untergeordneten Vertriebsingenieuren genügend Zeit lassen, sich zu sammeln und zu besinnen, und es nicht übel nehmen, ja nicht einmal zu bemerken scheinen, wenn man sich nach einer längeren Anreise zuerst einmal ein bisschen akklimatisieren muss.

Sein Büro: ein riesiger Raum, eines Kronprinzen und künftigen Vorstandes würdig, mit einer geradezu fürstlichen Inneneinrichtung und Wänden, die nach zwei Himmelsrichtungen ganz aus Spiegelglasfenstern bestehen, durch die man auf den Wharf und die Werften, auf Docks und Anlegebrücken, Ausflugsdampfer und Ozeanriesen und bei gutem Wetter fast bis zur Elbmündung sehen kann. Keine Spur von der Hektik und Aufgeregtheit des angrenzenden Großraumbüros. Ein Ort der

Gelassenheit, der Meditation gar, an dem sich Geschäfte in vertrauter Runde aushandeln und Abschlüsse feiern lassen. Möblierung in teuerstem Tropenholz natürlich ...

-Respekt vor den Regenwäldern in diesen Kreisen: null, sagt Brunner torpedogleich.

-Zwei kostbare Gemälde an der hinteren Trennwand, seltsam vertrackte mittelalterliche Städteansichten eines großen Meisters, Märkte in Bologna, Antwerpen oder Altheidelberg darstellend. Daneben aufwendig gerahmte Auszeichnungen und Zulassungsbescheide von Lebensmittelbehörden auch außer-europäischer Länder, farbenprächtige Gütesiegel für verschiedene Milchprodukte, süßsaure Senfe und feinwürzige Saucen, sowie ein Ehrenpreis für den Wackelpudding des Jahres. Alles ziemlich beeindruckend. Mit derart möblierten Geschäftspartnern verkehre ich normalerweise nicht. Die nimmt sich Heitmann meistens persönlich vor.

Er schiebt sein leeres Glas beiseite und sagt:

-Nach der freundlichen und geradezu enthusiastischen Begrüßung hat er mir sein bequemstes Lederfauteuil angeboten. Wasser, Saft, Kaffee? / Wasser, bitte, mit Gas. / Zwischen uns auf dem Mahagonitisch ein futuristisch geformter Aschenbecher, Geschenk des Landwirtschaftsministers von Trinidad; Anerkennung treuer Dienste und Nebenverdienste. Daneben ein Papierstapel mit Anträgen für EU-Subventionen und ein Häuflein alter Aktenklammern. Ordentlich war Wolfram nicht gerade, seine Akten ließ er von Frau Plummer führen, und den Rest erledigten die Putzfrauen. Aber freundlich, wie gesagt. Absolutely open minded, würden Amerikaner sagen. Er hat jegliche Verschnupftheit, um nicht Erbitterung zu sagen, über Heitmanns unausgesetzte Querschüsse gut verbergen können, so dass ich, trotz Nervosität und Schlafentzug, ein wenig Hoffnung schöpfte.

-Warum mögen sich die beiden eigentlich nicht? will Brunner wissen.

-Keine Ahnung, sagt Kojout. Das ist vor meiner Zeit gewesen. Entweder sie sind sich einst irgendwo in die Quere gekommen, oder es handelt sich um jene nicht seltene Form extremer Abneigung, die sich aus einer völligen Verschiedenartigkeit des Charakters ergibt. Wie du und Kottkamp.

-Hör mir bloß mit Kottkomp auf, knurrt Brunner und fügt einigermaßen heroisch hinzu, er werde seinen Erzfeind heute abend noch ertragen müssen.

Zur Ablenkung sagt er:

-Er muss doch von deiner engen Zusammenarbeit mit Heitmann gewusst haben.

-Natürlich. Die ganze Welt hat davon gewusst. Heitmann und ich sind damals zeitweise unzertrennlich gewesen. Ein Kopp und ein Arsch, wie man so sagt.

-Er der Kopp, du der Arsch, sagt Brunner grinsend.

Kojout sieht ihn stirnrunzelnd an, aber er ist nicht wirklich empört über diese Taktlosigkeit.

-Heitmann ist bestimmt kein einfacher Vorgesetzter, gibt er unumwunden zu. Eitel, diktatorisch und launenhaft, erwartet er, von seinen Mitarbeitern überdies noch bewundert zu werden, wegen der unbestreitbar enormen, nachgerade spektakulären Erfolge, die er früher zugunsten der Firma erzielt hat, die ihm viel Anerkennung eingebracht und in bestimmten Kreisen zu einigem Ruhm verholfen haben. Mit seinen Launen habe ich persönlich keine Probleme. Mit schwierigen Menschen komme ich normalerweise ganz gut zurecht.

-Im Gegensatz zu Johann, sagt Brunner.

-Ja Johann ja, sagt Kojout und zieht die Stirn in Falten.

-Und im Gegensatz zu früher. Wo dir deine Freiheit so viel bedeutet hat.

Kojout windet sich ein bisschen. Er kneift die Augen zusammen.

-Heitmann ist eben etwas Besonderes, sagt er. Wenn du es unbedingt hören willst: auch ich zähle in gewisser Weise zu

seinen Bewunderern und fahre nicht schlecht damit. Finanziell habe ich ganz schön von ihm profitiert und über die Jahre den einen oder anderen Euro auf die hohe Kante legen können. - Und auch mental. Heitmann ist mental unheimlich stark und lässt sich von nichts unterkriegen. Widerstände boxt er gnadenlos nieder, und wenn einer seiner Leute mal den Kopf hängen lässt, richtet er ihn verständnisvoll wieder auf. Außerdem kann man von ihm alle wichtigen Tricks des Verkäuferhandwerks lernen, den ganzen Kanon psychologischer Strategien, das gesamte Methodenarsenal, mit dem sich Kaufinteressenten zur Unterschrift bewegen lassen. Verkaufen ist ja kein rationaler Prozess, sondern meist entscheidet sich der Kunde aus dem Bauch heraus.

Brunner gähnt. Ein verstohlener Blick auf die Wanduhr zeigt ihm, dass es kurz nach elf ist. In seiner Firma beginnt gleich die Mittagspause, und die ersten Hungrigen sowie auch diejenigen, welche es hassen, in der Schlange zu stehen, eilen in die Kantine.

-Meine Strategie Wolfram gegenüber, fährt Kojout erbarungslos fort, ist denkbar einfach gewesen. Ich vermied es, den Namen meines Abteilungsleiters auszusprechen, obwohl er sich in fast jedem zweiten Satz geradezu aufdrängte, und hoffte, er würde verstehen, dass zwischen Heitmann und mir, trotz der engen Zusammenarbeit, eine Distanz bestand, die es mir erlaubte, auch zu seinen Gegenspielern eine rationale und gedeihliche Wechselbeziehung aufzubauen und vertrauensvoll Geschäfte mit ihnen abzuschließen. Eine Strategie übrigens, die sowohl Heitmann wie Wolfram jederzeit gebilligt hätten. Es kommt bei einem Gespräch unter Männern, die sich eben erst kennengelernt haben, nicht unbedingt darauf an, aus welchem Stall sie stammen. Die Chemie, oder Harmonie, oder wie man diese Eigenschaft nennen soll, die nur von der Monade selbst, und nicht von den Beziehungen, die sie besitzt

oder nicht besitzt, ausgeht, spielt eine tragende wenn nicht die entscheidene Rolle in der menschlichen Sozialökonomie.

-Er bewundere Dickfeld, hat Wolfram gesagt und sich zurückgelehnt, wobei er meine Augen fixierte. Wie der in den alten Zeiten, als Geschäfte gewissermaßen noch mit der Rohrpost abgewickelt wurden, die Firma hochgebracht habe. Genial müsse man das nennen, ge!-ni!-al!, mit 3 Ausrufezeichen, und wenn es, was nach seiner Meinung unbedingt wünschenswert sei, damit der wirtschaftliche Sektor endlich den ihm gebührenden Platz im Bewusstsein der Bevölkerung einnehme, statt in den Medien als halbkranker Mann hinter der Politik und dem Feuilleton her zu hinken, einen Nobelpreis nicht nur für Professoren, sondern auch für Praktiker und richtige Wirtschaftsmenschen gebe, habe ihn Dickfeld als erster verdient. - Ja, so war Wolfram; selber äußerst erfolgreich, erkannte er doch die geistige Überlegenheit Anderer ohne weiteres an. Schämte sich nicht, seinen Vorstand zu preisen und hatte selbst für Youngster und Nobodies wie mich allzeit ein lobendes Wort parat. Lobte zum Beispiel meine Präsentation über alle Maßen - obwohl er bis dato nur die Überschriften gesehen hatte. Wolfram ist eben einer, der sich quasi automatisch überall beliebt macht. Er kann, aufgrund seiner freundlichen Wesensart, gar nicht anders, als angenehm und sympathisch herüberzukommen. Er gibt allen, auch denen, die ihn kaum kennen, das Gefühl, dass sie sich in kritischen Situationen hundertprozentig auf ihn verlassen können. Auch ich fühlte mich, zuerst unmerklich, dann immer deutlicher, zu ihm hingezogen. Das ging so weit, dass ich im Laufe unseres Gespräches meinte, er würde mir, falls ich ihn darum bäte, weil die Geschäfte bei Heitmann im Moment nicht so gut liefen, blindlings sofort einen Job anbieten. Und bei Dickfeld, dem eingebildeten, cholерischen, ewig griesgrämigen Dickfeld, hatte er, wie er offen zugab und womit er sogar

kokettierte, definitiv einen Stein im Brett. Es sei ihm ein nicht geringer Trost, sagte er beispielweise, dass Dickfeld große Stücke auf ihn halte, und, wie er ihm bereits mehrfach offenbart habe, Großes, weit über das Tagesgeschäft Hinausgehendes mit ihm vorhabe. Vielleicht sollte ich mich deswegen schämen, aber ich schäme mich überhaupt nicht, rief er mir zu, ich erzähle es jedem, wie ich zu Dickfeld stehe.

-Dick mit Dickfeld, wirft Brunner ein.

-Sowas lag mir auch auf der Zunge. Doch ich ließ es lieber nicht entweichen. Im Hinblick auf unsere künftige vertrauensvolle Zusammenarbeit wollte ich das zarte Pflänzchen der Eintracht und gegenseitigen Wertschätzung nicht unnötig gefährden.

Ob ich den Schlüssel schon bekommen habe, erkundigte er sich zwischendurch. / Ja, sagte ich, die Empfangsdame habe ihn mir bereits ausgehändigt. Wie heißt sie noch? Frau ... - in der irrationalen Erwartung, Rahels Namen von ihm ausgesprochen zu hören. Er tat mir den Gefallen. / Sie meinen Rätchel, sagte er. Rätchel Riedicker.

-Rätchel? fragt Brunner.

-Gebürtiger Engländer; die sprechen den Namen noch scheußlicher aus als ihr Deutschen, sagt Kojout, um sogleich fortzufahren:

-Ich nahm einen großen Schluck Wasser, während ich mein, wie ich glaubte, bestes Pokergesicht aufsetzte. / Ja, die Rätchel, sagte er leichthin und doch auch kryptisch, und ein rätchelhaftes Lächeln huschte über sein Gesicht, so dass ich mich zum ersten und leider nicht zum letzten Mal gefragt habe, wie sein Verhältnis zu dem Mädchen wohl sein mochte, und ob er, was Frau Plummer sicher nicht gutgeheißen hätte, bei ihr einen Versuch gewagt hatte, und wenn ja, wie erfolgreich dieser gewesen war. Ich schwieg. In meiner Müdigkeit kam mir der Aschenbecher wie ein Raumschiff vor, das in Wolframs Büro gelandet war und aus dem gleich Dutzende

kleiner grüner Männchen in wattierten Weltraumanzügen vorquellen und mit kleinen, aber höchst effektiven Waffen ohne Vorwarnung Gummigeschosse auf uns abschießen würden.

Auch er schwieg. Es war, als suchten wir nach Antworten auf Fragen, die gar nicht gestellt worden waren. Schließlich, nach einer Gedenkminute, in der wir reale und imaginierte Bilder von Rahel an unseren geistigen Augen vorbeiziehen ließen - Rahel, wie sie ihren Rock glatt streicht und sich langsam auf einen Stuhl setzt, wie sie an ihrer Bluse zupft, einen Knopf zumacht, ihren Mohairpulli überstreift, wie sie im untersten Fach eines Aktenschrankes nach einem Ordner sucht, mit Einkaufstüten durch die Stadt eilt oder in Gedanken vertieft aus dem Fenster auf die Elbe starrt und aufblickt, wenn man sie anspricht, und einen anlächelt. - Ich sage 'wir', denn ich bin überzeugt, dass es bei derart zu Herzen gehenden Angelegenheiten so etwas wie Gedankenübetragung gibt - und obwohl es an mir gewesen wäre, endlich zum Thema Margarineanlagenbau überzuleiten, aber Geschäft ist das eine, im Universum der Wirtschaft natürlich das Wichtigste, schließt jedoch die Verfolgung anderer, auch sekundärer Interessen oder private Reflexionen keineswegs aus, sondern im Gegenteil kann eine gelegentliche Ablenkung von der Jagd auf den Mehrwert einen Geschäftsmann wesentlich erfrischen und innerlich auflockern (eine altbewährte psychologische Erkenntnis und der Grund, warum es in manchen Firmen von der Geschäftsleitung geduldete oder sogar geförderte schwarze Kassen für alle Arten von ich sage mal kulturellen Veranstaltungen gibt), so dass die Konzessionsbereitschaft steigt und zuvor für unüberwindlich gehaltene Verhandlungsbarrieren unter einem ganz anderen, gelasseneren Blickwinkel betrachtet werden und entweder gänzlich an Bedeutung verlieren oder als ausklammerbar hintangestellt und auf künftige Sitzungen vertagt werden, auf die man sich jetzt schon freut,

konnte er sich nicht enthalten hinzuzufügen, Rätchel sei wirklich eine reizvolle Erscheinung. 'Heißer Feger', hätte er unter seinesgleichen vermutlich gesagt, oder wenn wir uns besser gekannt hätten; tolle Nummer, und vernehmlich mit der Zunge geschmalzt. Für den Empfang eine echte Bereicherung. Sie gebe sowohl Neuankömmlingen wie auch Alteingesessenen regelmäßig das Gefühl, in Dickfelds Firma gut aufgehoben zu sein. Nur leider überschreite sie in ihrem Eifer manchmal gewisse Grenzen.

Bei diesen Worten blickte er versonnen zu seinen übertrieben eingerahmten Gütesiegeln und gab mir das deutliche Gefühl, nicht anwesend zu sein; ein Gefühl, aus dem ich mich durch Vorbringen eines scheinbar unaufgeregten, ganz und gar rationalen Einwandes befreit habe. Auf mich mache Rahel einen vollkommen ehrlichen, durchaus zurückhaltenden Eindruck, sagte ich nachdrücklich. / Oh, ehrlich ist sie. In *der* Hinsicht habe es keine Beanstandungen gegeben. / Ich fragte mich natürlich sofort, in welcher Hinsicht es Beanstandungen gegeben hatte und warum er sich als Verkaufsleiter überhaupt gedanklich mit einem Empfangsfräulein befasste, und sich immerhin so intensiv mit ihr auseinandersetzte, dass er mir, einem völlig Fremden, seine Besorgnisse mitteilte. / Vielleicht könne man so sagen, fuhr er nach einer Weile vorsichtig fort: sie nehme ihre Empfangstätigkeiten überaus ernst. So ernst, dass sie sie auch auf den privaten Bereich ausdehne ... / Das war mir jetzt einerseits zu direkt. Davon wollte ich lieber nichts hören. Andererseits fühlte sich verständlicherweise einiges in mir von dem schwarzen Loch der firmeninternen Gerüchteküche angezogen - ich meine, wenn einem schon mal ein Insider freiwillig Auskunft gibt! / ... und in Sonderheit die Büroboten des Unternehmens neuerdings auf ihre private Empfangsliste gesetzt habe, donnerte er. / Diese Auskunft konnte mich nicht kalt lassen. Mit einem Mal begann mein Herz zu flattern. Es wünschten sich mein ganzes Ich, Körper

und Geist, Organe, Haut und Knochen nichts anderes, als zu Wolfram herüber zu stolpern, sich müde und resigniert an sein schwarzes Herz zu schmiegen, um dort mit ihm in ihrem Leid eins zu werden und gemeinsam zu verenden. / Nicht nur Büroboten, fügte er fast heiter hinzu, als er sah, was er angerichtet hatte.

Denn darum ging es ihm natürlich einzig und allein, wie ich sogleich hellstichtig erkannt habe: meine aufkeimende Zuneigung und, ich scheue mich nicht, es auszusprechen: Liebe, ja auch Liebe!; eine zarte, zärtlich überschäumende, eine anständige, frühmorgendlich unschuldige Liebe und Zuneigung in Vorurteilen zu ersticken. Aber nicht mit mir, Mister Wolfram! Heitmanns Schule hatte mich gelehrt, solche Umtriebe zu durchschauen und wie einen Schwall schlechter Luft unbeeindruckt an mir vorüberwehen zu lassen. / Sie habe, fuhr er fort, durch ihre beträchtlichen Aktivitäten ein erstaunliches Sortiment an Kontakten zusammengetragen, die sich über weite Kreise erstreckten, vom Auszubildenden bis hinauf zu den Gruppenleitern, und auch bei Vertretern von nur entfernt mit der Firma kooperierenden Institutionen habe sie sich einen gewissen Leumund erworben. / Du bist bei ihr, dachte ich zynisch, aber wohl noch nicht gelandet.

-Ein Irrtum, wirft Brunner ein.

-Damals nicht, sagt Kojout bestimmt. Sonst hätte er anders über sie geredet. / Sie sei nicht sehr wählerisch, hat er mit einem Anflug von Bitterkeit hinzugesetzt. / Und ich, ich verspürte Schmerz und Scham angesichts dieser Enthüllungen. Etwas in meiner Brust begann sich zu regen und begehrte heftig einzutreten für meine Dulzinea. Er könne das sicher beurteilen, sagte ich undurchdringlich, um sofort in verbindlicherem Ton zu ergänzen, dass gegen gute Kontakte doch grundsätzlich nichts einzuwenden sei, und ich einen Menschen, der seine Kontakte pflege und ausbaue und unausgesetzt liebevoll neue knüpfe, zumal wenn sie Aussicht auf be-

rufliches Weiterkommen eröffneten, die er oder sie sich schon lange erhoffte, weil ihn seine momentane Stellung nicht wirklich ausfülle oder befriedige, gut verstehen könne. Gut nachvollziehen, sagte ich so ins Blaue hinein, wenn eine Empfangsdame sich besser positionieren wolle und Höheres anstrebe, womöglich den weit erfüllenderen Wirkungskreis einer Chefsekretärin. / Das Wort 'Befriedigung', sagte er daraufhin brüsk, würde ich im Zusammenhang mit Rättschel aus verschiedenen Gründen nicht zur Anwendung bringen.

Kojout nestelt wieder an der Keksdose, und als er sie endlich aufgekriegt und die letzten Dominosteine herausgeholt hat, hält er sie Brunner vor die Nase, damit der sie wieder auffüllt. -Die nächste, sagt er kauend, die mich vor ihr gewarnt hat, ist dann Frau Plummer gewesen. Das war am Tag meiner Abreise, als ich gern noch ein, zwei Worte mit meiner Traumfrau gewechselt hätte, worüber kannst du dir denken. Ich bin - etwas orientierungslos, muss ich sagen, weil ich nicht wusste, wie ich es anstellen sollte - nochmal im Großraumbüro vorgestellt geworden. Und dann die Enttäuschung: keine Rahel weit und breit. - Schon kam die Plummerin auf mich zu gesehelt - weil: als jemand, der mit Wolfram auf du und du zu stehen sich anschickte und in nur einer Woche drei Mal von ihm empfangen worden war, gehörte ich auf jeden Fall in den Kreis der von ihr wohlwollend Beachteten. / Wo Frau Redecker sei, wagte ich zu fragen. / Irgendwo im Hause unterwegs, sagte sie. Worum es denn gehe? Ob sie mir behilflich sein könne? / Ach, na ja. Nichts weiter, druckste ich herum. Ich wolle nur den Zimmerschlüssel zurückgeben. / Den könne ich ebenso gut *ihr* überlassen, sagte sie ziemlich kurz und fasste mich dabei scharf ins Auge. / Okay, sagte ich eingeschüchtert und dachte: das war's wohl. Mein Interesse an Rahel wollte ich mir auf keinen Fall anmerken lassen. Denn abgesehen von der Taktlosigkeit, die darin besteht, sich einer

älteren Frau als Verehrer einer jüngeren zu erkennen zu geben, und auch von der Abneigung, die ich dagegen empfinde, fremden Menschen Einblicke in mein Gefühlsleben zu gewähren, leide ich, wenn es um die wichtigen Dinge des Lebens geht, also um Sexualität, den Tod und meine Finanzen, traditionell an einer übergroßen Scheu, meine Interessen mit dem nötigen Nachdruck durchzusetzen, und an der eingebildeten Furcht, einer neugierigen Öffentlichkeit durch die allzu offenkundige Verfolgung meiner Wünsche Angriffsflächen zu bieten, die mich bloßstellen und für immer diskreditieren könnten.

-Außerdem wollte ich Rahel nicht ins Gerede bringen, setzt er nach einer kleinen Pause hinzu, während Brunner mit der Dose in die Küche tritt - eine in seinem Zustand beträchtliche Anstrengung - und mit einer großen Schachtel Schleckereien wiederkommt.

-Genutzt hat's nichts. Die Plummerin hat, was ich in meiner Begriffstutzigkeit nicht gleich verstand, weil ich, wie die meisten, die sie nicht richtig kennen, ihr Einfühlungsvermögen wie auch die aus der schierigen Anzahl von Rahels Verehrern gediehene Erfahrung in solchen Angelegenheiten unterschätzte, natürlich sofort gepeilt, worum es ging. / Falls ich mit Frau Redecker etwas zu besprechen habe, sagte sie spitz; die halte sich um diese Zeit gewöhnlich in der Poststelle auf. Eine Treppe höher, Zimmer vier-zwo-vier. - Ich also, nach einem abwiegelnden 'Nein, nein', einem halbwegs heldenhaft hingeleghen 'Auf Wiedersehen' und einem kleinen Umweg zum Zwecke der Spurenverwischung, suchte die Poststelle auf. Im Flur schon hörte ich kichern. Rahel! Es klang unbeschreiblich ... sinnlich. Sie kriegte sich, vor Kichern, gar nicht ein. Dann sah ich sie, sah sie samt ihres vielgeschmähten Büroboten. Sah, wie eng beide auf ein Pult gestützt die Köpfe zusammensteckten, so dass ihre Hinteransichten zu bewundern waren - schöne Rücken zweier schöner Menschen - und

habe mich natürlich, da ich selbst begonnen hatte, mir etwas auszurechnen, besorgt gefragt: läuft da was?

-Wer aus einer solchen Beobachtung derartige Schlüsse zieht, kann gleich einpacken, sagt Brunner und versucht, die Schachtel aufzureißen.

-Es hat mich total genervt, zu sehen, wie gut sich die beiden unterhielten.

-Das heißt gar nichts, sagt Brunner. Auch schöne Menschen sind gelegentlich in der Lage, sich ohne Hintergedanken zu amüsieren.

Kojout leckt sich Schokolade von den Lippen.

-So kann vielleicht ein Unbeteiligter reden, der mit einer Frau nichts am Hut hat, meint er ärgerlich. Ich aber stand da, den qualvollsten und niedrigsten Empfindungen ausgeliefert, die man sich vorstellen kann. Ich wünschte sie zum Persen. Schlampe! habe ich gedacht. Flittchen! Hat Wolfram wohl doch recht. Das wird mir in Zukunft eine Lehre sein. Werde doch mit deinem Boten glücklich! Der passt an Geist und Bildung augenscheinlich viel besser zu dir. - Wobei ich im selben Atemzug wusste, es ist mir nicht ernst damit.

-Er würde sich wegen eines hübschen Laufburschens nicht so ins Hemd machen, wiederholt Brunner seinen Standpunkt. Die äußere Attraktivität eines Mannes bedeute nach seiner Erfahrung nicht viel. Wieviele hübsche Mädchen heirateten hässliche Männer, sofern diese entweder unterhaltsam oder erfolgreich seien! Möglichst beides. Erfolg und Eloquenz machten sexy, das sehe man immer wieder im Fernsehen, ohne dass bei den Frauen unbedingt Berechnung im Spiel sein müsse. Jedenfalls nicht bewusst. Die Bindung an alte, hässliche oder gar körperlich behinderte Alpha-Männchen, die, vielleicht gerade aufgrund ihrer Behinderung - als da sind Schwächigkeit der Gestalt, Kleinheit gewisser Organe, Taubnuss, abstehende Ohren, ein Hinkfuß, Haarausfall oder Blindfisch - eine besondere Sensibilität für die Stimmungen in

der Urhorde entwickelt und erst dadurch ihre hervorgehobene Stellung errungen hätten, als immer wiederkehrendes Muster und Fortpflanzungsstrategie.

-Stimmt schon, sagt Kojout. Alpha-Männchen, ob mit oder ohne Behinderung, können, im übertragenen Sinne, die Puppen tanzen lassen. Guck dir Heitmann an. Die dritte Frau.

-Die weniger Erfolgreichen müssten mit dem vorliebnehmen was ihnen, wiederum im übertragenen Sinne, widerstrebend vor die Flinte laufe und damit ein Leben lang auskommen, sagt Brunner.

Seine Stimme hat sich verändert. Es ist die dröhnend laute Stimme eines Menschen, dem seine Meinung über alles geht.

-Erfolg und Unterhaltung gehörten zusammen. An den Tischen der Verlierer werde viel weniger gelacht als an denen der Erfolgreichen, und nicht nur, weil sich diese eines größeren Wohlstandes erfreuten, sondern weil sie für gewöhnlich auch unterhaltsamer seien. Denn um Erfolg zu haben, müsse man Kunden und Vorgesetzte für sich einnehmen. Sie bezirzen. Und wie mache man das? Indem man sie gut unterhalte. So schließe sich der Kreis. Die größten Chancen bei Frauen hätten Witzbolde und Komiker. Das würde die Statistik, wenn eine solche geführt würde, sofort beweisen. Witzig müsse man sein. Humor sei das Einfallstor in jedes Frauenherz. Wer eine Frau zum Lachen bringe, könne kein Raubtier sein, sondern dokumentiere damit seine Harmlosigkeit und zeige zudem, dass im Alltagsleben gut mit ihm auszukommen sei.

-Es gibt auch Gegenbeispiele, widerspricht Kojout. Aufgekratze, bei Frauen und auch sonst erfolgreiche Typen, aber letztlich beziehungsunfähig.

-Zunächst aber erfolgreich. Und darauf komme es an. Wenn allerdings einer, wie Dickfelds Bote, seine witzige Munterkeit mit einem entsprechenden Körperbau verbinde, sei er möglicherweise unschlagbar.

-Ich weiß gar nicht, ob er so witzig war, sagt Kojout. Rahel reicht, um lauthals lustvoll loszukichern, mitunter schon ein schöner Männerhintern. Mit mir hat sie später auch viel gekichert.

Das Telefon klingelt. Brunner greift nach dem Hörer.

-Ja bitte, sagt er, und nachdem er eine Minute schweigend zugehört hat:

-Das sollten Sie mit meiner Frau besprechen. Ich kann dazu wenig sagen. Haben Sie ihre Handynummer?

Er legt auf und sieht Kojout über den Couchtisch hinweg mitleidig an.

-Wie seid ihr überhaupt zusammengekommen? fragt er. Ich meine, was du bisher erzählt hast, klingt nicht gerade vielversprechend.

-Sie hat mich im heikelsten Moment meines Lebens von der Straße aufgelesen, sagt Kojout fast fröhlich.

Und als Brunner ihn irritiert anuckt:

-Eigentlich sei er todmüde gewesen, wegen seines nächtelang schlechten Schlafes, und habe sich nach dem letzten Treffen mit Wolfram noch einmal aufs Ohr legen wollen. Aber keine Chance.

-Tagsüber schlafen: ganz schlecht, nickt Brunner.

-Er sei dann auf Sightseeingtour gegangen; zuerst in die Altstadt, zu den paar von den Bombenangriffen des Weltkrieges verschonten, heute längst wieder prachtvoll hergerichteten Patrizierhäusern, zu Speicherstadt und Nikolaifleet und dann hinunter zum Hafen und zu jenen selten gewordenen Ozeanriesen, die sich noch die Elbmündung hinaufwagen, habe jedoch nicht bedacht, dass er, wenn er schlecht schlafe, am nächsten Tag automatisch häufiger Stuhlgang habe als sonst. Auch komme dieser dann üblicherweise wässrig und mit größerer Macht heraus, als wenn er gut ausgeschlafen sei.

Und als ihn Brunner verwirrt anstarrt:

-Grund seien wahrscheinlich die nach schlechtem Schlaf überreizten Darmwände, zumal wenn, was auf Geschäftsreisen häufig vorkomme, das Abendessen von minderer Qualität, versalzen oder gar verdorben sei und auch das Frühstück in jeder Hinsicht zu wünschen übrig lasse. Die beiden weichen Pfirsiche hätten seinem Darm dann den Rest gegeben. Wer wisse denn, wie lange die da schon gelegen hätten. Obwohl es in jenem Jahr längst nicht soviel Wespen gegeben habe wie in diesem Sommer, das müsse man sagen. Der derzeitige enorme Zuwachs bei den Wespenpopulationen sei ziemlich besorgniserregend und vermutlich dem Klimawandel in Rechnung zu stellen.

Brunner zuckt die Achseln. Seine Miene drückt Skepsis, Unverständnis und fehlendes Einfühlungsvermögen aus.

-Unter solchen Umständen darfst du dich nicht wundern, einen gehörigen Darmkatarrh zu bekommen, sagt er. Ich hatte das mal in Griechenland. Nach der Pfirsichernte. Überall gab es massenweise Pfirsiche, für 'n Appel und 'n Ei, und da habe ich törichterweise eine ganze Kiste auf einmal gegessen, mit den entsprechenden Folgen.

Er macht ein paar Geräusche, die witzig klingen sollen, aber Kojout will die unappetitlichen Aspekte des Themas nicht unnötig vertiefen.

-Je weiter er in die Altstadt vorgedrungen sei, mit ihren hübschen Puppenstübchen und den schwarzhölzernen Aufbauten und Schaluppen aus der Seeräuberzeit, umso weniger sei er in der Lage gewesen, den Drang, der ihn plötzlich überfallen und den er anfangs gar nicht ernst genommen habe, unter Kontrolle zu halten. Zuerst habe er sich noch an die konkurrierende Regel geklammert, derzufolge er bei Hochdruckwetter und Sonnenschein weniger oft Stuhlgang habe als unter schweren Regenwolken, jedoch in seiner müden Unkonzentriertheit nicht bedacht, dass diese Regel durch schlechten Schlaf außer Kraft gesetzt werde.

-Ich weiß gar nicht, wie du mit deinen Regeln je eine Frau finden willst, sagt Brunner kopfschüttelnd. Solche Spleens kenne ich von mir überhaupt nicht - oder erst, seit ich über vierzig bin.

-Er sei dann immer kopfloser herumgelaufen, ohne noch im mindesten auf die touristischen Attraktionen achtzugeben, und habe, je verzweifelter er geworden sei, um so dringender austreten müssen. Aber keine Toilette weit und breit.

-Alles renovieren und mit feinem Gold verzierern, sagt Brunner. Aber für ein öffentliches Klo reichen die Mittel nicht. - Ist ja klar. In einer Zeit, wo der Denkmalschutz so stark vom privaten Sponsoring abhängt, will das natürlich keiner zahlen, sondern seinen Namen lieber an St. Katharinen als an einem vollgeschissenen Klohäuschen eingraviert sehen.

-In das teure Hotelrestaurant am Hopfenmarkt habe ich mich nicht hineingewagt. Die Kellner hätten mir den Weg durch den noblen Speisesaal wahrscheinlich ohnehin verwehrt.

-Elke hat mal im Auto Durchfall gekriegt, fällt Brunner plötzlich ein.

Er lacht, und sofort geht es ihm erheblich besser.

-Du kannst es dir nicht vorstellen, sagt er mit hoher Fistelstimme. Auf der Autobahn. Wir saßen im Stau fest. Zum Glück waren die Kinder nicht dabei.

Er hebt die Hände und lässt sie wieder sinken. Sein Oberkörper schwingt nach vorne wie ein schweres, träges Stahlseil.

-Sie wusste nicht mehr ein noch aus. Ich kann dir sagen. Sie hat den ganzen Sitz vollgeschissen. Bis zur Handbremse ist das Zeug herunter gelaufen. Der Wagen hat noch wochenlang gestunken.

Der Kunstfreund, denkt Kojout. Sowas würde ich von Rahel nicht erzählen. Er sagt aber nichts, obwohl anscheinend Brunner eine humorige Bemerkung von ihm erwartet, sondern will lieber seine eigene Geschichte zu Ende erzählen.

-In meiner Verzweiflung bin ich dann über eine Wehrmauer gesprungen - wobei ich mir den Knöchel verstaucht habe, das hat tagelang weh getan! - und hinkend und ächzend zu einer Stelle geschlichen, die von der Promenade nicht eingesehen werden konnte. Da, wo es zum alten Elbtunnel hinuntergeht. Vom Fluss aus offenes Gelände, aber das hat mich in dem Moment nicht im geringsten gestört, so wenig wie dass ich die sauberen Steine verschmutzte.

Er nimmt noch eine Waffel und sagt:

-Als ich wieder auf die Straße hüpfte, stand mir plötzlich Rahel gegenüber. Sie hatte mich gesehen und war mir ein Stück weit gefolgt.

-Wie peinlich.

-Total, sagt Kojout kichernd. Aber doch auch höchst erfreulich, findest du nicht? Wir sind dann zusammen die Mole entlang und hinterher in die Strandperle, wo wir uns sehr nett unterhalten haben.

-Lass mich raten, sagt Brunner. Es ging um ... deine Schlaflosigkeit. Darmprobleme und Schlaflosigkeit.

-Die hat mich erst Tage später wieder eingeholt. - Als ich an jenem Abend im Bett lag, um den fehlenden Schlaf nachzuholen, und endlich einschlummerte, habe ich von Rahel geträumt. Leider nichts Angenehmes. Wenn man mehrere Nächte so wenig schläft wie ich damals, kommen die Alpträume, das ist ganz normal. Mich träumte, Dickfeld habe, zu Wolframs Leidwesen, seine Firma an amerikanische Investoren verhöckert, die in dem Laden das unterste zuoberst kehrten, alle Pferde scheu machten, Kunden vergrätzten und Mitarbeiter verunsicherten, pipapo, bis sie feststellten, sie passt gar nicht in ihr Portefeuille und sich überlegten, sie, und sei es mit Verlust, wieder abzustoßen, einem Verlust, der spiegelgenau Dickfelds Gewinn entsprach, auf dem er sich seither in seiner Villa ausruhte. Ich sah ihn wie Onkel Dagobert glücklich auf einem Haufen Geld sitzen. Für Wolfram, der sich mit den

neuen Umständen bis zuletzt nicht anfreunden konnte, war alles zu spät. Für Wolfram ist es kein Gewinn gewesen. Er ist mit den neuen Herren nicht warm geworden.

In dem Moment, in dem ich das träumte, blickte mir Dickfeld von seinem Geldhaufen aus direkt in die Augen. Was willst du? rief er, sich räkelnd, mir zu. Irgendwelche Probleme? / Respekt! musste ich unwillkürlich denken. Dieser Mann macht immer eine gute Figur. Bis ins hohe Alter, und das, obgleich sich mit seiner Figur gewiss nicht prahlen lässt.

Unterdessen raufte sich seine Anwälte unten im Pool mit jenen verzweifelten Investoren, die ihm ihr letztes Geld geopfert hatten, und auch ich wäre dabei um ein Haar in Mitleidenschaft gezogen worden. Denn sie raufte so heftig, dass es ordentlich spritzte. Dickfeld aber lachte bloß, während er uns scharf beobachtete, weil er wusste, auf kritische Vorgänge in seiner Umgebung muss man sich auch nach einer erfolgreich abgeschlossenen Transaktion voll und ganz konzentrieren, sonst kann man seinen Gewinn vergessen, oder die Gerichte zwingen einen, die Hälfte wieder abzugeben und für gemeinnützige Zwecke zu spenden.

Ich aber stand verzweifelt untergetaucht im Wasser, im sich kräuselnden, hellblau gekachelten Warmarawasser. *Wo war Rahel?* Von meinem Standort konnte ich nicht viel erkennen. Auch mit Taucherbrille nicht. Sah nur immer kraftloser um sich tretende behaarte, dürre Männerbeine. Flapp, schwapp, schlopp, flappten die Beine, von Netzen gefesselt. Risselnd noch batschten sie, weit ausholend, wilbrige Wedel in wisperndem Wasser. Wesen, die schlaff sich erhoben hochhissend die welligen Wimpel und sanken herab in der eigenen Flut. Versprüht erlosch ihre Wolframskraft.

Dann die Ahnung, Dickfeld selbst könne sie verschlungen haben, wie weiland Kronos seine Kinder. / Nichts wie weg, dachte ich. Wollte ihm auf keinen Fall in die Hände fallen. Soviel Verstand besitze ich sogar im Traum, dass ich mich für

eine noch so leidenschaftliche Liebe nicht sinnlos in Gefahr begeben würde. Froh, die unangreifbaren Pläne des bösen Meisters hinter mir zu lassen, floh ich aus der Enge des Pools ins offene Meer, ins Riesenhandschuh-zerfressene Eislaufmeer, in alten Briefen hochwohlgekimmmt und schwed, wirklich schwer schwed, und voller Muscheln und Krebsen war dieses Meer, ohne dass Schulzen scharnecksein. Sah es frei daliegen, heiter und doch verschattet, einen Teil seiner Weite mir gnädig offenbarend. Folgte mit den Augen den Wellen, die eine nach der anderen gegen den Sand und die Felsenmauer liefen. Warf Blicke auf das gleißende schwellende Rund und die gischtigen Kämme der smaragdgrün leuchtenden Wogen, die mit gelassener Wucht das Brechen und Niederströmen ihrer Berge und Täler vollzogen. Ssissuu, rss, rssiiss, uuuss, ssissuu, rss, sangen die Wellen ihren einfachen Abzählreim. Das ewige Rechnen und Messen des Meeres, das nur selten von ganz großen Brechern unterbrochen wurde und neu ansetzen musste und in eine andere Tonart übergang. Authentisches Rechnen des Wassers, anders als die Kassiererinnen in den übertheuerten Touristenläden, die sich dauernd in den Untiefen der Geldbörsen anderer Leute verlieren, nicht ohne ihnen schäkernd eine wie-wärs-denn-mit-uns-beiden Begleitmusik zuteil werden zu lassen, lösten sich ab bei ihrer fortlaufenden Additionsaufgabe, bei der q.d. nichts schiefgehen kann, ssissuu, rss, rssiiss, uuuss, ssissuu, verwirbelten mit Resten ihrer Vorgänger, kraftlos, schwer liegt der Sand in den Schlünden, schwer schwed, und fanden auf schlingernden Pfaden nach einfachen Gesetzen wieder zueinander, ssiissuuu und hrss rssiiss. Hrss und rssiiss gibt ssiissuuu, und uuuss machte alles zunichte, glättete das tiefe, gewalttätige und auch tückische Gebräu, es in Ringen umkreisend, zu Zwingen verfließend, in Wirbeln zerreißend. Zettvier in dem Fall, aber bei anderer Formation der Felsen, wenn hier eine Rundung, dort eine Ecke wäre, hier eine längsseitige linksgerichtete Ker-

bung, bei anderer Windgeschwindigkeit und Wassertemperatur und Salz- und Sauerstoff-Gehalt auch Zettfünf, Zettsechs, Zettzehn, ein Zetthundert kein Problem.

-Wir sind auch nur der Singsang des Erfinders, hörte ich Dickfeld hinter mir sagen.

Wie das im Traum so ist, man wird den Alp-alpha nicht los. Aber mehr als Singsang sind wir schon. Denn was ist Realität? Nicht, was ihr Laienpsychologenherrschaften euch zu rechtlegt. Realität iss nich, wenn du auf jede läppische Frage eine täppische Antwort hast, die du Lammert-, Dragon-, Duvenstedt- oder Muckenbarth-gleich, neunmalklug in deine kleine Welt hinausposaunst, dich den Nöten, Klemmen, Patschen des Alltags stellst, die doch nur die Probleme deiner Umwelt sind, die ihren Müll auf dir abzuladen sich angewöhnt hat, herrje! Sind auch nicht die Apparate und Maschinen, die der Mensch zur Zerstreung sich eronnen hat. Sondern Realität ist einfach die Materie, die dich umgibt: das samtfeuchte Holz, das kühle, glatte Metall, der rieselnde Sand, der fächelnde Wind und so weiter. Material eben. Mehr nicht. Und doch mehr wert als der ganze aufgeblasene Stuss, den ihr äußerst musikalischen Realmenschen verbreitet und der der unerträglichen Kakophonie der Masse in nichts nachsteht. In absolut nichts.

Meine Kritik ließ ihn kalt. Kein Wunder, bei den Finanzpölsterchen. Stattdessen fing er das Dummschwätzen an. Lamentierte über die Gegend, die er sich zur Wahlheimat erkoren, und die Charaktermängel ihrer Bewohner. Leute wie er können keinen Moment still bleiben. Sie müssen sich überall einmischen, so wie bei uns der eine Altvorstand, der immer zu spät zu den Meetings kommt. Gibt dann nach zwei Minuten ungefragt einen wichtigtuerischen Kommentar von sich, wo jeder sofort merkt, dass er keinen blassen Schimmer hat, aber keiner traut sich, ihm das offen zu sagen. Der Dickfeld aus meinem Traum war genauso.

-Wenn er heute, sagte er, wobei er mich leicht an der Schulter berührte, da er älter und (\wedge) geworden sei ... / Lambda? fragte ich. / Statt (\vee), meine er ... und die Frauen nicht mehr mit derselben Vehemenz begehre, für die er früher bekannt und ziemlich berüchtigt gewesen sei, ohne viel Erfolg, das sage er in aller Bescheidenheit, denn im Grunde seines Herzens sei er immer ein schüchterner Mensch gewesen, einer, der anderen bereitwillig den Vortritt lasse, ein Außenseiter gar, der sich nirgendwo so recht zuhause fühle, nicht einmal in seiner eigenen Firma ... / Also, ich muss sagen, das hat mich in dem Moment etwas überrascht. Ich habe Dickfeld immer für einen ziemlichen Rabauken gehalten, der sich überall vordrängelt, wo es etwas umsonst gibt, und keine Scheu hat, andere vor den Kopf zu stoßen, wenn er sich davon einen Vorteil verspricht. Aber in Träumen ist bekanntlich jeder anders. Besonders in den Träumen anderer Leute. / Wenn ich also heute, fuhr er unbeirrt fort, da mir solche Niederlagen nicht mehr viel ausmachen, hier bei Halligen übers Meer blicke, das sich über viele Meilen in alle Richtungen erstreckt, nach Britenland hin, wo sie noch immer eine Majestät haben, die sie nach Lust und Laune beleidigen dürfen, zumeist aber in ihren Schlössern in Ruhe lassen, wo sie in Röcken tanzen wie die Indianer und fetzige Musiken erfinden wie sonst keine andere Nation, und, zum Verdruss der musikalisch und rhythmisch weniger bemittelten Kontinentaleuropäer, dauernd Anna Livia Plurabelle rezitieren, keine Sonaten zwar, keine streng gegliederten Orgelkonzerte, sondern die ewigen Gesänge der Elfen kopierend, die dort, und nur dort, ihre Heimat haben, in den zerklüfteten Höhlen und hebridischen Grotten, in den Auen von Flüssen mit Namen wie Llewylkaam, Kensifar, Dikwondressdik, oder wie das ausgesprochen wird, und den immerfeuchten Tälern der Schafzüchter, zu den Skandinaviern auch, die dermaßen viel Platz haben, dass sie jedem Bürger einen eigenen Fjord spendieren könnten, die perfekte Au-

tos bauen und allesamt gute Geschäftsleute sind, wenn da auch sonst außer Saufen nicht allzu viel los ist, und ganz nach Norden hoch geht das Meer, Island, Grönland und weiter, wo die Wasser zu Eis erstarren und es außer getrocknetem Fisch nichts zu beißen gibt und der normale Mensch sich daher höchst selten hin verirrt, und wenn, dann am liebsten nur in seinen Gedanken, über den zärtlichen, zwölftonalen, furchteinflößenden Ozean, der voll ist von Sandbänken, Untiefen und felsenbetrassten Meerengen, an denen früher Schiffe zerschellt sind, von seltsamen, sich gegenseitig verschlingenden Wesen, großen und kleineren, bunten und grauen, vielfüßigen und zweiflossigen, diese braune, vom Sturm schaumig geschlagene Brühe, die von einem gigantischen Kraftwerk unentwegt gegen alle Gestade katapultiert wird, während der schaurige Schimmelreiterwind, der Tag für Tag und Nacht für Nacht über die karge Krume des Deichlandes pfeift, mir das Hirn aus dem Kopf bläst, und später den Strand entlang schlendere, Modder unter den Füßen, und Regenwürmern, Krebsen, Quallen und Möwenkot geschickt ausweichend ...

Er beendete den Satz nicht. Er schien auf etwas zu warten.

Und ich? Ich habe ihn stehen lassen, den Lügenbold, und in den Wind reden. Ich habe lieber nach Rahel Ausschau gehalten, auf den Suchseiten des Internets, in alten Telefonbüchern, im Verzeichnis der gegenwärtigen und ehemaligen Mitarbeiter. Alles vergebens. Überall nichts. Als ich mit den Fingern über die Liste fuhr, während mein Herz schneller schlug, und ich hektisch von Seite zu Seite blätterte, sprang mir der Vorname ins Auge; und ich hielt es für denkbar, ja für wahrscheinlich, dass sie geheiratet und einen neuen, mir unbekanntem Familiennamen angenommen hatte. Ich hörte Glocken läuten, Musik spielen und sah sie einen unbekanntem Bräutigam küssen. Hass auf alle Postboten! Es war ein Fehler, überhaupt nachgesehen zu haben. Denn so wie mein reales Leben von utopischen Illusionen angetrieben wird, die mich immer

wieder enttäuschen und die ich dennoch nie aufgeben werde, war ich auch im Traum an eine Wegkreuzung meines Daseins gelangt, an der ich mich leer und ausgepumpt fühlte und davon ausgehen musste, dass das imaginäre Band zwischen Rahel und mir für immer zerrissen, einseitig und mutwillig von ihr durchtrennt worden war, und gab dennoch die Hoffnung nicht auf, sie eines Tages wieder zu besitzen. Wobei mir die Absurdität meiner Gefühle durchaus bewusst gewesen ist. Ich kann, wenn ich träume, manchmal klarer denken als wenn ich wach bin. Ich wusste, ich würde nie wieder glücklich sein, außer sie lässt sich scheiden, weil ihre Ehe scheitert, oder ihm reißt ein versehentlich fallengelassenes schweres Postpaket die Genitalien ab. Etwas von der Art stellte ich mir vor, während ich ratlos und trübsinnig vor diesem eisgrauen Meer saß, in meiner selten benutzten Badehose, gefangen in einem Alptraum, und immer wieder ihren Namen flüsterte, der mir zum Schluss wie eine zu oft gespielte süßliche Musikkonzerte in den Ohren klang. Doch es waren nur Darmwinde, die mich verhöhnten, von dem vielen Salat mit Kräuterrahmöl, den ich in der Strandperle unvorsichtigerweise gegessen hatte.

-Und weißt du, fährt er fort, diesen Traum, so ähnlich jedenfalls, habe ich kürzlich noch einmal gehabt, nach unserer Trennung. Rahel heiratet, in weiß und aller Fröhlichkeit, und ich bin weg vom Fenster.